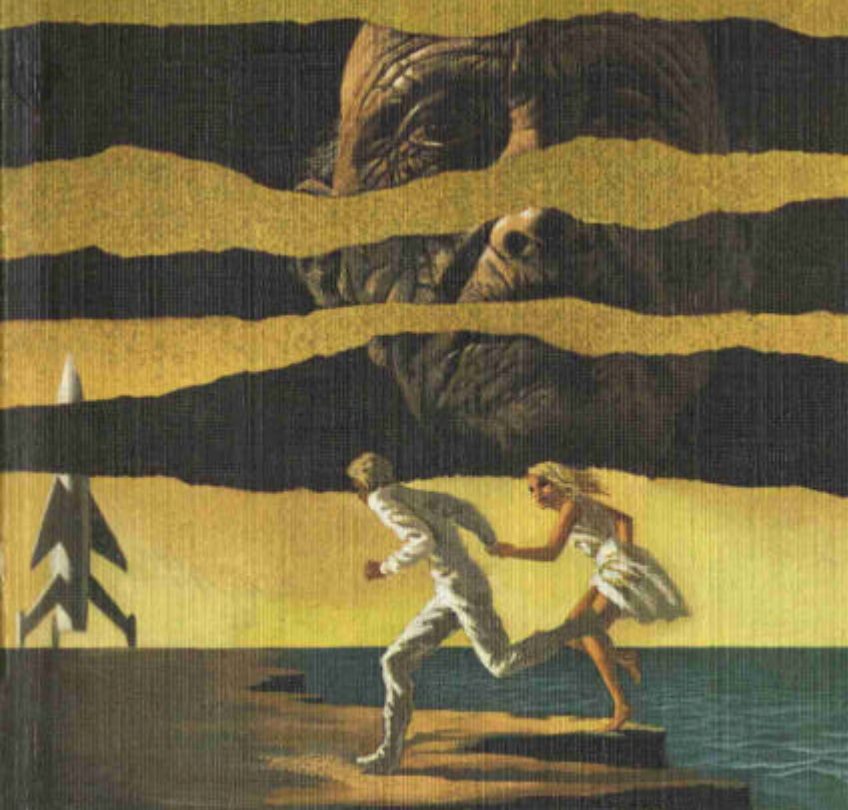


HEYNE
BÜCHER

FREDERIK POHL
C. M. KORNBLUTH

Die letzte Antwort

SCIENCE FICTION



HEYNE-BUCH Nr. 3321
im Wilhelm Heyne Verlag, München

Titel der amerikanischen Originalausgabe
SEARCH THE SKY

Deutsche Übersetzung von Fritz Steinberg

Scan: WS64, K-Leser: Gothmog

Redaktion und Lektorat: Günter M. Schelwokat
Copyright © 1954 by Frederik Pohl & C. M. Korn-
bluth

Copyright © der deutschen Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München

Printed in Germany 1972

Umschlagzeichnung: C. A. M. Thole

Umschlaggestaltung: Atelier Heinrichs, München

Verfall... Ross stand auf der Händlerrampe und sah in die Frachthöfe hinunter. Das Wort stieg immer wieder zur Oberfläche seines Denkens.

Verfall.

Über allem auf dem Halseyschen Planeten hing ein unmerklicher Hauch von Verfall. Der saubere und große, geschäftige und leistungsfähige Weltraumhafen verstärkte dieses Gefühl nur. Denn wo er stand, konnte er nicht nur die Frachthöfe, sondern auch die Turmspitzen von Halsey City sehen, das zehn Kilometer entfernt lag – und die auffälligen grauen Quadratkilometer der Geisterstadt, die dazwischen lag. Ross rümpfte die Nase. Er war kein Mann, der dazu neigte, vor sich hinzubrüten. Aber der Geruch des Verfalls hatte heute morgen seine Nasenlöcher erfüllt.

Er hatte sich die ganze Nacht hin und her gewälzt und mit einem Entschluß herumgeschlagen. Er war früh aufgestanden – so früh, daß es wirklich nur dann Sinn hatte, wenn er zu Fuß zur Arbeit ging. Und das hieß: durch die Geisterstadt.

Er hatte es lange Zeit nicht mehr getan – seit seiner Kindheit nicht mehr. Die Geisterstadt war ein wundervoller Platz zum Spielen. »Zettelanhängen«, »Führer, wir folgen dir«, »Senator und Präsident« – in all die alten Spiele kam neues Leben, wenn man durch zerbröckelnde Ruinen zickzacklaufen, unbeschilderte Gassen hinunterrennen und durch schiefe Schuppen galoppieren konnte, wo man vielleicht einen Einsiedler aufschreckte.

Aber es war offenkundig, daß die Geisterstadt in diesen fünfzehn Jahren zwischen den kindlichen Spielen und dem Weg eines sorgenerfüllten Mannes zur Arbeit gewachsen war.

Jeder wußte das! Man brauchte ja nur die richtigen Spezialisten zu fragen, und sie sagten einem, wie viel und wie schnell. Ein Quadratkilometer pro Jahr, eine Straße pro Monat, ein Häuserblock pro Woche. Sie erzählten einem das mit einem Zwinkern, die Spezialisten – überzeugt davon, daß sie Quadratkilometer, Straße und Häuserblock unter Kontrolle hatten – , da der Vor-

gang ja meßbar war.

Man brauchte nur die richtigen Spezialisten zu fragen, und sie sagten einem auch, warum es sich so verhielt. Eine Antwort pro Spezialist, unter der eisernen Garantie, daß keine Antwort sich mit der nächsten deckte. »Eine rein psychologische Erscheinung, Mister Ross. Ein Ausschlag des Pendels zu größerer städtischer Konzentration, ein Zusammenrücken; ein gereiftes Anerkennen der Tatsachen gegenseitiger Abhängigkeit, im Grunde ein Schritt vorwärts...«

»Eine rein biologische Erscheinung, Mister Ross. Die sinkende Geburtenrate, die auf unzulängliche Spurenelemente in unserer planetarischen Ernährungsweise zurückgeht. Glücklicherweise ist die Lage rechtzeitig erkannt worden, und meine Gesetzesvorlage in der Kammer wird dafür sorgen...«

»Ein rein technologisches Problem, Mister Ross. Bei einer weitverzweigten Stadt ist die Instandhaltung unweigerlich schwieriger als bei einer kompakter besiedelten Stadt. Also hat es eine Rückwanderung in die zentralen Viertel gegeben – und damit zur Bequemlichkeit klimatisierter Gehsteige, künstlich gewinterter Plazas...«

Ja. Es war ein rein psychologischbiochemischtechnologischerzieherisch-demographisches Problem, und es bedeutete im Grunde einen Schritt vorwärts.

Ross fragte sich, wie viele Geisterstädte leichenhaft über die Oberfläche des Halseyschen Planeten verstreut lagen. Verfall, dachte er. Verfall.

Aber das hatte nichts mit seinem Problem zu tun, dem Problem, das ihn die ganze Nacht wachgehalten hatte und das in diesem Moment den Ausblick vor ihm bedeutungslos machte.

Die Handelsglocke läutete. Das Tagewerk begann.

Für Ross war es vielleicht der letzte Arbeitstag auf den Frachthöfen.

Er ging langsam von der Rampe zu den Büros der Oldham-

Handelsgesellschaft. »Morgen, Ross, mein Junge«, begrüßte ihn sein flotter junger Chef. Der Vater von Charles Oldham IV. hatte seinen Mitarbeitern gegenüber immer eine väterliche Haltung eingenommen, und Charles Oldham IV. dachte nicht daran, etwas zu ändern, was Vater für richtig gehalten hatte. Er schüttelte Ross' Hand und entschuldigte sich dafür, daß sie noch keine neue Sekretärin für ihn hatten finden können. Zwei Wochen war jetzt gesucht worden, aber die drei Bewerberinnen, die sie hatten ausgraben können... Hoffnungslose Fälle!

»Das liegt an der verdammtten Kammer«, sagte Charles Oldham IV. indem er gewinnend gestikulierte, um zu zeigen, einen wie hoffnungslosen Stand Männer von Welt gegen die trottelhafte Regierung hatten. »Der verfluchte Arbeitskräftemangel ist nichts weiter als eine künstliche Verknappung. Vater hat es erkannt. Er hat es kommen sehen.«

Beinahe hätte ihm Ross gesagt, daß er kündigen wolle. Aber er hielt sich zurück. Vielleicht deshalb, weil er Oldham den Tag nicht gleich bei der Eröffnungsglocke verderben wollte. Oder vielleicht, weil er trotz der schlaflosen Nacht noch nicht ganz sicher war.

Die Arbeit während des Morgens half ihm, Sicherheit zu erlangen. Es war dieselbe eintönige Tretmühle wie immer.

Drei Frachter waren im Morgengrauen vom dritten Halseyschen Mond eingetroffen, aber keiner ging ihn etwas an. Da war auch eine Schiffsladung Schmuck und Uhren für den Export, um die er sich kümmern mußte, aber das Schiff sollte erst in einer Woche starten. Das ließ sich kaum als dringend einstufen. Ross arbeitete zwei Stunden lang an den Zollerklärungen, starrte eine Stunde lang aus seinem Fenster hinaus, und dann war es Tischzeit.

Der kleine Marconi rief ihm einen Gruß zu, als er durch das Händlerkasino ging.

Von allen Junior-Händlern an der Börse war Marconi derjenige, den Ross am erträglichsten fand. Er war zwar schlank und dunkelhaarig, während Ross massig und blond war; schlimmer noch, er stand in der Rangstufenleiter vier Stufen über Ross. Aber da

Ross für Oldham arbeitete und Marconi für Haarland, konnte auf den gesellschaftlichen Abstand verzichtet werden.

Ross hatte den Verdacht, daß für Marconi ebenso wie für ihn selbst der Handel nur ein Job war – ein langweiliger Job und kein Kreuzzug. Und er wußte, daß Marconis Lektüre sich nicht auf Frachtbriefe beschränkte.

»Mittagessen?« fragte Marconi.

»Hm!« bestätigte Ross. Und er wußte, daß er sein Geheimnis wahrscheinlich dem kleinen Mann von Haarland verraten würde.

Die Dachterrasse war dicht besetzt – verhältnismäßig dicht. Von den üblichen acht Tischen waren alle mit Beschlag belegt; sie drängten sich in den mit einer Kordel abgesperrten Teil bei den Fenstern und fanden einen Tisch, von dem aus sich die Frachthöfe überblicken ließen. Marconi blies den Staub von seinem Stuhl. »Lange her, seit der besetzt war«, murrte er. »Was zu trinken?« Er zog die Augenbrauen hoch, als Ross nickte. Das war mal etwas anderes; Marconi war derjenige, der üblicherweise beim Mittagessen einen Schnaps trank. Ross rührte ihn sonst nie an.

Als die Gläser gebracht wurden, sagte jeder vollständig synchron zum anderen: »Ich muß Ihnen etwas erzählen.«

Sie sahen sich verblüfft an – dann lachten sie. »Na los«, sagte Ross.

Der kleine Mann versuchte nicht einmal, Ross als ersten zum Sprechen zu bringen. Entzückt holte er ein Foto aus der Tasche.

O Gott, dachte Ross müde. Schon wieder Lurline. Er studierte das Bild mit gemachtem Interesse. »Neue Aufnahme?« fragte er lebhaft. »Reizendes Mädchen...« Dann bemerkte er die Widmung: *Mit Kisten voll Liebe meinem Verlobten*. »Oha!« sagte er. »Meinem Verlobten heißt es jetzt? Glückwunsch, Marconi!«

Marconi starrte intensiv auf das Bild. »Nächsten Monat«, sagte er glücklich. »Eine ganz große Hochzeit. Endgültig, Ross – endgültig. Mit Kindern!«

Ross setzte eine Miene höflicher Überraschung auf. »Was Sie nicht sagen!« sagte er.

»Es steht alles schon schwarz auf weiß! Sie ist damit einverstanden, innerhalb der ersten fünf Jahre zwei Kinder zu haben – keine Kann-Bestimmung, eine strikte Garantie. Fünfzehnhundert Jahres-Alimente zahle ich pro Kind. Und Ross, wissen Sie was? Ihr Rechtsanwalt hat ihr in meinem Beisein gesagt, sie solle dreitausend verlangen, und sie hat ihm gesagt: ›Nein, Mister Turek. Ich bin nämlich verliebt.« Wie finden Sie das, Ross?«

»So ein Mädchen gibt's nur einmal in einer Million«, sagte Ross matt. Für sich dachte er, daß Marconi übers Ohr gehauen und eingesackt worden war. Lurline stammte von den alten Landeignern, die dieser Tage nicht viel mehr als Land besaßen – und Marconi war ein unterernährter Niemand, der zufällig ein ganz nettes Einkommen hatte. Sicher hatte sie sich verliebt! Das Gescheiteste, was sie tun konnte! Und sicher klang das Versprechen, Kinder zur Welt zu bringen, nach etwas Besonderem; nur waren die Zeitungen jeden Tag voll von solchen Dingen. Man konnte sich fest darauf verlassen, daß Marconi eine Schlinge um seinen eigenen Hals geknotet hatte. Wahrscheinlich hatte er zugesagt, ihr jedes dritte Wochenende das Frühstück ans Bett zu bringen; oder ein Dienstmädchen, das er auf dem Arbeitsmarkt unmöglich finden konnte. Die Gerichte würden alle Zusagen auf beiden Seiten aus Gründen simpler Gleichheit für ungültig erklären. Aber die Heirat, die würde gültig bleiben.

Marconi steckte das Foto endlich in die Tasche zurück. »Und nun«, fragte er fröhlich, indem er seinen Kopf nach dem Ober verrenkte, »was ist Ihre Neuigkeit?«

Ross nippte an seinem Getränk und starrte auf die dichtgedrängten Frachter in ihren halbkugelförmigen Hellingen. Er sagte unvermittelt: »Nächste Woche bin ich vielleicht auf einem von denen. Fallon hat eine Zahlmeisterkoje frei.«

Marconi vergaß den Ober und starrte ihn mit offenem Mund an. »Sie kündigen?«

»Ich muß mal was unternehmen!« explodierte Ross. Seine ei-

gene Stimme erschreckte ihn; in ihrem Klang war ein Quentchen Hysterie. Er packte die Tischkante und zwang sich zu Ruhe und Überlegung.

Marconi sagte bedächtig: »Langsam, Ross.«

»Langsam! Das ist es ja, Marconi: Langsam. Alles ist so verflucht langsam und so verflucht langweilig, daß ich dicht davor bin, einfach in die Luft zu gehen! Ich muß etwas tun! Ich komme überhaupt nicht weiter! Ich schiebe Papiere von hierhin nach dahin, und dann schiebe ich sie wieder von daher nach hierher. Sie wissen, was als nächstes an der Reihe ist: Man wird weich und bekommt einen Bauch. Man ertappt sich dabei, daß man sich nach Paragraphen und Vorschriften statt nach seinem Verstand richtet. Wenn man sich nach Paragraphen und Vorschriften richtet, ist man gedeckt – egal, was passiert. Da könnte man genauso gut schon tot sein!«

»Also, Ross...«

»Also, Scheiße!« brauste Ross auf. »Marconi, ich schwöre, mit mir stimmt etwas nicht! Sehen Sie mal, nehmen Sie zum Beispiel die Geisterstadt. Haben Sie sich schon mal gefragt, warum dort außer einem Paar verrückter alter Einsiedler niemand wohnt?«

»Na, es ist eben die Geisterstadt«, erklärte Marconi. »Sie ist verlassen.«

»Und warum ist sie verlassen? Was ist mit den Leuten geschehen, die da gewohnt haben?«

Marconi schüttelte den Kopf. »Sie sind urlaubsreif, mein Lieber«, sagte er mitleidig. »Es ist lange Zeit her, seit da jemand gewohnt hat. Vielleicht Hunderte von Jahren.«

»Aber wo sind die Leute hin?« beharrte Ross verzweifelt. »Vor Hunderten von Jahren war doch die ganze Stadt bewohnt – und sie war zweimal so groß wie heute. Wie kommt das?«

Marconi zuckte die Achseln. »Weiß nicht.«

Ross sank in sich zusammen. »Weiß nicht. Sie wissen nichts,

ich weiß nichts, niemand weiß etwas. Aber mich interessiert das! Ich bin neugierig. Marconi, ich werde... na ja, eben trübsinnig. Deprimiert. Ich fange an, mir Sorgen um ganz verrückte Sachen zu machen. Manchmal über die Geisterstadt. Und warum können die keine Sekretärin für mich finden? Und bin ich wirklich so anders als alle anderen, oder bilde ich mir das nur ein – und bedeutet das nicht, daß ich verrückt bin?« Er lachte.

Marconi sagte warm: »Ross, Sie sind nicht der einzige; denken Sie das ja nicht. Ich habe das auch durchgemacht.

Und habe auch die Antwort gefunden. Warten Sie nur etwas.« Er machte eine Pause.

Ross sagte mißtrauisch: »Ach ja?«

Marconi tippte auf die Brusttasche mit dem Foto von Lurline. »Das kommt auch für Sie«, sagte er.

Ross gelang es, ihm nicht ins Gesicht zu grinsen. »Nein«, sagte er müde. »Sehen Sie mal, ich posaune es nicht überall heraus, aber ich war schon mal verheiratet. Ich war achtzehn, es hat ein Jahr gehalten, und ich war derjenige, der Schluß gemacht hat. Wir haben uns darauf geeinigt, daß ich ihr die Wohnungsmiete zahle. Ich habe fünf Jahre gebraucht, um den Kredit abzuzahlen, aber ich habe es nie bereut.«

Marconi begann ernst: »Sexuelle Unvereinbarkeit ist noch...«

Ross schnitt ihm mit einer ungeduldigen Geste die Rede ab. »In dieser Abteilung«, sagte er, »war sie zufällig ein Genie. Aber...«

»Aber?«

Ross zuckte die Achseln. »Ich muß verrückt gewesen sein«, sagte er kurz angebunden.

Der kleine Mann befühlte unwillentlich seine Brusttasche. Er sagte sacht: »Vielleicht haben Sie zu hart gearbeitet.«

»Zu hart!« Ross lachte – es war eine eigentümliche Mischung aus Humor und Überdruß. »Na ja«, gab er zu. »Ich brauche jedenfalls Abwechslung. Ebensogut wäre ich in einem Langzeiter aufgehoben. Wenigstens könnte ich mich dann im Alter an ein

bißchen Spaß erinnern.«

»Nein!« sagte Marconi so heftig, daß Ross das Getränk überschwappte, das er zum Mund heben wollte.

Ross sah den kleinen Mann genau an – genau und abschätzend. »Also nicht«, sagte er. »Es war natürlich nur so ein Gerede. Aber sagen Sie mir eins, Marconi...«

»Was soll ich Ihnen sagen?«

»Sagen Sie mir: Warum die heftige Reaktion auf das Wort ›Langzeiter‹?«

»Ach, zum Teufel, Ross«, grollte der kleine Mann. »Sie wissen doch, was ein Langzeiter ist. Die Mannschaften dafür werden alle aus der Gosse geholt. Das ist nichts für jemanden wie Sie.«

»Ich will aber mehr wissen«, beharrte Ross. »Da frage ich Sie nun, was ein Langzeiter ist, was die Mannschaften zwei oder drei Jahrhunderte miteinander anfangen – und Sie wechseln das Thema! Vielleicht wissen Sie etwas, was ich nicht weiß? Ich möchte erfahren, was es ist, und diesmal wird das Thema nicht gewechselt! Sie kommen mir nicht los, bis ich das herausgefunden habe.« Er nippte an seinem Getränk und lehnte sich zurück. »Erzählen Sie mir von den Langzeitern«, sagte er. »Ich habe noch nie einen ankommen sehen; es ist jetzt fünfzehn Jahre her, seit dieser Kahn von Sirius IV kam. Aber Sie – Sie haben doch damals schon hier gearbeitet.«

Auf einmal war Marconi nicht länger ein verliebter Mann; oder einer von den wenigen Menschen, die nach Ross' Ansicht voll am Leben waren – so wie er selbst. Marconi war plötzlich ein kleiner Fremder mit harten Augen, einem eigensinnigen Mund und einer liebedienerischen Politur. Kurz gesagt, er war wieder Händler, und ein guter.

»Ich werde Ihnen alles sagen, was ich weiß«, erklärte Marconi bestimmt und unehrlich. »Kümmern Sie sich aber erst um den da, ja?« Er zeigte auf einen uniformierten Frachthof-Boten, dessen Blick gerade auf Ross hängengeblieben war. Der Mann fand stolpernd seinen Weg zwischen den Tischen und legte einen ver-

siegelten Umschlag in die Lache, die Ross' Getränk hinterlassen hatte.

»Verzeihung, mein Herr«, sagte er, wischte den Umschlag mit seinem Taschentuch ab und wischte als Dreingabe die Lache vom Tisch auf Ross' Knie.

Sprachlos quittierte Ross den Empfang des Umschlages auf einem rotgestreiften Abschnitt, der als DRINGEND. VORRANG. EILT SEHR gekennzeichnet war. Der Bote salutierte, wobei er sich fast das eigene Auge ausstieß und ging, wobei er in Tische und Stühle hineinrannte.

»Halbtot«, murmelte Ross, der ihm mit den Augen folgte. »Wie zum Teufel bleiben die überhaupt am Leben?«

Marconi sagte ohne die Spur eines Lächelns: »Sie nehmen diese Kleinigkeit schon ziemlich ernst, Ross. Ich gebe zu, er ist ein bißchen ungeschickt, aber...«

»Kein Aber«, sagte Ross. »Sie wollen mir doch nicht einreden, Sie wüßten nicht, daß hier etwas nicht stimmt, Marconi! Er ist ein unfähiger Wichtikus, und die Hälfte seiner Generation ist genau wie er.«

Er sah bitter auf den Umschlag und ließ ihn wieder auf den Tisch fallen. »Noch ein paar Zollerklärungen«, sagte er. »Ich schwöre Ihnen, daß ich anfangs, mit Bestecken zu werfen, wenn ich jetzt noch einen Frachtbrief überprüfen soll. Erleuchten Sie mir den Tag, Marconi; erzählen Sie mir etwas von den Langzeitern. Sie sind mich noch nicht los, wissen Sie.«

Marconi bestellte noch einen Schnaps, indem er sein Glas hochhielt. »Na schön«, sagte er. »Marconi erzählt Ihnen etwas von den Langzeitern. Es sind Schiffe. Sie fliegen von dem Planeten einer Sonne zu dem Planeten einer anderen Sonne. Das dauert lange, weil Sonnen viele Lichtjahre voneinander entfernt sind und Raketenschiffe nicht ebenso schnell wie das Licht sind. Einstein hat das gesagt – wer das auch immer war. Fangen wir mit dem Schiff vom Sirius an? Ich war dabei, als es ankam, das stimmt schon. Vor fünfzehn Jahren – und der Halseysche Planet

profitiert immer noch davon. Ebenso die Handelsgesellschaft Leverett & Söhne. Die machen erstklassige Geschäfte mit Blumen aus den Samen, die dieser Kahn mitgebracht hat; und mit Zuckerbarschen aus den Eiern, die er an Bord hatte. Ich habe sie selbst noch nie gegessen. Rohen Fisch zum Nachtsch! Aber manche Leute schwören darauf – zu fünf Schildstücken pro Portion. Na bitte – wenn sie damit selig werden.«

»Sie sind mich immer noch nicht los«, erinnerte Ross grimmig.

Marconi lachte liebenswürdig. »Verzeihung. Also, was noch? Filme und Musik, aber da weiß ich nicht besonders Bescheid. Allerdings lese ich, und als Leser kann ich sagen: Gott segne diesen Kahn von Sirius IV! Wir haben auf diesem Planeten hier nie einen Romancier wie Morris Hallyday gehabt – oder einen Essayisten wie Jay Waring. Lassen Sie mal überlegen... Von den Mikrofilmen sind bisher acht Hallyday-Romane erschienen, und ich glaube, Leverett hat noch zwei im Tresor. Leverett muß demnach...«

»Marconi. Ich will nichts über Leverett und Söhne hören, oder über Morris Hallyday oder Waring. Ich möchte etwas über Langzeiter wissen!!«

»Ich versuche es Ihnen doch zu erzählen«, sagte Marconi mürrisch.

»Nein, das versuchen Sie nicht. Sie erzählen mir, daß die Langzeiter mit Handelsware von einem Sternensystem zum anderen fliegen. Das weiß ich.«

»Was wollen Sie dann noch?«

»Spielen Sie nicht den Schwierigen, Marconi. Ich möchte Tatsachen hören. Alles über Langzeiter. Alles, was so unheimlich geheim ist. Die offenen Erklärungen, die gar nichts erklären – außer daß ein Sternenschiff ein Sternenschiff ist. Ich weiß, daß sie Schiffe mit geschlossenem Lebenskreislauf für mehrere Mannschaftsgenerationen sind; eine Gruppe von Leuten steigt auf Sirius IV ein, und ihre Ur-Ur-Großenkel kommen kichernd und stolpernd auf dem Halseyschen Planeten heraus. Ich weiß,

daß Ihre Firma – oder meine, wenn Sie so wollen – alle zwei Generationen mit Gewinnen, die sowieso von der Steuer kassiert worden wären, einen baut und ihn hinaus schickt, vollgeladen mit Samen und Filmen und Tonbändern und Patentschriften und Fabrikationsmethoden und Handwerksanleitungen für jedes neue Dingsda auf dem Markt; in der Hoffnung, daß er lange nach h-rem Tod mit einer ähnlichen Fracht zurückkommt, um die Eigentümer Ihrer und meiner Firma, die dann gerade leben, zu bereichern. Klingt etwas albern, das Konzept. Aber wie ich schon gesagt habe, sind es sowieso Steuergelder. Ich weiß, daß Ihre und meine Firma Schiffe mit einem halben Dutzend Vagabunden beiderlei Geschlechts bemannen, die mit einem herrlichen Delirium Tremens an Bord geschafft werden, weil sie ihr Handgeld auf die einzige Weise ausgegeben haben, die sie sich vorstellen können. Und das ist so ungefähr alles, was ich weiß. Machen Sie von da an weiter, Marconi. Und seien Sie konkret.«

Der kleine Mann zuckte gereizt die Achseln. »Dieser Scherz fängt an, sich abzunutzen, Ross«, beklagte er sich. »Was soll ich Ihnen denn noch erzählen – die Zahl der Vernietungen an Schott Siebenundvierzig von Sternenschiff Vierundsiebzig? Was macht das für einen Unterschied? Wie Sie schon gesagt haben: Ein Sternenschiff ist ein Sternenschiff ist ein Langzeiter. Ohne sie hätten die bewohnten Sonnensysteme keine Möglichkeit zum Kontakt oder zum Handel. Was kann man sonst noch darüber sagen?«

Ross sah plötzlich verloren aus. »Ich... weiß nicht«, antwortete er. »Wissen Sie es denn wirklich nicht, Marconi?«

Marconi zögerte, und einen Moment lang war Ross sicher, daß er es wußte – daß er jedenfalls irgend etwas wußte, etwas, das eine Antwort auf die Zweifel und die nagenden Unstimmigkeiten war. Aber dann zuckte Marconi die Achseln und bestellte sich noch etwas zu trinken.

Irgend etwas stimmte nicht. Ross fühlte sich in der Position eines Diagnose-Arztes, dessen Patient sich absichtlich weigert, zu sagen, wo es ihm weh tut. Der Planet war krank – aber er wollte es nicht zugeben. Krank? Er lag im Sterben!

Vielleicht war er auf einer völlig falschen Spur. Vielleicht hatten die Sternenschiffe nichts damit zu tun. Vielleicht wußte Marconi nichts, das zu dem Puzzlespiel ein Teil hinzufügen und ein klares Bild ergeben konnte – aber die Geisterstadt wuchs weiter, Quadratkilometer um Quadratkilometer, Jahr um Jahr. Und Oldham hatte immer noch keine Sekretärin für ihn gefunden, die imstande gewesen wäre, ihren eigenen Namen zu schreiben.

»Den Historikern zufolge paßt alles zusammen«, sagte Ross zweifelnd. »Die Historiker sagen, daß wir selbst einmal in Langzeitern hergekommen sind, Marconi. Von der Erde. Unsere Vorfahren von der Erde unter jemandem, der Halsey genannt wurde, haben das hier vor vierzehnhundert Jahren besiedelt. Die Langzeiter von anderen Sternen sagen, daß ihre Vorfahren auch von der Erde kamen. Wo ist die Erde, Marconi?«

Marconi sagte kurzangebunden: »Sehen Sie in den Sternenkarten nach. Da ist sie.«

»Ja, aber...«

»Aber zum Teufel!« sagte Marconi böse. »Was in aller Welt ist in Sie gefahren, Ross? Die Erde ist ein Planet wie jeder andere. Ein Langzeiter ist ein Sternenschiff wie jedes andere – nur größer, und Halseys Schiff war noch ein bißchen größer. Was sind die heutigen Langzeiter schließlich! Siedlerschiffe, die zufällig Planeten anfliegen, die schon besiedelt sind, das ist alles. Ein Sternenschiff ist nichts umwerfend Neues oder Interessantes, und dieses Gespräch fängt an, mich zu langweilen. Außerdem sollten Sie endlich Ihre dringende, vorrangige Eilmeldung lesen.«

Ross fühlte Reue – wobei er wußte, daß es genau das war, was er nach dem Willen des Händlers Marconi fühlen sollte. Er sagte langsam: »Es tut mir leid, wenn ich Sie belästigt habe, Marconi. Sie wissen, wie das ist, wenn man sich unzufrieden und ruhelos fühlt. Ich kenne die Geschichten alle – aber es ist so verdammt schwer, sie zu glauben. Die berühmten Siedlerschiffe. Die müssen doch absolut gigantisch gewesen sein, um irgendeine vernünftige Anzahl von Menschen für eine jahrhundertelange Reise

aufzunehmen. Wir können sie ja heute noch nicht einmal so groß bauen!«

»Es gibt auch keinen Grund mehr dafür.«

»Aber wir könnten es auch nicht, wenn wir es müßten! Stellen Sie sich doch nur vor, wie wir solche Dinger durch die ganze Milchstraße schickten. Wie viele bewohnte Planeten verzeichnet die Sternkarte? Fünfhundert? Tausend? Denken Sie an die Technologie, Marconi, die dafür notwendig war. Was ist daraus geworden?«

»Wir brauchen diese Art Technologie nicht mehr«, erklärte Marconi. »Diese Arbeit ist abgeschlossen. Jetzt konzentrieren wir uns auf wichtigere Dinge. Wir lernen, miteinander zu leben. Entwickeln unseren eigenen Planeten. Vergrößern unser Verständnis gesellschaftlicher Faktoren und demographischer...«

Jetzt lachte Ross. »Na, Marconi«, sagte er schließlich, »dann ist das ja erledigt! Das haben wir ganz bestimmt herausgefunden, wie die gesellschaftlichen Faktoren zu handhaben sind, oh ja! Jedes Jahr gibt es weniger davon zu handhaben. Bald sind wir alle tot, und dann kann das Problem unter dem Stichwort ›gelöst‹ abgelegt werden.«

Marconi lachte auch – er lachte, als hätte er nur auf eine Gelegenheit dazu gewartet. Er sagte: »Wenn das jetzt erledigt ist, würden Sie vielleicht Ihre Nachricht aufmachen? Wollen Sie wenigstens etwas essen?«

Der Frachthof-Bote stolperte wieder auf ihren Tisch zu, diesmal mit einem Umschlag für Marconi. Er blickte scharf auf Ross' ungeöffneten Umschlag. Ross nahm den Umschlag schuldbewußt vom Tisch und riß ihn auf. Man konnte sich einem Freund gegenüber wie ein bockiges Kind benehmen, aber Fremde verstanden so etwas nicht.

Die Nachricht war aus seinem Büro. RADAR MELDET AUTOMATISCH GESTEUERTES WELTRAUMFAHRZEUG. HOHE GESCHWINDIGKEIT. ERSTE ANNÄHERNDE FLUGBAHNBERECHNUNG ZEIGT INTERSTELLARE HERKUNFT AN.

WAHRSCHEINLICHE ANKUNFTSZEIT FRACHTHÖFE 15.00 UHR.
BISHER KEIN FUNKVERKEHR. MUSS SIE WOHL NICHT ERST
ANWEISEN, SOFORT RANZUGEHEN UND DAS BESTE ZU GEBEN.
OLDHAM.

Ross sah Marconi an, dessen Gesichtsausdruck Beunruhigung widerspiegelte. »Ich wette, ich weiß, was in Ihrer Nachricht steht«, sagte er mit unsicherer Stimme.

Marconi antwortete: »Das möchte ich auch wetten. Oldhams Radar-Anlage auf dem Planeten Sonnwärts ist immer besser als Haarlands gewesen. Besserer Standort. Mann, Sie stecken in Schwierigkeiten! Schnell raus hier. Wollen hoffen, daß Sie noch niemand vermißt hat.«

Auf dem Weg nach draußen schnappten sie sich ein paar Brote vom Kalten Büfett und kauten sie, während der Frachthof-Jeep sie auf das Feld hinausfuhr. Während sie um die Frachter in ihren Gruben herumfuhren und an den enormen Wartungshallen vorbeiglitten, sahen sie, daß erregte Debatten im Gang waren. Zweimal wurden sie von Frachthof-Fahrzeugen überholt, die auf das Landegebiet zufuhren. Auf halbem Weg hörten sie die Warnsirenen, die alles und jeden aus dem versengten halben Quadratkilometer bei den Radar-Anflugkontrollgebäuden wiesen. Dort landeten nur große Brocken.

Am innersten Sperrbezirk war alles voller Menschen, als sie anlangten. Schiffe von den fünf Monden waren etwas Gewöhnliches; die Monde waren Halseys Bergwerke. Sogar das wöchentliche Passagierschiff und die Frachter von Sonnwärts, dem Nachbarplaneten im gleichen Sonnensystem, waren für die Frachthofarbeiter Routine. Aber für alle bedeutete ein interstellares Schiff eine Sensation, die es nur ein- oder zweimal im Leben gab.

Über die Art des Empfanges bestand keine einhellige Meinung: Die Händler stritten sich um die Chance, als erste an die Fremden und ihre Waren heranzukommen. Ein Vertreter namens Aalborg sagte, das einzig gerechte System wäre, allen Händlern genau die gleiche Gelegenheit zu geben – in alphabetischer Reihenfolge. Alle waren sich einig darüber, daß dem Mann von Le-

verett & Söhne unter gar keinen Umständen ein Abschluß zustand – allen außer dem Mann von Leverett & Söhne: Er argumentierte, daß die Wahl logischerweise gerade auf seine Firma fallen müsse, weil sie größere und aktuellere Erfahrung im Umgang mit interstellaren Waren habe als jede andere...

Sie wären fast mit den Fäusten über ihn hergefallen.

Es war nicht nur der Geruch nach viel Geld, der die Atmosphäre mit elektrischer Spannung erfüllte: Die Magie des Zeitreisens war über sie gekommen. Die Mannschaft an Bord dieses Schiffes – das waren ebenso Zeitreisende wie Raumfahrer. Diejenigen, die das Schiff gestartet hatten, waren zu Staub zerfallen. Die Mannschaft, die augenblicklich diente, hatte nie vorher einen Planeten gesehen.

Sogar Demut war in der wartenden Menge spürbar. Es gab jene, die darüber nachdachten, daß es letzten Endes keine große Errungenschaft war, ein Antriebsaggregat mit einer Schiffshülle zu koppeln und das Ganze über ein paar läppische Millionen Kilometer zum Nachbarplaneten zu schießen. Jedenfalls wurde dies weit in den Schatten gestellt von der ungeheuerlichen Tat, deren Höhepunkt sie jetzt erleben sollten. Dann wieder zuckten die Nachdenklichen mit den Achseln und seufzten, als sie daran dachten, daß sogar dieses Sternenschiff, das nun auf den Halseyschen Planeten zuraste – mit den ausgeklügelten Lufterneuerern und den ans Wunderbare grenzenden Abfallkonvertern ausgestattet – , daß dieses Schiff ja auch nur ein Rädchen in dem großen Uhrwerk darstellte, in dem alles nach den Regeln der Masse/Energie-Formel des legendären Einstein tickte; der Formel, die da besagte: Es gibt keine Möglichkeit, Materie mit größerer Geschwindigkeit anzutreiben als mit Lichtgeschwindigkeit.

Eine Meldung ging über das Feld, die erwachsene Männer knieweich machte: Die Radar-Anflugkontrolle bestätigte, daß das Schiff von unbekannter Bauart war. Die Erwartung, es könnte ein Sternenschiff sein, das von diesem Feld gestartet war und nun von einer wunderbaren Rundreise zurückkehrte, war damit offiziell gestorben. Das Sternenschiff war fremd.

»Was sie wohl mitbringen?« brummte Marconi.

»Sie Händlerseele!« grinste Ross. Er fühlte sich jetzt besser. Für den Augenblick war das Gewicht der Depression von ihm gewichen – entweder wegen seiner Beichte oder wegen der elektrisch aufgeladenen Atmosphäre. Wenn jeder Tag so wie dieser wäre, dachte er vage...

»Wir wollen uns doch nichts vormachen«, sagte Marconi überschwenglich. »Das ist ein Ereignis, Mann! Wo sind sie her, was bieten sie zum Tausch? Bekomme ich einen anständigen Teil Ihrer Ware? Vielleicht springen allein an Kommission für mich fünfzigtausend Schilde heraus. Lurline und ich könnten uns auf der Insel im Großen Blausee ein Turmhaus davon bauen, mit einem ganzen Stockwerk für ihre Eltern! Ross, Sie wissen einfach nicht, was es bedeutet, wirklich zu lieben! Alles ist verändert.«

Ein Jeep brauste heran und hielt mit quietschenden Reifen; Ross blinzelte und schrie: »Da kommt es!«

Sie beobachteten den bodenkontrollierten Anflug und verbargen ihre wachsende Erregung hinter Fachsimpeleien.

»Hoppla! Da fängt das Hochleistungs-Ding an zu arbeiten.« Marconi zeigte auf eine riesige Teller-Antenne, die sich schwerfällig an ihrem Mast zu drehen begann. »Scheint, daß die mittelstarken Teller es nicht schaffen.«

»Vielleicht kann es der Hochleistungs-Teller auch nicht. Das Ding im Schiff könnte ja einfach durchgebrannt sein.«

»Versiegelte Standard-Anflugkontrolle brennt nicht durch, junger Freund. Nicht in einem Tank mit Neon-Atmosphäre, mein Lieber.«

»Vielleicht haben die so um die fünfte Generation herum vergessen, was es war, und mit einem Schneidbrenner aufgemacht, um mal reinzusehen.«

»Pech für uns in diesem Fall, Ross.«

Das Schiff stabilisierte sich auf einem genauen Westkurs und raste quer über den Himmel hinter den Horizont.

»Jemand hat entschieden, daß eine Bremsellipse oder zwei angebracht sind. Aber die Direktsicht geht dabei verloren...«

»Keine Angst. Der Anflugkontrollleur – und ich möchte wetten, es ist Delafield selbst – drückt auf einen Knopf; dann ist er mit jedem Hochkraft-Teller auf dem Planeten verbunden. Das ist alles durchdacht. An Bord dieses Langzeiter ist ein Vermögen, und die Raketenfeldverwaltung ist viel zu scharf auf ihren Prozentanteil für Service und Unterbringung.«

»Was die wohl bei sich haben?«

»Diese Frage habe ich schon gestellt, Ross.«

»Ja, richtig.«

Sie fielen in Schweigen, bis das Schiff aus dem Osten von neuem herandröhnte. Der große Teller drehte sich unvermittelt wieder und übernahm von neuem die Kurskontrolle.

»Er versucht, sie diesmal herunterzubringen. Ja! Da zünden die Vorder- und Stabilisierungsdüsen.«

Flammen stachen aus dem Silberpunkt hoch am Himmel; seine Geschwindigkeit sank weiter herab. Für eine Sekunde kam er außer Sicht, als die Steuerungsdüsen das Schiff langsam auf das Heck stellten. Dann sahen sie, daß die Heckdüsen für den Abstieg zündeten.

Der Rest war ereignislos – nur die Landung einer sehr großen Rakete.

Aber die hektische Aktivität, die auf dem Feld unmittelbar nach der Landung ausbrach, war weit von Routine entfernt. Die Lautsprecher brüllten, daß alle Händler und Besucher hinter die Absperrung zurückzugehen und dort zu bleiben hätten. Alles Feldpersonal der Klasse drei und höher hatte zur Langzeiter-Abfertigung seine Stationen zu bemannen. Die Waffen- und Desinfektionsgruppen hatten sofort ihre Plätze einzunehmen. Kapitän Delafield selbst würde alle weiteren Befehle geben – »und laßt euch von den Händlern nichts anderes einreden, Männer!«

Ross beobachtete mit beträchtlicher Überraschung, wie das Ha-

fenpersonal mit eingedrillter Präzision ein halbes Dutzend schlanker Kanonen aus einer harmlos aussehenden Box im Lagerhaus zog und in Stellung brachte. Aus einer anderen Box wurde ein großer Drucktank herausgezogen und rückwärts gegen die Schleuse des Sternenschiffs geschoben. Ross konnte sehen, wie der Stationsarzt dieses Manöver und das Spritzen von weißem Schaum auf die Verbindungslinie von Tank und Schiff geschäftig überwachte.

Delafeld überquerte den Geländestreifen vom Gebäudekomplex der Anflugkontrolle zum Tank und verschwand in seiner Druckschleuse. Und das war das: Der Tank hatte keine Fenster.

Ross sagte verwirrt zu Marconi: »Was soll das alles? Das war doch Doktor Gibbons mit dem Drucktank. Und Chunk Blaney hat eine Kanone rausgerollt, von der ich nicht mal gewußt habe, daß sie da ist – wie viele kleine Geheimnisse gibt es wohl noch, von denen ich nichts weiß?«

Marconi grinste. »Die machen einmal im Monat eine Waffenübung, lieber junger Freund; sie sprechen nur nicht darüber. Lassen Sie den richtigen Hetzredner Wind davon bekommen, und er läßt sich mit einem Wahlprogramm ›Haltet die glotzüngigen Ungeheuer vom Halseyschen Planeten fern‹ ins höchste Amt wählen. Aber vernünftige militärische und medizinische Vorkehrungen müssen nun mal sein. Obwohl bisher nie etwas passiert ist.«

Das Gespräch starb, und eine lange Stunde schlich dahin. Endlich erschien Delafeld wieder. Einer aus der Desinfizierungsgruppe kam in einem Jeep zu ihnen herübergefahren.

»Was wird es geben?« fragte Ross. »Alphabetische Reihenfolge? Oder einfach ein Wettrennen?«

Die Ankündigung machte ihn sprachlos: »Der Repräsentant der Haarland-Handelsgesellschaft möchte sich bitte beim Desinfektionstank melden.«

Der Repräsentant der Haarland-Handelsgesellschaft war Marconi.

»Mist«, sagte Ross bitter. »Na, viel Glück mit denen, wer sie auch sind.«

Marconi brütete einen Moment vor sich hin und sagte dann barsch: »Kommen Sie mit.«

»Meinen Sie das ernst?«

»Sicher. Äh... natürlich, Ross, müssen Sie mir Ihr Wort geben, ohne meine Erlaubnis keine Geschäftsangebote zu machen.«

»Natürlich.« Sie gingen über das Feld und wurden bei der Absperrungslinie überprüft. Marconi zeigte seine Papiere vor und bürgte für Ross.

Kapitän Delafield schnauzte: »Was machen Sie denn hier, Ross? Sie sind der Mann von Oldham's. Ich habe doch deutlich gesagt...«

»Ich übernehme die Verantwortung, Kapitän. Reicht das?« fragte Marconi.

Delafield raunzte: »Das reißt Ihnen den Hintern weg, wenn Haarland davon hört. Es ist aber auch eine ganz verdammte Situation – die haben nach Haarlands *gefragt*.«

Marconi sah erschrocken aus und legte seine Hand unwillentlich auf die Brusttasche. Er schluckte und fragte: »Wo sind sie her?«

Delafield zog eine Grimasse und sagte: »Von zu Hause.«

Marconi explodierte: »O nein!«

»Das ist alles, was ich aus ihnen herausbringen kann. Ich nehme an, daß sich ihre Flugbahn analysieren läßt, und es muß ja auch Logbücher geben. Wir sind noch nicht im Schiff gewesen. Niemand geht da rein, bevor es ausgesprüht, abgestrahlt, gesäubert und in seine Bestandteile zerlegt worden ist. Zu viele Ecken, in denen bösartige Bakterien und Viren lauern können.«

»Sicher, Kapitän. Von zu Hause, wie? Wohl ziemlich schlichte Gemüter?«

»Glückliche kleine Schwachsinnige. Es sind fünfzehn, dem Alter nach zwischen einem Monat und was wie hundertzwanzig Jahre

aussieht. Alles, was sie wissen, ist ›zu Hause‹ und ›wir wünschen den Repräsentanten der Haarland-Handelsgesellschaft zu sprechen‹. Zuerst hat es die alte Frau gesagt. Dann hat es der Rangnächste gesagt – der muß so um die hundert sein. Dann hat es ein eineiiges Zwillingspaar im Chor gesagt, fünfzigjährige Frauen. Dann alle anderen bis herunter zu dem einen Monat alten Baby, und ich schwöre zu Gott – das hat auch noch versucht, es zu sagen. Na gut, Sie sind die Haarland-Handelsgesellschaft. Gehen Sie rein.«

Sie waren alle nackt. Warum nicht? In einem Raumschiff gibt es keine Witterung. Alle lachten, als Ross und Marconi durch die Schleuse kamen; alle außer dem Baby, das an der Brust einer hübschen Frau lag.

Ihr Lachen war es, was Ross sofort anzog. Fröhlich – keine Gemeinheit darin. Das glückliche Klaffen junger Hunde beim Spiel mit einem Gummiknochen.

Ein Stich ging durch ihn, als das Wohlgefallen an ihrem einfachen Glück sich in Erinnerung und Erkennen verwandelte. Seine Frau vor einem Jahrzehnt... Ross studierte die Langzeiter-Leute mit Verblüffung und erwartete *ihre* Gesichtszüge in deren Gesichtszügen hier zu finden, *ihre* Figur in deren Figuren. Und konnte es nicht. Doch sie erinnerten ihn unausweichlich an sein miserables Jahr mit jener Halb-Frau; nur körperlich waren sie mit ihr nicht verwandt. Sie bestanden nur aus fröhlichem Lachen – das, wie er wußte, unter dem Bereich des Menschlichen lag.

Das fröhliche Lachen entblößte fleckenlose Zähne in allen Mündern einschließlich dem der hundertzwanzigjährigen Matrone. Warum nicht? Wenn man in einen geschlossenen Lebenskreislauf Kalzium und Fluoride steckt, dann bleiben sie auch da.

Die Frau hörte lange genug mit dem Lachen auf, um zu Marconi zu sagen: »Wir wünschen mit dem Repräsentanten der Haarland...«

»Ja, ich weiß. Ich bin der Repräsentant der Haarland-Handelsgesellschaft. Willkommen auf dem Halseyschen Planeten. Darf ich fragen, wie Ihr Name ist, gnädige Frau?«

»Mamma«, sagte sie freundlich.

»Freue mich, Sie kennenzulernen. Mein Name ist Marconi.«

Mamma sagte verwirrt: »Sie haben gerade gesagt, Sie wären der Repräsentant der Haarland-Handelsgesellschaft...«

»Ja, Mamma, aber das geht in Ordnung. Nehmen wir an, es wäre mein anderer Name. Zwei Namen – Sie verstehen?«

Sie lachte nachdenklich über die Idee zweier Namen.

Marconi drängte sie: »Und was ist der Name dieses Herrn?«

»Das ist nicht Herrn. Das ist Sohnemann.«

Sohnemann war hundert Jahre alt.

»Freue mich, Sie kennenzulernen, Sohnemann. Und Ihr Name, mein Herr?«

»Sohnemann«, sagte ein rothaariger Mann um die achtzig herum.

Die eineiigen Zwillingfrauen wurden »die Gören« genannt. Das Baby hieß »Er«. Die anderen der Truppe wurden Mädel, Mamma oder Sohnemann genannt. Nachdem alle vorgestellt waren, bemerkte Ross, daß Er einer anderen Mamma übergeben worden war, die ihn sanft säugte. Sie hatte Milch; es tröpfelte weiß von dem Mundwinkel des Babys. »Im Schiff ist doch nicht etwa ein Baby zurückgeblieben?« fragte Ross beunruhigt.

Sie lachten, und die Mamma, die das Baby nährte, sagte: »Es war eins da, aber es ist gestorben. Sie sterben meist, wenn man sie nach der Geburt in den Kasten legt. Mamma hier hatte Glück. Ihr Er ist nicht gestorben.«

»... in den Kasten legt? Was für ein Kasten? Warum?«

Marconi stieß ihn heftig in die Rippen. Ross kümmerte sich nicht darum.

Sie lachten liebenswürdig über seine Unwissenheit und erklärten ihm, daß der Kasten der Kasten war, und daß man seine neugeborenen Babys hineinlegte, weil man seine neugeborenen Babys hineinlegte.

Ein Pfeifton erklang vom Schiff.

Mamma sagte: »Wir müssen jetzt zurück, Der-Repräsentant-der-Haarland-Handelsgesellschaft-Marconi.«

»Weswegen?«

Mamma sagte: »In regelmäßigen Abständen, die durch einen

Ton von sechshundert Hertz und ein mehrfaches Heruntergehen der Schiffsbeleuchtung von der Standardbeleuchtungsfrequenz zu einer Signalfrequenz von 420 Millikronen angezeigt werden, nimmt das Schiffspersonal seine Positionen zur Neu-Eichung der Schiffs-Arbeitsskalen und Instrumente anhand der Standard-meßeinheiten ein. Wir sind gleich wieder da.«

Sie zogen durch die Luke und ließen Ross und Marconi zurück, die sich in dem Desinfektionstank anstarrten.

»Ach, so ist das«, sagte Ross langsam. »Endlich weiß ich, was die Langzeiter-Abteilungen so für kleine Geheimnisse haben. ›Der Kasten.< Ich sage, es ist Mord.«

»Seien Sie vernünftig«, sagte Marconi – aber sein eigenes Gesicht sah unter den grellen keimtötenden Lampen weiß aus. »Man kann sie sich nicht grenzenlos vermehren lassen, oder sie würden alle sterben. Und bevor sie sterben würden, gäbe es Kannibalismus. Was ziehen Sie vor?«

»Kinder auf die Welt kommen lassen und sie dann ausblasen, falls ein Computer entscheidet, sie seien vom falschen Geschlecht oder über die Quote, das ist unmenschlich.«

»Ich habe nicht gesagt, daß es mir gefällt, Ross. Aber es funktioniert.«

»Pillen doch auch!«

»Pillen sind eine private Angelegenheit. Eine Frauensperson kann privat immer noch entscheiden, ihre nicht zu nehmen. Der Kasten ist eine öffentliche Angelegenheit, und die Gruppe überstimmt eine Mutter, die beschließt, ihn nicht zu beachten. Das beantwortet Ihre Frage nach der Wirksamkeit, aber es gibt noch einen anderen Gesichtspunkt. Diese Leute sind geistig gesund. Grotesk naiv, aber geistig gesund! Gesünder als kinderlose Frauen oder saure alte Junggesellen, die nie etwas Kleines und Hilflöses gern haben mußten, und die auf diese Weise dazu gekommen sind, niemanden als sich selbst zu lieben. Die hier sind also geistig gesund. Teilweise, weil die Frauen regelmäßig biologisch aufgemöbelt werden; das nennt man Schwangerschaft. Teil-

weise, weil die Männer in sich Zärtlichkeit und Beschützerinstinkte den schwangeren Frauen gegenüber entdecken. Größtenteils aber, glaube ich – weil es ihnen etwas zu tun gibt.

Können Sie sich die furchtbare Monotonie des Lebens in so einem Schiff vorstellen? Die Arbeit ist schiere Routine und Wiederholung. Sie können zum Beispiel nicht lesen oder sich Fernhebänder ansehen. Denn sie sind ja im Schiff geboren worden, und die Bücher und Fernhebänder sind für sie bedeutungslos, weil sie nichts kennen, womit sie sie vergleichen könnten. Die einzige Veränderung, die sie sehen – das ist die Veränderung an ihnen selbst.

Regelmäßige Schwangerschaften sind für sie ein Gottesgeschenk! Sie vergleichen sie und reden darüber; sie fragen sich, wer die Väter sind; sie wetten um Rationen; die Männer brüsten sich und führen Buch. Die Frauen freuen sich auf ihr erstes und ihr letztes. Die Scherze, die sie darüber machen! Die Art, wie sie auf Zwillinge spekulieren! Sogar die reinigende Furcht hält sie geistig gesund.«

»Und dann«, sagte Ross, »der Kasten.«

Indem er starr zum Schiffsbug starrte, echote Marconi: »Ja. Der Kasten. Wenn es eine andere Möglichkeit gäbe... aber es gibt keine.«

Sein flotter junger Chef, Charles Oldham IV, war nicht besonders erfreut über das, was Ross zu berichten hatte.

»Nach Haarland gefragt!« wiederholte er ungläubig. »Diese Pappfiguren wissen nicht, wohin sie geflogen sind und woher sie kommen, aber sie fragen nach Haarland?« Er knallte ein Lineal auf den Tisch und brüllte: »Gottverflucht nochmal!«

»Mister Oldham!« protestierte Ross entgeistert. Daß ein Vorgesetzter die Beherrschung verlor, war undenkbar; es machte einen völlig verlegen.

»Gute Manieren sollen auch gleich gottverflucht sein!« kreischte Oldham, der immer offensichtlicher die Haltung verlor. »Was wissen Sie, wie es in unseren Büchern aussieht? Was wissen Sie

denn über den Unkostensatz, den ich von meinem lieben Vater geerbt habe? Was zum Teufel, wissen Sie über die Abwärtskurve im Verkauf?»

»Diese Schwankungen...«, setzte Ross besänftigend an.

»Schwankungen? Zum Kotzen! Ich erkenne eine Schwankung, wenn ich eine sehe – aber ich erkenne auch einen langfristigen Abwärtstrend! Genau da treiben wir hin, mein Lieber, genau in den Bankrott! Und da kommen diese gottverdammten Pappfiguren aus dem Nichts hergelaufen – mit einer Ladung exklusiv für Haarland! Scheiße noch und noch einmal! Ich weiß überhaupt nicht, warum ich nicht aus diesem blöden Geschäft aussteige und in einer Hütte auf der Insel im Großen Blausee lebe und den Planeten nach Herzenslust verrotten lasse.«

Ross' Grauen über den unziemlichen Ausbruch wurde von seinem Interesse daran verdrängt, wie ähnlich er und Oldham dachten. »Mister Oldham«, wagte er zu sagen, »ich habe schon seit einiger Zeit etwas auf dem Herzen...«

»Das kann warten«, grollte Oldham, indem er sich mit sichtlicher Mühe zusammennahm. »Was ist mit dem Zoll? Ich weiß, Haarland hat nicht genug Geld, um diese Summe auszulegen. Wer hat welches?«

Ross sagte ölig: »Das übliche Arrangement, Mister Oldham. Haarland übergibt geschätzte fünfundzwanzig Prozent der Ladung zur Versteigerung an die Hafenbehörde. Die Einkünfte daraus sind zur Deckung der gesamten Einkünfte bestimmt. Deshalb werden sie wohl Mindestgebote festsetzen. Die Versteigerung findet heute abend um 21 Uhr statt.«

»Das übernehmen Sie«, brachte Oldham mühsam heraus. »Gehen Sie nicht über hunderttausend Schildstücke. Fächern Sie die Käufe so breit wie möglich. Und versuchen Sie sich ein paar Voraus-Informationen von den Pappfiguren zu erschleichen, wenn Sie die Möglichkeit dazu haben.«

»Ja, Mister Oldham«, sagte Ross. Als er ging, sah er Oldham eine Plastikflasche aus einem Wandkabinett nehmen.

Und das, dachte Ross, als er zum Freihafen fuhr, war der erste Bruch, den er in dem entschiedenen Optimismus auf höchster Handelsebene gesehen hatte. Sie waren alle Optimisten und Idealisten; jedenfalls wenn man sie reden hörte. Interplanetarischer Handel war ein Ideal und eine Mission; die Händler hielten die Flamme des Handels am Brennen. Vielleicht, dachte Ross, waren sie nur imstande gewesen, sich in die Heuchelei dieses Idealismus zu steigern, solange eine steigende Bevölkerungskurve ihnen expandierende Märkte sicherte. Vielleicht würden sie jetzt, da sich die Geburtenziffer abflachte – manche sprachen das schmutzige Wort »zurückging« offen aus – ihren optimistischen Glauben zugunsten einer Klauen- und Zähne-Konkurrenz fallenlassen.

Und das, dachte Ross düster, war der Weg, den er selbst gehen würde, wenn er blieb: Juniorhändler, Seniorhändler, Meisterhändler; jedes Jahr mißtrauischer gegen seine Oberen; immer weniger Skrupel bei der Jagd nach den Schildstücken...

Aber er stieg natürlich vorher aus. Die Kojе des Zahlmeisters wartete. Und dann würden vielleicht die furchtbaren Depressionen, die er erduldet hatte, von ihm weichen. Er dachte an die Meisterhändler, die er kannte: Oldham, der im ererbten Geschäft nicht allzu glücklich war; Leverett, immer noch selbstzufrieden und fett mit seinem ungeheuren Auftrieb von dem Sirius-IV-Sternenschiff vor fünfzehn Jahren her; Marconis Chef Haarland... Ah, Haarland! Der marschierte allerdings nicht mit in dieser Prozession zur Hölle. Es war einfach nicht möglich, sich vorzustellen, daß Haarland von Geiz und Furcht angetrieben wurde. Er war der älteste, aber in seinem Pergamentkörper steckten mehr Lebenskraft und Antrieb als in allen anderen zusammen.

In der Auktionshalle fand Ross einen Sitz dicht bei den Samtkordeln, die die Bühne absperreten. Einer der berufsmäßigen Bieter, die an einer Wand lehnten, schnippte ihm ein fast unmerkliches Zeichen zu, und er antwortete ebenso. Das war erledigt: Er hatte seinen Mann; und einen guten. Sie hatten in den Warenhallen oft zusammengearbeitet, aber nicht so oft oder so ausschließlich, daß der Bieter sofort als seiner erkannt wurde.

Innerhalb der Absperrung saß Marconi an einem Tisch. Er mühte sich zusammen mit einem ›Sohnemann‹ vom Schiff über einem Papierstapel ab. Sohnemann drehte und wand sich in einem einteiligen Anzug, der ersten Kleidung, die er je getragen hatte. Ross sah, daß es ihnen nicht gelungen war, ihm Schuhe anzuziehen.

Wen kannte er sonst noch? Kapitän Delafield saß düster innerhalb der Absperrung; Win Fraley, der heißeste Auktionator im Hafen, studierte eine Liste. Jede Handelsfirma war vertreten; die Chefs der kleineren Firmen waren persönlich da: Sie wagten es nicht, das Bieten an andere zu delegieren. Viel Hafenpersonal war da – ganz aufgeregt über den ersten Langzeiter seit fünfzehn Jahren. Obwohl es schon weit über Geschäftsschluß war.

Die Waren befanden sich wie üblich in versiegelten Behältern an der Stirnwand. Ross konnte nur ausmachen, daß einige davon durchlöchert waren und daher wohl lebende Tiere enthielten. Nur der eine Sohnemann von der Schiffsbesatzung war da; vermutlich waren die anderen alle wieder auf dem Schiff. Ross würde also Oldhams Anordnung, die Art der Ware hintenherum von ihnen zu erkunden, nicht befolgen können. Na schön, Oldham sollte zum Teufel gehen; sogar die Auktion sollte zum Teufel gehen. Ross' düstere Stimmung besserte sich nicht.

Er kam sich durch die Auktion wie geneppt vor. Dieser ganze Aufruhr, diese Geschäftigkeit, die sich in einem kleinen Halbkreis um die Samtkordeln konzentrierte, standen in unangenehmem Gegensatz zu den langen, leeren Reihen staubiger Sitze, die sich bis zur Rückwand der Halle erstreckten. Zwei Jahrhunderte früher hätte Ross vielleicht mehr Geschmack an der Auktion gefunden. Aber jetzt erinnerte sie ihn nur an die Sache, über die er nun schon eine Nacht und einen Tag nachbrütete: An das langsame Leerwerden des Planeten, an den...

Verfall.

Aber wie üblich schien niemand sonst etwas zu bemerken oder sich darum zu kümmern.

Kapitän Delafield zog seine Taschenuhr zu Rate und stand auf.

Er klopfte auf den Tisch. »In Obereinstimmung mit den Verordnungen der Handelskommission und gemäß den entsprechenden Regierungserlassen«, dröhnte er, »werden jetzt gewisse Handelswaren zur Auktion gestellt. Die Haarland-Handelsgesellschaft als Empfänger stimmt zu und willigt ein darin, auf solche Handelswaren aus der Sendung 97-W zu verzichten, die nach Schätzung der Zollbehörden fünfundzwanzig Prozent des Gesamtwertes aller Handelsware in der genannten Sendung darstellen. Alle Einkünfte aus dieser Auktion werden als Verbrauchssteuer von seiten des Empfängers auf besagte Handelsware eingezogen, wobei besagte Einnahmen als Zahlung sämtlicher Steuern auf Sendung 97-W betrachtet werden. Der Hafensekretär führt Protokoll; falls irgendeine hier anwesende Person Einwände zu erheben wünscht, soll dies jetzt geschehen, vielen Dank.«

Delafield blickte auf einen Papierstreifen in seiner Hand. »Ich bin gebeten worden, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die Haarland-Handelsgesellschaft ein Mindestangebot von fünftausend Schildstücken für jeden Posten bestimmt hat.« Ein Rascheln lief durch die Halle. Fünftausend Schild waren eine Menge Geld. »Das Wort hat Auktionator Win Fraley«, sagte Kapitän Delafield und setzte sich in die erste Sitzreihe.

Der Auktionator nahm einen Schluck Wasser. Seine Augen leuchteten über den Glasrand hinweg in die Versammlung. Theatralisch warf er das Glas seinem Assistenten zu, klatschte die Hände zusammen und grinste. »Also«, rief er. »Ich brauche den Herren ja nicht zu sagen, daß heute abend jemand reich wird. Wer weiß – vielleicht sind Sie es? Aber man kann kein Geld verdienen, ohne Geld auszugeben, lassen Sie uns also ohne großes Getue anfangen. Ich habe hier«, polterte er munter heraus, »Posten Nummer Eins. Nun wissen Sie nicht, und ich weiß auch nicht, was Posten Nummer Eins eigentlich enthält, aber ich kann Ihnen das eine sagen: Man hätte es nicht zweihunderteinunddreißig Lichtjahre weit geschickt, wenn man nicht der Ansicht gewesen wäre, daß es etwas wert ist. Wir wollen gleich mit einem schönen Gebot anfangen, Leute. Und ich meine damit: mit hohem Gebot, um in die richtige Stimmung zu kommen. Schließlich je mehr Sie hier ausgeben, desto weniger zahlen Sie Steu-

ern«, lachte er. »Sind alle soweit? Hier ist der Geheimtip. Posten Nummer Eins...«

Sein Assistent klatschte mit der Hand auf einen Karton am äußersten linken Ende der Reihe.

»... Gewicht zweihundertundfünfzehn Gramm netto; fünfzehn Kubikzentimeter; eine Mikrofilmspule liegt bei. Erinnerst mich«, sinnierte Fraley, »an einen Posten von ungefähr dieser Größe aus der Sirius-IV-Schiffsladung. Stellte sich als Marihuana-Samen heraus, und ich nehme an, ich brauche hier niemandem zu sagen, wieviel Mister Leverett schon an Marihuana verdient hat. Ich wette, jeder von uns raucht es seither. Was meinen Sie, Mister Leverett? Beim letztenmal haben Sie es gut getroffen – wollen Sie nicht mit zehntausend anfangen? Zehntausend als erstes Gebot für Posten Eins? Höre ich...?«

Als die Auktion vorbei war und der Morgen dämmerte, hatte die Oldham-Handelsgesellschaft neun Anteile an der interstellaren Handelsware gekauft: drei atmende, fünf blühende und eine Rolle Mikrofilm. Ross brachte seine Beute ins Büro. Dort wartete Charles Oldham, dem es nach einigen Gläsern und einem langen Schlaf viel besser ging.

»Wieviel?« wollte Oldham wissen. Offensichtlich wollte er, daß sie beide seine Hysterie vom Vorabend übersähen.

»Fünfundsiebzigtausend«, sagte Ross dumpf.

»Für neun Anteile? Gut der Mann! Wenn wir auch nur ein kleines bißchen Glück haben...« Oldham schwatzte und schwatzte. Er wollte, daß Ross blieb und sich die Mikrofilmprojektion ansah, auf den Bericht eines Zoologen und eines Botanikers über die lebenden Erwerbungen wartete. Ross entschuldigte sich, er sei sehr müde. Und Oldham hatte ein Herz für diesen wundervollen jungen Aufsteiger, der die Handelsware zu einem Spottpreis ersteigert hatte.

Ross schleppte sich aus dem Gebäude, in eine Taxe und nach Hause. Während er sich mürrisch auszog, zündete er sich eine Zigarette an und brütete: Das war es also. Darauf hatte man

nun gewartet, seit man Junior-Lehrling gewesen war. Das Sternenschiff kam, man hatte das fremde Zeug in den Händen – und es ging einem auf, daß es der gleiche Firlefanx war wie jener Tinnef, den man jede Woche nach Sonnwärts exportierte.

Er starrte zum Fenster hinaus, über die Geisterstadt hinweg zum Landefeld. Die Sonne stand bereits hoch über den Bergen; er bildete sich ein, er könne den widerspiegelnden Schimmer des Sternenschiffs acht Kilometer weiter entdecken.

Marconi kam wenigstens dazu, sich das Schiff anzusehen. Marconi war jetzt wohl dort; er war dahin unterwegs gewesen, als Ross ihn zum letztenmal gesehen hatte; aber offensichtlich ohne große Lust. Ross fragte sich, ob irgend etwas irgend jemandem wirklich Spaß machte.

»Wachen Sie auf, Ross«, sagte Marconi und rüttelte ihn. »Wachen Sie doch auf!«

Ross stützte sich auf einen Ellbogen und machte die Augen auf. Er sagte mit schwerer Zunge: »Wie spät ist es? Was zum Donnerwetter machen Sie hier?«

»Es ist gegen Mittag. Sie haben drei Stunden geschlafen; also kommen Sie hoch.«

»Ah.« Ross langte automatisch nach einer Zigarette. »Was machen Sie hier?« wollte er wissen.

Marconis Hand lag wieder unwillentlich auf der Brusttasche, in der er Lurlines Bild trug. Er sagte barsch: »Sie wollen doch einen Job? Einen Weltraumjob? Besser als eine Zahlmeisterstelle?« Er vermied es, Ross in die Augen zu sehen. Sein Blick schweifte in der Wohnung umher und blieb an der Kaffeemaschine hängen. Er füllte sie und stellte sie an. »Na, ziehen Sie sich schon an!« forderte er.

Ross setzte sich auf. »Was hat das alles zu bedeuten. Marconi? Was wollen Sie überhaupt?«

Marconi wurde aus unerfindlichen Gründen heftig böse. »Sie stellen die dämlichsten Fragen, Ross. Ich versuche nur, Ihnen einen Gefallen zu tun.«

»Was für einen Gefallen?« fragte Ross mißtrauisch.

»Das werden Sie schon sehen. Sie haben mir oft genug vorgejammert, wie stumpfsinnig Ihr armes kleines Leben ist. Na bitte – ich biete Ihnen eine Chance, etwas Großes und Besonderes zu tun. Und was machen Sie? Sie kneifen! Sind Sie nun interessiert, oder sind Sie es nicht? Ich habe gesagt: Es ist ein Weltraum-Job, und ein großer noch dazu. Größer, als Sie sich vorstellen können.«

Ross zog sich an. Er verstand alles nur halb, aber die magischen Worte trieben ihn an. Während er sich über das, was Marconi gesagt hatte, schlaftrunken den Kopf zerbrach, fragte

er: »Worüber sind Sie denn so sauer?« Seine Vermutung ging dahin, daß Lurline eine Verabredung nicht eingehalten hatte – aber es schien dafür die falsche Tageszeit zu sein.

»Über nichts«, sagte Marconi böse. »Nur, daß ich mein eigenes Leben leben will.« Er goß zwei Kaffeetassen ein. Er wollte keine Fragen beantworten, während sie das brühheiße Zeug schlürften. Aber unten auf der Straße war Ross nicht überrascht, als Marconi seinen Wagen auf die gewundene Straße lenkte, die durch die Geisterstadt zu den Frachthöfen führte.

Jeder einzelne Muskel in Ross' Körper war steif und schmerzte; noch sechs Stunden Schlaf mehr wären" eine wundervolle Sache gewesen. Aber während sie durch die Straßen der Geisterstadt fuhren, begann er sich langsam wieder lebendig zu fühlen. Er starrte durch das Fenster auf die vorbeihuschenden Ruinen und versuchte, sich einen Reim auf das zu machen, was Marconi gesagt hatte.

»Vorsicht!« schrie er, und Marconi zog den Wagen schleudernd um eine zusammengebrochene Mauer herum. Ross zitterte, aber Marconi fuhr nur noch schneller. Dies war doch Wahnsinn! Man raste nicht durch die Geisterstadt, als ob man auf den Vergnügungsstraßen rund um den Großen Blausee wäre; es war nicht sicher. Zwangsläufig mußten hier von Zeit zu Zeit die Gebäude einfallen, da ja niemand sich die Mühe machte, sie in Schuß zu halten. Und es gab sich auch niemand damit ab, den Schutt wegzuschaffen, bevor die unregelmäßig auftauchenden Straßen-Instandhaltungstrupps ihre Runde machten.

Aber endlich waren sie aus der Geisterstadt heraus und auf der breiten Schnellstraße von Halsey City zum Hafen. Das Verwaltungsgebäude und der Fuhrpark tauchten vor ihnen auf.

Erst dort sprach Marconi wieder. »Ich gehe davon aus, Ross, daß Sie mich nicht beschwindelt haben, als Sie sagten, daß Sie Spannung, Gänsehaut und Veränderung die Fülle haben wollen.«

»So habe ich das nicht gesagt. Aber ich habe Sie nicht beschwindelt.«

»Sie werden das alles kriegen. Kommen Sie.«

Er führte Ross über das Feld zu dem Langzeiter – an lachenden, schwatzenden Sohnmännern und Mamas vorbei. Er beachtete sie nicht.

Der Langzeiter war ein Riese von einem Schiff, ein stumpfer Torpedo, hundert Meter hoch. Er hatte keine Bullaugen. Und das war nur natürlich; die Konstrukteure des Schiffs hatten sicherlich keinen Grund gesehen, weshalb seine Idioten-Mannschaft Ausblick in den Weltraum haben sollte. Was Landungen und Starts betraf – sie wurden sowieso ferngesteuert.

Zweihundert Jahre war das Schiff alt; aber sein Metall war so hell, seine Kanten so scharf wie bei dem neuesten Mondfrachter am anderen Ende der Piste. Zweihundert Jahre – das war eine lange Zeit. Aber eine fast unvorstellbare große Entfernung war auch währenddessen zurückgelegt worden. Denn der Stern, der es hervorgebracht hatte, war unzweifelhaft fast ebenso weit entfernt, wie Licht in einer Zeitspanne von zweihundert Jahren kam. Bei 244.572 Kilometern pro Sekunde, sechzig Sekunden in der Minute, sechzig Minuten in der Stunde. Ross' Einbildungskraft versagte. Es war weit.

Er starrte fasziniert um sich, als sie das Schiff betraten. Er gaffte sterile, graue Zellen an, deren jede den gleichen Stuhl und die gleiche Schlafpritsche enthielt – Bildschirm und Projektoren gab es nicht in Langzeitern.

»Wir sind da«, sagte Marconi und hielt vor einer geschlossenen Tür an. Er klopfte und trat ein.

Es war eine Zelle wie die anderen, aber auf dem Boden waren Spulen gestapelt, und ein Projektor stand daneben. Auf der Schlafpritsche, in einer Haltung, als sei er gerade erwacht, saß der alte Haarland selbst.

Er fragte: »Ross?«

»Ja, Mister Haarland«, sagte Marconi. In seiner Haltung war Spannung. »Soll ich bleiben, Mister Haarland?«

Haarland knurrte: »Guter Gott, nein! Sie können gehen. Setzen Sie sich, Ross.«

Ross setzte sich. Marconi, der weder nach rechts noch links sah, ging hinaus und schloß die Tür. Haarland reckte sich, kratzte sich und gähnte. Er sagte: »Ross, Marconi hat mir erzählt, daß Sie ein ziemlich guter Bursche sind. Gewissenhaft, tüchtig, ein guter Mann für einen harten Job. Nämlich seinen.«

»Junior-Händler vierter Klasse?« fragte Ross verwirrt.

»Ein bißchen dramatischer – aber zu den Einzelheiten kommen wir gleich noch. Ich höre, daß Sie dabei sind, bei Oldham zu kündigen und als Zahlmeister anzufangen. Das ist ethisch. Würden Sie es für unethisch halten, bei Oldham zu kündigen, um bei Haarland zu arbeiten?«

»Ja, ich glaube, das würde ich unethisch finden.«

»Freue mich, das zu hören! Was wäre, wenn die Arbeit absolut nichts mit Handel zu tun hätte und Sie nie in eine Konkurrenzsituation zu Oldham bringen würde?«

»Na ja...« Ross kratzte sich am Kinn. »Also, ich glaube, das würde gehen. Aber als Junior Vierter, Mister Haarland...« Der Boden unter ihm bockte und schaukelte. Er schnappte nach Luft: »Was war das?«

»Zündung, nehme ich an«, sagte Haarland ruhig. »Wir starten. Legen Sie sich lieber hin.«

Ross plumpste zu Boden. Es war nicht die Zeit dafür, sich zu streiten – nicht während die Brennstoffpumpen der ersten Raketenstufe donnerten und die Vorwärmer ihre Drohung eines unmittelbar bevorstehenden Schubes von vierfacher Schwerkraft hinausbrüllten.

Der Schub kam wie Donner und knallte Ross gegen die Bodenplatten, als ob er an sie geleimt gewesen wäre. Er fühlte jede kleine Runzel in jeder Schweißnaht, auf der er lag, und ein Arm war über eine Filmspule gefallen. Er bäumte sich auf und schaffte es, den Arm von der Spule zu drehen. Der Arm schlug auf den

Boden, als ob Sandsäcke meterhoch darauf gestapelt lägen.

Die Bewußtlosigkeit kam sehr schnell.

Im freien Fall wachte er auf. Er kreiste ziellos in der Zelle.

Haarland war – an die Schlafpritsche geschnallt – voll und ganz damit beschäftigt, den tragbaren Projektor zu handhaben und einen freischwebenden Film einzufädeln. Ross stieß gegen den alten Mann; Haarland schob ihn geistesabwesend weg.

Ross beschrieb einen Salto und suchte mit rudernden Armen nach einem festen Halt.

»Oh«, sagte Haarland, indem er aufblickte. »Wach?«

»Ja, wach!« sagte Ross bitter. »Was soll das alles? Wo sind wir?«

Der alte Mann sagte förmlich: »Bitte verzeihen Sie, daß ich Sie so beiläufig behandelt habe. Sie dürfen Ihrem Freund Marconi nicht die Schuld dafür geben; er hatte keine Ahnung, daß ich vorhatte, sofort mit Ihnen zu starten. Ich hatte eine Aufgabe für ihn, die er... nicht zu akzeptieren vorzog. Wir wollen nicht darum herumreden, Ross, er hat das Handtuch geworfen.«

»Seine Stellung gekündigt?«

Der alte Mann schüttelte den Kopf. »Nein, Ross. Er hat viel mehr hingeworfen als nur seine Arbeit für mich. Er hat vor einem Auftrag gekniffen, der – es tut mir leid, wenn das melodramatisch klingt – absolut lebenswichtig für die menschliche Rasse ist.« Plötzlich runzelte er die Stirn. »Ich... ich glaube es jedenfalls«, fügte er schwach hinzu. »Haben Sie Geduld mit mir, Ross. Ich werde versuchen, nach und nach alles zu erklären. Sehen Sie, Marconi hat mich im Stich gelassen. Ich hätte ihn gebraucht, und er hat mich verraten. Er meinte, daß Sie es gern übernehmen würden, und hat mir auch einiges über Sie erzählt.« Haarland blickte Ross grollend an und sagte mit einem Anflug von Bitterkeit: »Eine Empfehlung von Marconi ist zwar in diesem Augenblick kaum eine Empfehlung. Aber ich habe nicht viele Auswahlmöglichkeiten... und nebenbei habe ich mir die Freiheit

genommen, diesen pompösen jungen Einfaltspinsel anzurufen, für den Sie arbeiten.«

»Mister Haarland!« rief Ross entrüstet. »Oldham ist vielleicht nicht der Größte, aber...«

»Oh, Sie wissen schon, daß er ein Einfaltspinsel ist. Aber er hatte eine Menge über Sie zu sagen. Genug, daß dieser Auftrag, wenn Sie ihn haben wollen, Ihnen gehört. Was nun die Art des Auftrags selbst angeht...« Haarland zögerte, dann sagte er lebhaft: »Der Auftrag selbst hat etwas mit einer Nachricht zu tun, die meine Firma durch diesen Langzeiter erreichte. Ja, eine Nachricht. Sie werden sehen. Er hat auch mit gewissen Tatsachen zu tun, die ich im Logbuch gefunden habe, und die, falls ich dieses verdammte Dings hier zum Funktionieren bringe... So, jetzt.«

Es war ihm gelungen, den Film einzufädeln.

Er schaltete den Projektor an. Auf dem Bildschirm erschien ein eng zusammengedrängter Zahlenblock. Die Reihen bewegten sich nach oben und wurden gerade so schnell von neuen Reihen ersetzt, wie das Auge sie aufnehmen konnte. Haarland sagte: »Fällt Ihnen etwas auf?«

Ross schluckte. »Wenn dieses Zeug mir irgend etwas sagen soll«, erklärte er, »muß ich passen.«

Haarland runzelte die Stirn. »Aber Marconi hat doch gesagt... Egal.« Er schaltete den Projektor aus. »Das war das Logbuch des Schiffes, Ross. Es kommt nicht darauf an, ob Sie es lesen können; bei Ihrer Arbeit für Oldham haben Sie, wie ich annehme, nicht viel Gelegenheit für diese Art Beschäftigung gehabt. Es ist eine mathematische Kursbeschreibung des Schiffes – von dem Zeitpunkt an, zu dem es in den Weltraum geschossen wurde, bis es gestern hier anlangte. Dieses Schiff hat eine lange Zeit gebraucht, Ross. Das liegt zum Teil natürlich an der Entfernung. Aber es gibt darüber hinaus noch einen Grund: Wir sind gar nicht das Flugziel gewesen! Wir waren nicht einmal das erste Ersatzziel – und auch nicht das zweite Ersatzziel. Um genau zu sein, wir waren die siebente Welt für dieses Schiff.«

Ross ließ seinen Halt los, schwebte einen halben Meter davon weg und ruderte zurück. »Das ist doch lächerlich, Mister Haarland«, protestierte er. »Außerdem, was hat das alles...«

»Haben Sie Geduld mit einem alten Mann«, sagte Haarland.

Es gab sehr wenig, was er tun konnte, außer Geduld zu haben. »Sprechen Sie weiter«, sagte Ross.

Haarland sagte professoral: »Es ist natürlich denkbar, daß ein ganzer Planet an den Funkschaltern schläft. Wir könnten es, denke ich, gerade noch glaubwürdig finden, daß der Planet erster Wahl diesen Langzeiter vielleicht nicht bemerkt hat, als er in seinen Radarbereich kam. In einem solchen Fall kreist das Schiff natürlich ein- oder zweimal im Automatikflug um ihn und wählt dann sein zweites Ziel – was es ja auch getan hat. Alles kann also ein menschliches Versagen der Kurskontrolle gewesen sein – einmal wenigstens.« Er nickte ernst. »Einmal, Ross. Nicht sechsmal. Und wenn man es genau nimmt: Kein Planet übersieht ein Handelsschiff.«

»Mister Haarland«, explodierte Ross, »mir scheint, daß Sie sich pausenlos selbst widersprechen. Haben sechs Planeten dieses Schiff übersehen, oder haben sechs Planeten dieses Schiff nicht übersehen? Wie hätten Sie es gern? Und warum sollte jemand einen Langzeiter einfach weiterfliegen lassen?«

Haarland fragte: »Nehmen wir an, die Planeten waren leer.«

»Was?« Ross war unsicher geworden. »Aber das ist doch absurd! Selbst ich weiß, daß die Sternkarten bewohnte und unbewohnte Planeten genau ausweisen.«

»Und nehmen wir an, die Sternkarten sind falsch? Nehmen wir an, die Planeten sind leer geworden. Die Menschen sind vielleicht ausgestorben; ihre Kultur ist verfallen.«

Verfall. Tod und Verfall.

Ross war eine lange Zeit still. Er machte einen tiefen Atemzug. Er sagte zuletzt: »Verzeihung. Ich werde Sie nicht wieder unterbrechen.«

In Haarlands Ausdruck vermischten sich Triumph und Erleichterung. »Sechs Planeten haben dieses Schiff weiterfliegen lassen. Sie erinnern sich an Leveretts Schiff vor fünfzehn Jahren? Drei Planeten hatten es nicht beachtet, bevor es zu uns kam. Neun verschiedene Planeten, alle auf den überkommenen Sternenkarten als bewohnt verzeichnet, als zivilisiert, angeblich mit Kurskontrollleinrichtungen ausgerüstet und mit allem übrigen, was erforderlich ist. Neun Planeten, zu denen die Verbindung abgerissen ist, Ross.«

Verfall, dachte Ross. Laut sagte er: »Sagen Sie mir, warum.«

Haarland schüttelte den Kopf. »Nein!« sagte er in einem Ton, der kaum Widerspruch duldete. »Ich möchte, daß Sie es mir sagen. Ich werde Ihnen sagen, was ich weiß. Ich werde Ihnen die Nachricht mitteilen, die dieses Schiff mir gebracht hat. Ich werde Ihnen alles sagen, was ich weiß, alles, was ich Marconi gesagt habe, und was zu benutzen er nicht Manns genug ist; und auch Dinge, von denen Marconi nie etwas erfahren wird. Aber warum neun Planeten, die einmal unserem Planeten recht ähnlich waren, sich jetzt nicht mehr melden, das werden Sie mir sagen müssen.«

Die Bugraketen dröhnten; der Bremsdruck schleuderte Ross gegen die vordere Wand. Haarland kramte unter der Schlafpritsche nach Raumanzügen. Er warf Ross einen zu.

»Ziehen Sie den an«, befahl er. »Kommen Sie zur Luftschleuse. Ich werde Ihnen zeigen, womit Sie die Antwort herausfinden können.« Er schlüpfte in den Druckanzug und tauchte gewichtslos den Korridor hinunter, hinter sich Ross.

Sie standen mit versiegelten Helmen an der Luftschleuse. Wortlos drehte Haarland die Handräder auf und zog an der Schleusentür. Er gestikulierte mit einem Arm.

Längsseits schwebte ein Schiff – ein Schiff, wie Ross noch nie eines gesehen hatte.

Man stelle sich Leifs, des Wikingers, Langboot vor, wie es sich in der Dünung vor Manhattan wiegt, während die Linienschiffe des zwanzigsten Jahrhunderts vorbeidampfen; ein kleines, uraltes Ding – den neuen Riesen nur auf gleiche Weise verwandt, wie der Neandertaler dem heutigen Menschen glich.

Das Schiff, dessen Vorhandensein Haarland enthüllte, war ein gleich großer Gegensatz. Ross kannte die interplanetarischen Frachter wie die titanischen Langzeiter. Aber das Schiff, das hier um den Halseyschen Planeten kreiste, war ein Knirps; seine Düsen waren auf absurde Art klein und eindeutig nicht in der Lage, sich aus dem Schwerkraftfeld eines Planeten zu lösen. Sein gesamter Rumpf war ungebrochen und glatt (sollte der Pilot es etwa wagen, blind zu fliegen?).

Eine Verbindungskopplung zwischen den beiden Schiffen wurde hergestellt. »Kommen Sie an Bord«, sagte Haarland, der sich flink durch die Passage drängte. Ross schluckte sein Staunen herunter und folgte ihm.

Das Schiff war wirklich klein. Als Ross und Haarland an Griffen in seiner zentralen Kontrollkabine schwebten, füllten sie sie fast ganz aus. Es gab noch eine andere Kabine, wie Ross sah; und die beiden Unterteilungen machten gute neun Zehntel des Schiffsrauminhalts aus. Wo da noch Platz für die Verbrennungskammern und die Treibstofftanks, die Mannschaftsquartiere und die Frachträume sein sollte, konnte Ross sich nicht vorstellen. Er sagte: »Also gut, Mister Haarland. Sagen Sie was.«

Haarland grinste, daß alle seine Zähne sichtbar wurden. Sein Gesichtsausdruck wirkte unheimlich in dem flackernden violetten Licht, das aus einer Rinne rund um die Wand der Kabine kam.

»Dies ist ein Raumschiff, Ross. Ein ziemlich altes – vierzehnhundert Jahre, plus oder minus ein paar Jahre. Es sieht nach nichts Besonderem aus, verglichen mit den letzten Modellen, an die Sie gewöhnt sind. Aber es hat ein paar Eigenheiten, die Sie an den neuen nicht finden werden. Zum einen, Ross, arbeitet es nicht mit Raketen.« Er zögerte. »Fragen Sie mich nicht, womit es

dann arbeitet! Ich kann es Ihnen nicht sagen. Ich kenne die Bezeichnung, weil ich sie gelesen habe: nukleophoretischer Antrieb. Was Nukleophorese ist und wie sie funktioniert, kann ich nicht sagen. Man nennt es den Wesley-Effekt, und dazu sagt das technische Handbuch etwas über Beschleunigungs-Kilometer im Quadrat. Hören Sie da irgendeine Bedeutung heraus? Nein. Wie könnten Sie. Aber es funktioniert, Ross. Es funktioniert gut genug, daß dieses kleine Schiff Sie sehr schnell dahinbringt, wohin Sie wollen. Zu den Sternen, Ross – es bringt Sie zu den Sternen. Schneller als das Licht. Was seine Höchstgeschwindigkeit ist, davon habe ich keine Ahnung; aber es gibt ja das Logbuch. Und darin ist eine Eintragung von drei Monaten – drei Monate, Ross! – , in denen dieses kleine Schiff die Sonnensysteme von vierzehn Sternen erforscht hat.«

Mit großen Augen hielt sich Ross bewegungslos. Haarland machte eine Pause. »Vierzehnhundert Jahre«, wiederholte er. »Vierzehnhundert Jahre lang hat dieses Ding hier draußen geschwebt. Und diese ganze Zeit über sind die Langzeiter von Stern zu Stern gekrochen, während kleine Schiffe wie das hier Güter millionenmal schneller hätten transportieren können. Vielleicht ist die Zeit gekommen, die Schiffe aus ihren Verstecken zu holen. Ich weiß es nicht. Ich möchte, daß Sie es für mich herausbekommen. Ich will mich klar ausdrücken, Ross: Ich brauche einen Piloten. Ich bin zu alt, und Marconi hat es abgelehnt. Jemand muß da hinausfliegen und herausbekommen, warum neun Planeten sich nicht mehr melden. Wollen Sie das übernehmen?«

Ross öffnete den Mund, um zu sprechen, und tausend Fragen drängten danach, ausgesprochen zu werden. Aber was er kaum hörbar sagte, war nur: »Ja.«

Die weit entfernten Sterne – mehr als tausend Millionen allein in unserer Milchstraße. Weitaus die meisten drifteten ohne Planeten durch den Weltraum; oder nur mit Trabanten, die wegen ihrer Hitze und ihrer Schwerkraft ebenso unbewohnbar waren wie die Sonnen selbst. Weniger als einer unter einer Million hatte eine Planetenfamilie, und sogar davon konnten die meisten nie

zur Heimat menschlichen Lebens werden.

Aber von tausend Millionen kann jeder Bruchteil eine sehr große Zahl sein, und die Zahl bewohnbarer Planeten ging in die Hunderte.

Ross hatte die Generalkarten des bewohnten Universums oft genug gesehen, um die Namen wiederzuerkennen, als Haarland sie nannte; Tau Ceti II, die Erde, die acht bewohnbaren Welten von Kapella. Aber sich klarzumachen, daß dieses Schiff – dieses Schiff! – auf jeder davon gelandet war und auf hundert anderen, das war jenseits allen Staunens.

Durch Haarlands alte Augen blickte Ross vierzehnhundert Jahre zurück in die Zeit, als dieses Schiff das Erkundungsboot eines Besiedlungskolosses gewesen war. Der Riese fuhr auf seiner Einbahnstraße durch den Weltraum immer weiter von dem Planeten weg, der ihn gebaut hatte. War es die halb mythische Erde gewesen? Die Berichte drückten sich nicht klar aus. Immer weiter weg, während das kleine Erkundungsboot jeden Stern und jedes Sonnensystem untersuchte, sobald er in Reichweite kam. Während das Mutterschiff nur einige hundert Millionen Kilometer zurücklegte, durchraste das Erkundungsboot vielleicht ganze Parsek, um währenddessen ein halbes Dutzend Welten in Augenschein zu nehmen. Und wenn das Erkundungsboot mit Nachricht von einem Planeten zurückkehrte, auf dem Menschen überleben konnten, taufte sie ihn auf den Namen des Erkundungsbootkapitäns, und der Kartenraum ging an die Arbeit, und die Schiffsoffiziere gaben Befehle, und die Nase des Riesen drehte sich um ein halbes Grad, und das Schiff begann seine langen, langsamen Abbremsmanöver.

»Warum langsam?« fragte Ross. »Warum ist der Schneller-als-Licht-Antrieb nicht den großen Schiffen nutzbar gemacht worden?«

Haarland zog eine Grimasse. »Früher oder später muß ich Ihnen das beantworten«, sagte er. »Aber lassen Sie es mich später tun. Jedenfalls, das ist dieses Schiff gewesen: das Schneller-als-Licht-Erkundungsboot eines wirklichen Langzeiters. Was mit dem

Langzeiter geschehen ist, zeigen die Berichte nicht; meine Vermutung ist, daß die Siedler ihn nach der Landung zerlegten und ihn beim Bau ihrer Heimstätten verwendeten. Aber das Erkundungsboot wurde davon ausgenommen. Der Kapitän der Expedition überließ es hier draußen auf einer Umlaufbahn sich selbst. Ab und zu ist es verwendet worden – – mein Urgroßvater flog damit nach 40 Eridani, als mein Urgroßvater ein kleiner Junge war. Aber im großen und ganzen ist es in Ruhe gelassen worden. Es mußte so sein, Ross. Denn einmal ist es gefährlich für den Mann, der es steuert. Zum anderen ist es gefährlich für... das Milchstraßensystem.«

Haarlands Betrachtungsweise stellte die Menschen über alles; die Gefahr drohte nicht der riesigen, gleichgültigen Milchstraße, sondern dem spärlichen Lebensfunken, der sich selbst Menschheit nannte.

Als die Rasse ihren Heimatplaneten aufgab, war es mit einer Geste des Absehens geschehen. Sie hatten einen Planeten zurückgelassen, der von Kriegen verwüstet war. Vor ihnen lag ein Kosmos, in dem viele Suchexpeditionen kein wirklich denkendes Leben entdeckt hatten.

Die Erde war eine verkrüppelte Welt, ein Opfer des Spiels mit Kernspaltung und Kernfusion. Aber die Technik des Schneller-als-Licht-Antriebs gab den Menschen auch eine Waffe, die nicht nur ganze Sonnensysteme, nicht nur Städte bedrohte; die eine Sonne ebenso leicht detonieren lassen konnte wie Uranium ein Gebäude: Das Kind mit seinen verbotenen Streichhölzern saß nun oben auf einem Munitionsstapel. Die Gefahr war jetzt nicht mehr eine versengte Hand oder ein geblendetes Auge, sondern Auslöschung.

Und da war die Entscheidung getroffen worden: Geheimhaltung. Durch welche unerhörten Kämpfe die Geheimhaltung erzwungen worden war, verbarg die Geheimhaltung selbst. Aber sie war erreicht worden. Nachdem die ausschwärmenden Siedler einmal ihre Ziele erreicht hatten, war der nukleophoretische Effekt aus ihren Archiven gelöscht worden – und, abgesehen von einem einzigen Mann auf jedem Planeten, auch aus ihren Gehir-

nen.

Warum dieser einzige Mann? Warum war das Geheimnis nicht endgültig begraben worden?

Haarland sagte langsam: »Ja, sehen Sie, es gab immer noch die Möglichkeit, daß etwas schiefgehen konnte. Und – es ist etwas schiefgegangen.«

Ross sagte zögernd: »Sie meinen die neun Planeten, die sich nicht mehr melden?«

Haarland nickte. »Verstehen Sie jetzt?« fragte er.

Ross schüttelte verwirrt den Kopf. »Ich versuche es«, sagte er. »Dieses kleine Schiff – das fliegt also schneller als das Licht. Es hat hier draußen – wie lange? – gekreist. Vierzehnhundert Jahre? Und sie haben es geheimgehalten, Sie und Ihre Vorfahren, weil Sie befürchteten, daß es zu einem Krieg verwendet werden könnte?« Er runzelte die Stirn.

»Wir haben nicht ›befürchtet‹, daß es so verwendet würde«, korrigierte Haarland leise. »Wir wußten es.«

Ross zog eine Grimasse. »Warum erzählen Sie es mir dann? Erwarten Sie, daß ich es für den Rest meines Lebens geheimhalte?«

»Ich glaube, das würden Sie schon tun«, sagte Haarland ernst.

»Aber nehmen wir an, ich würde es nicht tun? Nehmen wir an, ich plaudere es im ganzen Milchstraßensystem aus, und es wird im Krieg eingesetzt?«

Haarlands Gesicht war plötzlich grau. Er sagte mehr zu sich selbst: »Es scheint, daß es Dinge gibt, die schlimmer als Krieg sind.« Ohne Übergang lächelte er. »Wir wollen Mamma suchen.«

Sie kehrten durch die Koppelung zurück und durchsuchten den Langzeiter nach der alten Frau. Ein Sohnmann verriet ihnen: »Mamma treibt sich meist im Meßraum rum, sieht gerne zu, wie die Lichter blinzeln.« Und dort fanden sie sie.

»Hallo, Haarland«, lächelte sie, und ihre herrlichen Zähne blitz-

ten. »Hast du gefunden, was du suchtest?«

»Vollkommen, Mamma. Ich möchte unter dem Siegel mit dir sprechen.«

Sie blickte Ross an. »Und er?«

»Ich bürge für ihn«, sagte Haarland bedeutungsvoll. »Wesley.«

Sie antwortete: »Die Grenzggeschwindigkeit ist C.«

»Aber C-Quadrat ist keine Geschwindigkeit«, sagte Haarland. Er wandte sich Ross zu. »Tut mir leid, dieses Geheimnisgetue«, entschuldigte er sich. »Das ist eine Erkennungsformel. Sie identifiziert Mitglieder dessen, was wir eine Wesley-Familie nennen, anderen Wesley-Familien gegenüber. Und diese Leute hier sind Sendboten. Sie wurden vor zweihundert Jahren von einer Wesley-Familie ausgeschickt, deren SAL-Schiff aus dem einen oder anderen Grund nicht mehr funktioniert. Warum? Ich weiß es nicht, warum. Versuchen Sie Ihr Glück, vielleicht bekommen Sie es heraus. Mamma, erzähl uns noch einmal die Historie.«

Sie zog die Augenbrauen zusammen und fing an, in langsamem Singsang aufzusagen:

»Urgroßvaters Flugziel, das hieß noch Barai,
Raketenfirma und Bergbau dabei.
Hätten verpaßt sie um ein Haar,
Weil im Funk rein gar nichts zu hören war.
Das war der Erste.

Als Urgroßvaters Tag sich neigte,
Cygnus-Eins der Radar zeigte,
Händler McCue war der Kontakt dort.
Die Hundesöhne war'n alle fort.
Das war der Zweite.

Mein Opa erlebte den grünen Schimmer
Von Flugziel Drei als Radargeflimmer.
Aber wo zum Teufel war Baumeister Kühn?
Ließ wie alle die and'ren uns ziehen.
Das war der...«

»Mamma«, sagte Haarland, »vielen herzlichen Dank, aber würdest du bis zum Schluß alles überspringen?« Mamma grinste.

»Zuletzt die Haarland-Handelskompanie,
Zu mehr da reicht der Treibstoff nie.
Kann euch sagen, ich war schon froh,
Bei Landung, Empfang und so.
Sagt' ihm die Botschaft, in Staunen er kam,
Womit die Historie ein Ende nahm.
Und es war auch Zeit!«

»Die Botschaft, bitte«, sagte Haarland. Mamma holte tief Luft und rasselte herunter: »L-umgekehrt-T-gleich-L-um-gekehrt-null-e-zum-Minus-T-Quadrat-N.«

Ross riß Mund und Ohren auf: »Das ist die Botschaft?«

»Sie war mal länger«, sagte Mamma fröhlich. »Aber das ist jetzt alles. Das vertrackte Ding reimt sich nicht mal.«

»Es ist nicht so verdreht, wie es klingt«, erklärte Haarland Ross. »Ich habe mich umgehört. Es ergibt ein klein wenig Sinn.«

»Tatsächlich?«

»Na, ja. Bis zu einem, gewissen Grade«, schränkte Haarland ein. »Es scheint eine vererbungsbiologische Formel zu sein. Das Zeichensystem ist merkwürdig, aber es hat etwas mit dem Verlust von Vererbungsfaktoren zu tun. Das kann nun etwas bedeuten oder auch nicht. Ich weiß nur: Irgendein Mitglied einer zweihundert Lichtjahre entfernten Wesley-Familie hat gemeint, es sei wichtig genug, es anderen Wesley-Familien mitzuteilen. Da geht etwas vor, Ross! Wir müssen herausbekommen, was!« Der alte Mann vergrub plötzlich sein Gesicht in den Händen. Mit gebrochener Stimme murmelte er: »Genverlust *und* Krieg. Genverlust *oder* Krieg. Gott, ich wünschte, jemand würde mir das aus den Händen nehmen – ich würde mit einer Herzattacke zusammenbrechen, in dieser Minute noch. Haben Sie schon einmal über Krieg nachgedacht, Haarland?«

Schockiert und verlegen murmelte Ross eine Antwort. Man konnte an Krieg denken, aber – so lehrten die guten Manieren –

man sprach nie darüber.

»Sie sollten es aber«, sagte der alte Mann heiser. »Krieg ist doch alles, worum dieser Mummenschanz mit der Schneller-als-Licht-Geheimhaltung und den Erkennungsworten geht. Im Augenblick ist ein Krieg unmöglich – zwischen verschiedenen Sonnensystemen jedenfalls, und das ist es, was zählt. Ein Planet könnte es gerade schaffen, zu gigantischen Kosten eine Vielgenerationen-Invasionsmacht aufzustellen; aber das tut eben kein Planet. Die Früchte des Sieges – Beute, politische Vorherrschaft, vielleicht Sklaven – würden die ausrüstende Generation nie mehr erreichen; höchstens ihre fernen Nachfahren. Eine Handelsfirma mag auf solche Geschäfte eingehen, aber keine Nation würde auf solcher Grundlage Krieg führen. Mit überlichtschnellen Riesen könnten sie Curnus oder Azor oder jeden dieser verlockenden Punkte auf den Generalkarten überfallen. Warum nicht? Man nehme die Randfiguren der Gesellschaft, putsche sie auf und verschiffe sie dorthin, wo sie brandschatzen und zerstören können. Die Chance, daß die investierten Kosten sich mehr als auszahlen, beträgt mindestens fünfzig Prozent, oder? Ein anziehenderes Geschäft, vom Handelsstandpunkt her, als unsere gegenwärtigen Langzeiter.«

Ross hatte nie einen Krieg miterlebt. Der letzte auf dem Halseyschen Planeten war die Halbinsel-Rebellion vor eineinhalb Jahrhunderten gewesen. Etwa eine halbe Million von Psychopathen hatte eine Gesellschaft unter Kirchenherrschaft gegründet – in einer entfernten und unfruchtbaren Ecke des Planeten. Von unrealistischen Glaubenssätzen moralisch ausgelaugt und enttäuscht, waren sie in benachbarte Gebiete eingefallen, waren jedoch mit Hilfe einer radioaktiven Zone schnell unter Quarantäne gebracht worden. Ihre ideale Gesellschaft löste sich von innen her auf; sie massakrierten ihre Priester, und man erlaubte ihnen, sich zu zerstreuen. Das Ereignis wurde von jedem Bewohner des Planeten als beschämende Episode betrachtet. Es war kein Thema für öffentlich zugängliche Filmspulen. Wer sich über die Halbinsel-Rebellion informieren wollte, mußte durch viele hintereinanderliegende Bibliothekstüren gehen und seinen Namen in Listen eintragen und wurde streng nach Alter, Namen und wissen-

schaftlicher Qualifikation ausgefragt. Und nach guten Gründen dafür, in einer derart widerwärtigen Angelegenheit herumzuschnüffeln.

Ross machte sich deshalb nicht den geringsten Begriff von Haarlands Besorgnis. Das sagte er ihm auch.

»Ich hoffe, Sie haben recht«, war alles, was der alte Mann erwiderte. »Ich hoffe, Sie müssen sich nicht vom Gegenteil überzeugen.«

Der Rest war Arbeit.

Ross war wie alle, die auf den Frachthöfen arbeiteten, mit konventionellen Raketen vertraut, was ihm einige Studien der SAL-Manövrier-Anlage ersparte – wenn auch nicht viel. Eine Woche lang jagte er unter Haarlands erbarmungslosem Drill das Schilf durch ferne Weltraumbereiche abseits der Handelsstraßen, bis der alte Mann sich grollend zufrieden erklärte.

Haarland verschwendete keine Zeit mit Gefühlsausbrüchen. »Sie sind für den Weltraumflug freigegeben«, knurrte er bei einem letzten Treffen in seinem Hauptbüro auf dem Planeten. »Den Visa zufolge fliegen Sie nach Sonnwärts – für den Fall, daß jemand Sie zwischen hier und dem Raumhafen fragt. Lassen Sie mich hören, wo Sie wirklich hinfliegen.«

Ross sagte prompt: »Ich führe einen Forschungs- und Erkundungsauftrag aus. Mein erstes Ziel ist Raganswelt; das zweite Gemser, das dritte Azor. Wenn ich mit keinem dieser drei Planeten Kontakt herstellen kann, werde ich aus den Generalkarten nach eigenem Dafürhalten Planeten aussuchen, bis ich irgendwo Wesley-Familien entdecke. Die Kontakte auf den ersten drei Planeten sind: auf Raganswelt – Foley und Consorten; auf Gemser – die Franklin-Stiftung; auf Azor – die Cavallo-Maschinenbaugesellschaft. SAL-Kontakte auf anderen Planeten sind im Anhang zu den Generalkarten aufgeführt. Die Koordinaten für Raganswelt sind...«

»Lassen Sie die Koordinaten weg«, murmelte Haarland, indem er sich die Augen rieb. »Was machen Sie, wenn Sie Kontakt mit

einer Wesley-Familie haben?«

Ross zögerte und leckte sich die Lippen. »Ich... ja, es ist doch etwas schwierig...«

»Verflucht!« brüllte Haarland, »Ich habe es Ihnen tausendmal erklärt...«

»Ja, ich weiß. Ich meine ja nur, daß ich nicht genau verstehe, wonach ich Ausschau halten soll.«

»Wenn ich das wüßte«, krächzte Haarland, »würde ich Sie nicht rausschicken, um nachzusehen!«

Und so war es geschehen. Ross fand sich in dem Langzeiter; dann mit Haarland in dem kleinen, uralten SAL-Schiff, das einmal als Beiboot jenes Schiffes gedient hatte, mit dem der Halseysche Planet besiedelt worden war. Er sah sich mit dem alten, rotäugigen Haarland Hände schütteln, sah, wie Haarland durch die Kopplung zum Langzeiter zurückkroch, beobachtete, wie der Langzeiter startete und in Richtung des Halseyschen Planeten verschwand.

Er sah sich selbst den SAL-Kurs programmieren und schaltete den Antrieb ein.

Ross hatte Glück. Der zweite Planet war bewohnt.

Er hatte noch nicht ganz aufgehört, in Gedanken an den ersten zu zittern, als ihn der Anflugradar anrief. Der erste Planet war in den Generalkarten angegeben als »Raganswelt. Bev. 900.000.000; Durchm. 17.409 Kilometer; durchschn. Umlaufb. 08 AU«, und seine Koordinaten beschrieben ihn als den vierten Planeten einer kleinen Sonne des G-Typs. Einiges hatte sich daran geändert: Die Koordinaten schnitten sich jetzt innerhalb einer hellen, hochturbulenten Gaswolke. Es schien, daß die Unterdrückung des SAL-Antriebs den Krieg wohl nicht ganz abgeschafft hatte.

Aber der zweite Planet Gemser war sicher eine Welt, auf der nichts ernstlich schiefgegangen war.

Er verließ das Schiff, indem er einen Namen vor sich hinhurmelte: »Franklin-Stiftung«. Und er wurde von einer Korporalschaft würdevoller und zeremoniell gekleideter Männer begrüßt; sie lächelten ihm zu, hießen ihn willkommen, schüttelten ihm die Hand und baten ihn in ein Haus, das ein örtliches Gegenstück des Verwaltungsgebäudes zu sein schien. Er bemerkte mit Mißbilligung, daß sie nichts von den ausgeklügelten Desinfektionsvorgängen zu halten schienen, wie sie auf dem Halsey'schen Planeten üblich waren. Aber vielleicht, dachte er, hatten sie sich Immunität gegen Krankheitserreger angezüchtet. Die vier Männer seiner Eskorte wirkten gewiß gesund und wohlerhalten, obwohl der jüngste unter ihnen nicht weniger als sechzig Jahre alt war.

»Ich würde gern«, sagte er, »mit der Franklin-Stiftung Verbindung aufnehmen, bitte.«

»Kommen Sie nur hier herein«, strahlte einer der vier, und ein anderer sagte:

»Machen Sie sich nicht die geringsten Sorgen.« Sie hielten ihm die Tür auf, und er trat in einen kleinen, bequem möblierten Raum. Der zweite Mann sagte: »Nur ein paar Fragen. Wo sind

Sie her?«

Ross sagte schlicht: »Vom Halseyschen Planeten« und wartete.

Nichts geschah, außer daß alle vier Männer verstehend nickten, und daß der Frager ein Zeichen auf einem Bogen Papier machte. Ross erläuterte: »Dreiundfünfzig Lichtjahre entfernt. Sie wissen schon – von einem anderen Stern.«

»Gewiß«, sagte der Mann munter. »Ihr Name?«

Ross nannte ihn, aber mit einem beträchtlichen Gefühl verminderter eigener Bedeutung. Er dachte mit trockener Ironie an seine eigenen Empfindungen über die Langzeiter und die fernen Sterne; er erinnerte sich der Bewegung und der allgemeinen Erregung, die ein Sternenschiff zu Hause bedeutete. Sei still, befahl sich Ross. Der Halseysche Planet ist vielleicht nur ein Krähwinkel abseits der Zivilisationshauptströme. Es ist doch durchaus möglich, daß auf einer anderen Welt – auf dieser zum Beispiel – Reisende von den Sternen etwas Alltägliches sind.

Das Landefeld hatte allerdings nicht übermäßig belebt gewirkt; und es gab nichts, was einem Raumschiff ähnlich sah. Es sei denn – dachte er mit einem plötzlichen Schockgefühl – , jene rostenden Schrotthaufen, die am Rand des Feldes zusammengedrängt standen, waren einst Raumschiffe gewesen. Aber das war kaum wahrscheinlich, beruhigte er sich. Man ließ doch Raumschiffe nicht einfach verrosten.

»Geschlecht?« fragte der Mann. »Alter? Ausbildung? Familienstand?« Die Fragen zogen sich länger hin, als Ross eigentlich verstand; und zum größten Teil waren sie weit davon entfernt, wesentlich zu sein. Einige waren noch dazu schwierig zu beantworten. »Tau-Quotient?« zum Beispiel; Ross blinzelte und sagte mit ungeduldigem Unterton in der Stimme:

»Ich weiß nicht, was ein Tau-Quotient ist.«

»Trag Null ein«, riet einer der Männer, und der Gesprächspartner nickte fröhlich.

»Zusammenarbeits-Einstufung?« fragte er strahlend.

Ross sagte mit kontrollierter Gereiztheit: »Hören Sie, ich weiß nicht das geringste über diese Einstufungsgeschichten. Würden Sie mich zu jemandem bringen, der mir einen Kontakt zur Franklin-Stiftung herstellt?«

Der Mann, der neben ihm saß, klopfte ihm sacht auf die Schulter. »Beantworten Sie nur die Fragen«, sagte er gemütlich. »Alles wird gut.«

Ross brauste auf: »Den Teufel wird alles...«

Etwas mit elektrisierten Zacken traf ihn ins Genick.

Ross schrie auf und duckte sich zusammen. Der Mann neben ihm steckte einen kleinen Stab zurück in seine Tasche. Er lächelte Ross zu. »Fühlen Sie sich nicht getroffen«, sagte er. »Machen Sie jetzt voran, beantworten Sie die Fragen.«

Ross schüttelte betäubt den Kopf. Der Schmerz in seinem Nacken verging bereits, aber er fühlte Übelkeit wegen seiner Plötzlichkeit und Schärfe. Er konnte sich aus seinem Leben an keinen Schmerz erinnern, der so wie dieser gewesen wäre. Er stand schwankend auf und sagte: »Jetzt warten Sie mal einen Moment...«

Diesmal war es der Mann auf der anderen Seite, und der Schmerz war etwa doppelt so stark. Ross fand sich auf dem Boden wieder; er blickte durch einen Nebel nach oben. Der Mann zu seiner Rechten hielt den Stab noch in der Hand, und der Ausdruck auf seinem Gesicht, obwohl in keiner Weise ärgerlich, war streng. »Böser Junge«, sagte er zärtlich. »Warum willst du die Fragen nicht beantworten?«

Ross schnappte nach Luft. »Verflucht nochmal, ich will ja weiter nichts, als mit jemandem sprechen! Nehmt eure dreckigen Pfoten von mir, ihr alten Esel!« Und das war ein Fehler, wie ihm in den kurzen Minuten aufging, bevor er das Bewußtsein verlor.

Danach beantwortete er sämtliche Fragen – an einen Stuhl gebunden, hinter ihm zwei Männer. Er beantwortete jede einzelne. Sie mußten ihn nur noch zweimal mit ihren Stäben berühren.

Als sie ihn am nächsten Morgen losbanden, hatte Ross die örtlichen Volksbräuche gut verstanden. Der väterliche Bursche, der ihn losmachte, sagte: »Folge mir« und trat zurück – lächelnd, aber mit einer Hand auf einem der kleinen Stäbe. Und Ross trug Sorge, zu antworten: »Jawohl, mein Herr!«

Sie fuhren in einem dreirädrigen Wagen davon und betraten ein kasernenähnliches Gebäude. Ross wurde in einem Schlafsaal mit einem halben Hundert Betten alleingelassen. »Warte hier nur«, sagte der Mann lächelnd. »Die anderen von deiner Gruppe sind zu ihrer Morgenschicht draußen. Wenn sie zum Mittagessen hereinkommen, kannst du dich ihnen anschließen. Sie werden dir zeigen, was zu tun ist.«

Ross mußte nicht lange warten. Er verbrachte die Zeit mit Mutmaßungen, die ebenso verworren wie fruchtlos waren; er hatte offensichtlich etwas falsch gemacht. Aber was?

Wenn er doppelt soviel Zeit gehabt hätte, wäre er einer Antwort auch nicht nähergekommen. Aber ein Geräusch von draußen beendete seine Spekulationen. Er blickte zu der seltsam geformten Tür – alle Türen auf diesem Planeten schienen rechteckig zu sein. Ein Mädchen von ungefähr achtzehn lugte herein.

Sie starrte Ross an und sagte: »Oh!« dann verschwand sie. Es gab Schritte und Geflüster, weitere Köpfe erschienen und zogen sich zurück.

Ross stand auf. Ganz plötzlich schien er wieder vierzehn Jahre alt zu sein und eine neue Schule zu betreten, wo die alten Hasen über den neuen Jungen kicherten und flüsterten. Er fluchte vor sich hin.

Ein neues Gesicht erschien, verhielt, um Ross zu inspizieren, und kam selbstbewußt herein. Der Mann war gute vierzig Jahre alt, dachte Ross – vielleicht eine Art Aufseher in dieser Anstalt; was das auch für eine Anstalt sein mochte. Er näherte sich Ross in gesetztem Tempo, und durch die Tür folgten ihm in Einerreihe vierzig Männer und Frauen. Altersmäßig, beobachtete Ross nachdenklich, lagen sie zwischen vierzig und achtzehn.

Der Anführer fragte: »Wie alt bist du?«

»Ja, äh...« Ross rechnete verwirrt: Der Jahresumlauf dieses Planeten war annähernd vierzig Prozent länger als der seines eigenen; sein Alter durch vierzig, multipliziert mit zehn, machte sein Alter nach örtlicher Berechnung... »Ich bin neunzehn Ihrer Jahre alt, so ungefähr.«

»Ja. Und was kannst du?«

»Ach, sehen Sie mal, mein Herr: Ich habe alle diese Fragen doch schon beantwortet. Wenden Sie sich an diese Herren, die mich hergebracht haben, und fragen Sie die. Und kann mir denn keiner sagen, wo die Franklin-Stiftung ist?«

Der Vierzigjährige schlug Ross mit einem Blick der Entrüstung quer über den Mund. Ross legte ihn mit einem rechten Schwinger flach.

Ein Mädchen schrie: »Gut gemacht, Kleiner!« und sprang wie eine Wildkatze eine schlanke, grauhaarige Dame an, die sie zerkratzte und ohrfeigte. Die Schar löste sich sofort in ein wildes Durcheinander auf. Ross, der vollauf damit zu tun hatte, sich den Vierzigjährigen und zwei von seinen knöchigen Freunden vom Leibe zu halten, bemerkte nur, daß es Jugend gegen Alter galt.

»Wie könnt ihr es *wagen*?« donnerte eine Stimme, und die Auf-rührer erstarrten.

Ein altersschwaches Wrack stand in der Tür, umgeben von drei oder vier altersmedizinischen Musterexemplaren. »Heiliger Strohsack!« murmelte ein Mädchen verzweifelt. »Daß es ausgerechnet der Minister sein muß.«

»Was soll diese Prügelei bedeuten?« kam ein voller Baß von den Lippen des Wracks – nein, kam, wie Ross feststellte, von einer flachen durchlöcherten Platte auf seiner Brust. Vor seinen Lippen war ein kleines, fleischfarbenes Mikrophon befestigt.

»Wer ist hier verantwortlich?« fragte der goldene Baß.

Ross' Angreifer von vierzig sagte demütig: »Das bin ich, mein Herr. Dieser Neue hier...«

»Manieren! Sprich, wenn du gefragt wirst!«

Kriecherisch: »Jawohl, mein Herr. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr.«

»Alberne Blödiene!« schüchterte das senile Wrack sie ein. »Ich werde hiervon keine amtliche Notiz nehmen, weil ich nur gerade durchkomme. Ein Glück für euch, daß dies keine formelle Inspektion ist! Aber ihr habt mit euren Streichen die Tischzeit verloren. Jetzt macht, daß ihr wieder an die Arbeit kommt! Und daß ich nie wieder von einem schimpflichen Zwischenfall wie diesem in Junior-Einheit Dreiundzwanzig höre!«

Er rauschte mit seinem Gefolge hinaus. Ross bemerkte, daß einige der jüngeren Mädchen weinten, und daß die älteren Männer und Frauen ihn mörderisch anstarrten.

»Dir werden wir Manieren beibringen, du junger Hund«, sagte der Vorarbeiter-Typ. »Du gehst heute nachmittag an die Färbottiche. Nochmal so etwas, und du legst ein paar Hunger schichten ein.«

Ross sagte: »Wenn Sie nur Ihre Pfoten von mir lassen, Herr Nachbar.«

Der Vorarbeiter-Typ zeigte ein breites Lächeln der Befriedigung. »Dachte ich mir doch, daß du vernünftig bist«, antwortete er. »Jetzt alle in die Fabrik!« Er packte ein Mädchen beim Kragen, das etwa in Ross' Alter war. »Helena hier büßt selbst eine Unverschämtheit an den Färbottichen ab. Die kann dir alles zeigen.« Das Mädchen stand mit niedergeschlagenen Augen da. Ross gefiel ihr Gesicht. Er fragte sich, wie wohl ihre Figur wäre; sie wurde vom Hals bis zum Knie von einem losen Hemd bedeckt. Nur die älteren Frauen trugen paßgerechte Kleider.

Der Vorarbeiter-Typ führte eine feierliche Prozession zur Tür hinaus. Helena sagte zu Ross: »Du gehst wohl besser vor mir in der Reihe. Ich gehe hier...« Sie schlüpfte geschickt in die Reihe, und Ross verstand wieder ein wenig mehr von dem, was hier vorging. Die Reihenfolge in der Prozession richtete sich nach dem Alter.

Er war mittlerweile entschlossen, sich einen Tag oder zwei treiben zu lassen – nicht, daß ihm viel freie Wahl gelassen wurde. Die Franklin-Stiftung, wenn sie schon so viele Jahre überstanden hatte, würde wohl noch eine Woche bestehen bleiben, während er die verblüffenden Sitten und Gebräuche dieses Ortes erforschte und herausfand, wie sie zu umgehen waren. Und wie sich die SAL-Eingeweihten auf dieser Welt finden ließen. Mit seinem Schiff flog inzwischen niemand auch nur einen Meter weit – nicht, ohne vorher einen Welsey-Kurs zu programmieren!

Die Reihe zog in eine Fabrik, wie sie Ross niemals vorher gesehen hatte. Er hatte annehmbare Kenntnisse industrieller Vorgänge und auch ein Auge dafür. Es war klar, daß der Ort ein Elektrokabelwerk darstellte. Aber warum war der Betonboden von gefährlichen Rissen durchzogen und schlampig geflickt? Warum war der große Emaillierofen offen? Warum waren die Aufrollmaschinen hinten in einer Ecke ohne Schutzgitter und ohne Notschalter? Warum war das Licht schlecht und die Luft voller Werg-Fusseln? Warum stieß der Imprägnierungs-Tank Dämpfe aus,, die die Arbeiter rund um ihn trocken husten ließen? Vor allem anderen – – warum stanken die Färbepottiche so, zu denen ihn Helena führte, und warum schwappten sie über?

Überall – den isolierten Erker eingeschlossen, in dem Litzehüllen in die Standarderkennungsfarben eingefärbt wurden – hingen rußige Inschriften. Die Inschriften verkündeten Dinge wie: ALTER IST EIN VORZUG UND KEIN RECHT. ALTER MUSS DURCH ARBEIT VERDIENT WERDEN. DANKBARKEIT ZEIGT DEINEN FORTSCHRITT AUF DEM WEG ZUR REIFE AN.

Helena sagte mädchenhaft: »Hier ist Stinkdorf! Glaube mir, ich widerspreche nicht mehr. Schließlich wird jemandes Reife an seiner Fähigkeit gemessen, seine Umwelt zu akzeptieren, nicht?« Sie nahm seinen Arm und zog ihn aus der Reihe.

»Jaja«, sagte Ross. »Du, Helena, hast du schon mal von einer Franklin-Stiftung gehört?«

»Nein«, sagte sie. »Klettere du hier mal als erster nach oben... Meine Güte! Ich weiß nicht mal deinen Namen!«

»Ross.«

»Gut, Ross. Zuerst kletterst du hier hinauf und vergewisserst dich, daß das Garn richtig über die Spulen läuft; manchmal verwickelt es sich nämlich, und dann reißt es. Danach nimmst du eins der Thermometer von der Wand und prüfst die Bottichtemperatur. Das steht auf den Thermometern genau drauf, wie heiß es für die verschiedenen Farben sein muß. Wenn die Hitze stimmt, drehst du diesen Gashahn auf oder zu; nur ein bißchen. Dann überprüfst du die Trockenpressen, aus denen das Garn kommt. Paß dabei auf deine Finger auf! Das Garn kommt am selben Faden in verschiedenen Stärken, deshalb mußst du die Trockenpressen laufend umstellen, damit nicht zuviel Farbe herausgepreßt wird. Das kannst du an der Färbung des Fadens erkennen: Sie darf nach der Trockenpresse nicht heller sein als vorher. Aber das Garn darf auch nicht schlaff durchlaufen, weil dann Farbe auf den Boden tropft, während es zur Spule transportiert wird...«

Sie wußte noch mehr – alles ebenso unkompliziert. Er nahm den gelben und den grünen Bottich; sie nahm den roten und den blauen. Sie hatten in dem würgenden Gestank und der Hitze vielleicht drei Stunden lang gearbeitet, als Ross eine Temperatur-Oberprüfung beendete und hinunterkletterte, um einen Gas-hahn neu einzustellen. Er fand Helena erschöpft und nach Luft schnappend auf dem Boden – von der übrigen Werkstatt durch die massigen Tanks verborgen.

»Hat dich die Hitze umgehauen?« fragte er lebhaft. »Versuch nicht zu sprechen! Ich trage dich zur Wand rüber, weg von den Brennern. Vielleicht kriegen wir da einen Luftzug von den Fenstern ab.« Sie nickte schwach.

Er hob sie ohne allzu große Schwierigkeit auf und trug sie etwa zwei Meter zur Wand, wo sie von dem Rest der Fabrik aus ebensowenig zu sehen waren. Sie war, stellte er fest, unter diesem losen Hemd reif gerundet. Er setzte sie mühelos ab, indem er in die Hocke ging und seine Hände nicht wegnahm.

Schon lange her, daß er... dachte er. Und sie reagierte auf sei-

ne Berührung! Ob sie es wußte oder nicht – auf ihrem Gesicht lag ein schläfriges Lächeln, und ihr Körper bewegte sich seinen Händen entgegen. Sie atmete schwer.

Ross küßte sie.

Wildkatze!

Ross taumelte vor ihrer Angst und ihrem Ärger zurück. Sein Gesicht war gründlich zerkratzt. »Es tut mir schrecklich leid!« sprudelte er heraus. »Bitte nimm meine aufrichtigsten...«

Der Zornausbruch endete; sie erklärte schluchzend, daß nie sie jemand so behandelt hätte, daß sie um drei Jahre zurückversetzt würde, wenn sie es weitersagte, daß sie ein gutes, selbstbeherrschtes Mädchen sei und er kein *Recht* hätte, sie so zu behandeln, und was für ein Kretin er wäre, noch nicht zwanzig, und schon lief er herum und küßte Mädchen, wo doch *jeder* wußte, daß man davon geisteskrank würde...

Er beruhigte sie – aus sicherer Entfernung. Ihr Weinen sank zu einem bitterlichen Wimmern herab, als sie die Leiter zum gelben Bottich hochkletterte, immer noch Tränen im Gesicht, und seine Temperatur überprüfte.

Ross, der sich fragte, ob er vielleicht vom Küssen zu vieler Mädchen schon verrückt geworden war, nahm mechanisch seine Pflichten wieder auf. Aber sie hatte seine Zärtlichkeiten doch erwidert! Wie lange arbeiteten sie übrigens schon? Wollte diese Schicht denn nie aufhören?

Alle Schichten hörten pünktlich auf. Aber es war ein Haken dabei: Danach kam immer noch eine Schicht. Nach der Nachmittagsschicht an den Färbebottichen kam das Abendessen – Haferbrei! – , und dann kam die Abendschicht an den Färbebottichen und dann die Schlafenszeit. Der Vorarbeiter war jedoch großmütig; er holte Ross nach dem zweiten Tag von den Bottichen weg. Da wurde er Küchenhilfe und hatte täglich nur noch zwei Schichten. Und nebenbei bekam man dort reichlich zu essen.

Aber es war weit, weit entfernt, dachte Ross mit bitterem Lachen, weit entfernt von den schimmernden Bildern, die er sich zu

Hause auf dem Halseyschen Planeten ausgemalt hatte. Ross der Entdecker, Ross der Held, Ross der Retter der Menschheit...

Ross, der Einfaltspinsel.

Er mußte bei sich zugeben: Die Expedition war bisher ein Reinfall gewesen. Es war nicht nur vollkommen klar, daß auf Gemser keine Franklin-Stiftung mehr existierte: Ross selbst, das gab er stillschweigend zu, war praktisch ein Gefangener in einem Gefängnis, aus dem es kein Entrinnen gab, solange er mit Jugendlichkeit gestraft war...

Natürlich... in der Zeit selbst lag die Möglichkeit des Entkommens. Alles, was er auf diesem idiotischen Planeten zu tun hatte, war, alt genug zu werden. Vielleicht neunzig. Und dann würde er völlig frei sein, hinaus zum Raumflughafen zu tattern. Er brauchte dann nur einer Korporalschaft Junioren zu befehlen, ihn ins Schiff zu heben. Und abzufliegen...

Helena war eine gewisse Hilfe; aber nur psychologisch. Sie bedeutete erfreuliche Gesellschaft, aber weder sie noch irgend jemand sonst auf der Dienststelle von achtundvierzig Personen, mit denen zu sprechen ihm erlaubt war, hatte je etwas von der Franklin-Stiftung gehört. Ebenso wenig von SAL-Reisen – von gar nichts. Helena sagte: »Warte bis zum Feiertag. Vielleicht sagt es dir dann einer von den Erwachsenen?«

»Feiertag?« Ross rutschte etwas zurück und rieb seine Schulterblätter am Eckpfosten seines Bettes. Helena lag auf dem Boden ausgestreckt und sah einem Film zu, der auf die Leinwand am Ende des Schlafsaales projiziert wurde.

»Ja. Du hast Glück, es sind nur noch acht Tage bis dahin.

Das ist der Tag, an dem Dobermann...« Sie deutete auf den Vorarbeiter, »... seinen Abschluß macht; er ist der einzige in diesem Jahr. Und wir kommen alle eine Stufe höher, und ein neuer Jahrgang kommt herein, und wir bekommen alles, was wir möchten. Na ja, fast«, schränkte sie ein. »Etwas wirklich Böses dürfen wir nicht tun. Aber du wirst ja sehen; es ist nett.«

Dann hörte der Film auf, und es war Gymnastik-Zeit, und

dann: Lichter aus. Achtundvierzig Männer und Frauen auf ihren achtundvierzig Pritschen schliefen den Schlaf der Unschuldigen. Das Enthaltensamkeitssystem schien herrlich zu funktionieren – Ross hatte keinerlei Sexspiele entdecken können. Währenddessen lag Ross, der neunundvierzigste, wach und starrte mit wachsender Hoffnung in die Dunkelheit.

Am nächsten Morgen in der Küche erhielt er von Helena weitere Informationen. Der Feiertag schien eine Mischung aus Saturnalien und Kindergeburtstag zu sein: Für einen Tag im Jahr ließen die Alten ihre Zügel ein wenig lockerer. Nur an diesem Tag durfte man Sprechen-Ohne-Gefragt-Zu-Sein, Sich-In-Erwachsenen-Gespräche-Mischen und sogar den Raum-Ohne-Erlaubnis-Verlassen.

Teufel, Teufel, dachte Ross säuerlich. Aber immerhin...

Der Vorarbeiter Dobermann war, wenn man ihn erst einmal zu nehmen wußte, gar kein so übler Kerl. Ross, der seine Eigenheiten studierte, fand bald den richtigen Ton. Dobermanns ständige Klage betraf Verantwortungslosigkeit.

Verantwortungslosigkeit, wenn ein dreißigjähriger Junior dabei erwischt wurde, wie er sich vor dem ihm zustehenden Platz in die Reihe drängelte. Verantwortungslosigkeit, als Ross sein Bett zu machen vergaß, bevor er zu seinem Küchendienst in die Dunkelheit hinausstolperte. Ein schrecklicher Fall von Verantwortungslosigkeit, als Helena kaltes Wasser in den Kochkessel schüttete, während er angeschaltet war. Es gab ein Zischen, ein Knattern, eine Dampfwolke, und Helena weinte bitterlich über ein durchgebranntes Hitze-Element.

Dobermann kam herübergestürmt, und Ross sah seine Chance. »Das war sehr verantwortungslos von dir, Helena«, sagte er kalt – mit dem Rücken zu Dobermann, aber seiner Nähe völlig bewußt. »Wenn jeder in Junior-Einheit Dreiundzwanzig so verantwortungslos wäre, würde das ein schlechtes Licht auf Herrn Dobermann werfen. Du weißt gar nicht, welches Glück du hast, daß Herr Dobermann immer so gut zu dir ist.«

Helenas Tränen versiegten sofort; sie warf Ross einen wüten-

den Blick zu und senkte die Augen vor Dobermann. Dobermann nickte Ross anerkennend zu, während er Helena eine Strafpredigt zu halten begann; es war ein erinnerungswürdiger Wortschwall, aber Ross hörte nur einen Teil davon. Er sah sich den Kochkessel an. Ein reichlich simples Patent – eine Spirale Heizdraht um einen keramischen Kern herum. Der Kern war gesprungen, und eine Seite des Drahtes hing lose; wenn dieses Ende wieder angeschlossen werden konnte, war der gesprungene Kern unwichtig – der Draht war sowieso isoliert. Er blickte auf, um etwas zu sagen, beherrschte sich noch rechtzeitig und stand lediglich mit beflissener Aufmerksamkeit da.

»... sieht so aus, als wenn du wieder zu den Färbepottchen zurück willst«, schloß der Vorarbeiter. »Also, Helena, wo du das unbedingt willst, können wir dir helfen, nicht wahr. Diesmal bist du aber auf dich alleine angewiesen; da wirst du keinen Ross haben, der dir hilft, wenn es happig wird. Nicht wahr, Ross?«

»Nein, Herr Dobermann«, sagte Ross augenblicklich. »Herr Dobermann?«

Dobermann blickte stirnrunzelnd zu ihm zurück. »Was ist?«

»Ich glaube, ich kann das reparieren«, sagte Ross bescheiden.

Dobermanns Augen quollen heraus. »Reparieren?«

»Jawohl, Herr Dobermann. Es ist nur ein loser Draht. Wo ich herkomme, lernt man schon in der Schule, wie man mit so etwas fertig wird. Man muß nur...«

»Jetzt sei aber still, Ross!« schrie der Vorarbeiter auf. »Sich unbefugt an einer Maschine zu schaffen machen, das ist schon schlimm genug, aber wenn du jetzt auch noch anfängst zu schwindeln, gehst du zu weit! Du weißt ganz genau, Ross, daß nicht einmal ich vor dem Feiertag soweit bin, daß ich zur Schule gehen kann. Ross, ich habe gewußt, daß du einer bist, der nichts als Schwierigkeiten macht! Hab's gewußt an dem Tag, an dem ich dich sah. So was! Schule! Na, wir werden ja mal sehen, wie dir die Schule gefällt, in die ich dich jetzt schicke!«

Die Bottiche waren beim zweitenmal gar nicht so schlimm.

Auch wenn der Haferbrei zwei Tage lang kalt war, bis jemand dazu kam, einen anderen, ebenso abgenutzten Kochkessel zu liefern.

Helena wurde von der Hitze dreimal ohnmächtig. Und als Ross beim drittenmal, über das Maß des Erträglichen hinaus angestachelt, sie wieder küßte, gab es keinen hysterischen Ausbruch.

Von der Geburt bis zur Pubertät war man ein Kleinkind. Von der Pubertät bis zu Dobermanns Alter ein Junior. Zehn Jahre lang ging man danach zur Schule und lernte die Dinge, die man vorher weder benötigte noch das Recht zu lernen hatte.

Und dann war man volljährig.

Volljährig sein, das bedeutete viel mehr als nur das Wahlrecht, wie Ross entdeckte. Einmal bedeutete es das Recht zu heiraten – nach der erzwungenen Geschlechtslosigkeit der Junior-Jahre und der künstlichen Besamung auf Anweisung. Es bedeutete einen guten Start auf dem Weg zur Seniorität, die dann alle Ämter und alle Macht mit sich brachte.

Es bedeutete Freiheit.

Als bloßen Anfang bedeutete es die Freiheit, jede Menge Junioren oder Schüler herumzukommandieren. An Ross' letztem Straftag bei den Färbepottchen kommandierte ein lustiger Alter das ganze Personal dazu ab, Sträucher und Büsche in seinen Vorgarten zu pflanzen – das war sorgfältige Gartenarbeit und am Ende der hübscheste Anblick, der Ross auf diesem häßlichen Planeten unter die Augen gekommen war.

Als sie zurück zu den Färbepottchen kamen, waren der gelbe und der blaue übergekocht, und die gerissenen Garnstränge hatten sämtliche Spulen verheddert. Dobermann tobte – über die Verantwortungslosigkeit der Junioren.

Aber dann hatte Dobermanns Toben für immer ein Ende. Es war die Nacht vor dem Feiertag, als er sein Bündel schnürte, und sich daran machte, die Junior-Einheit seinem Nachfolger zu übergeben. Alle waren sauber geschrubbt, und obwohl zwischen Abendessen und Licht-aus die Ordnung ein wenig laxer war, wurde doch jede Pritsche sorgfältig gemacht und alle Falten herausgestrichen. Nach einer halben Stunde ungeduldigen Wartens rief Dobermann unnötigerweise: »Achtung!« Und der Minister kam mit seinem uralten Gefolge herein.

Die volle mechanische Stimme dröhnte aus seiner Brustplatte:

»Junior Dobermann, heute bist du ein Mann!«

Dobermann stand mit gebeugtem Kopf, still und zufrieden. Einheit Dreiundzwanzig rezitierte den Wechselgesang dazu: »Leb wohl, Junior Dobermann!«

Das Gefolge machte drei Schritte vorwärts, und der Minister dröhnte: »Schönheit kommt mit dem Alter. Alter ist Schönheit!«

Und der Chor: »Alte Köpfe sind die weisesten!« Ross, der so stramm wie alle dastand, fragte sich, wie viele Wiederholungen der Junior-Einheit Dreiundzwanzig solche Werturteile eingedrillt hatten.

Es gab fünf weitere Chorsprüche und fünf Antworten, und dann standen der Minister und sein Hofstaat direkt vor Dobermann. Schwer atmend von seinen Anstrengungen griff der Minister hinter sich und nahm ein Buch aus der Hand des Nächststehenden im Gefolge. Er sagte keuchend: »Schüler Dobermann, im Buch ist das Wort der Väter. Lies und lerne.«

Der Chor rief dreimal: »Das Wort der Väter ist das Gesetz.« Und dann berührte der Minister Dobermanns Hand und ging in feierlichem Schweigen hinaus.

Sobald die Alten gegangen waren, versammelten sich die Junioren um Dobermann, um ihn zu beglückwünschen. In den Gratulationen war erregtes Lachen – und auch ein Hauch Besorgnis: Dobermann mit allen seinen Fehlern war eine bekannte Größe. Aber die Mitglieder von Junior-Einheit Dreiundzwanzig begannen ein wenig furchtsam auf den kleinwüchsigen, rothaarigen Jugendlichen zu blicken, der vom nächsten Tag an Dobermanns Nachfolger sein würde.

Ross gelobte sich: Er kann gut oder böse sein, ein Segen oder ein Problem. Aber *mein* Problem wird der nicht! Ich mache, daß ich morgen hier herauskomme!

Feiertag.

»Oh, das ist ein Spaß«, sagte Helena überschwenglich. »Zuerst steht man früh auf, um das Wählen hinter sich zu bringen...«

»Das Wählen?«

»Sicher. Wählt man nicht, wo du herkommst? Ich habe gedacht, daß jeder wählt. Das ist Demokratie, wie wir sie verstehen.«

Mit böser Ironie zitierte er eine der allgegenwärtigen Wandinschriften: »DAS GLÜCK DER MEHRHEIT IST AUCH DAS GLÜCK DER MINDERHEIT.« Er hatte sich oft gefragt, was das bedeuten sollte, wenn es überhaupt etwas bedeutete. Aber Helena nickte feierlich.

Sie flüsterten von ihren anstoßenden Pritschen aus miteinander – im trüben ersten Dämmer, das am Feiertagsmorgen durch die Fenster fiel. Sie waren nicht die einzigen Flüsterer. Alles wurde bereits ein wenig laxer.

»Ross«, sagte Helena.

»Ja?«

»Ich habe mir gedacht... vielleicht weißt du es nicht. Am Feiertag, wenn du, äh, das wieder machen willst, dann brauchst du nicht zu warten, bis ich ohnmächtig werde. Äh, natürlich macht man es nicht direkt im Freien.« Von ihrer eigenen Tollkühnheit überwältigt, vergrub sie ihren Kopf unter der Decke.

Fein, dachte Ross schwach. Einmal im Jahr – der Feiertag kam doch jedes Jahr einmal? – durften die Kleinen Doktor spielen. Kein Zweifel: Die Alten fanden das einfach zu süß für Worte: Bloße Knirpse von dreißig und fünfunddreißig, wie sie kindisch und unschuldig mit ihrem Geschlecht experimentierten. Natürlich wurde es diskret überwacht, damit niemand in Schwierigkeiten kam.

Er war ziemlich sicher, daß Helenas letzte zwei Ohnmachten nicht echt gewesen waren.

Endlich piff die Weck-Sirene. Die schnatternden Mitglieder von Junior-Einheit Dreiundzwanzig trödelten beim Anziehen, und der neue Vorarbeiter verteilte schäbige, beschmutzte Bänder, die die Mädchen in ihr Haar banden. Zum Frühstück hatten sie Zucker

auf ihrem Brei, und Ross' Magen drehte sich beinahe um, als er das dankbare Gurgeln bei dem Festmahl hörte.

Mit Gedränge und groben Scherzen bildeten sie eine Marschsäule in Viererreihen und wanderten aus dem Saal, ja aus dem ganzen Fabrikbereich – eine geteerte Landstraße entlang.

Sobald man aus dem Fabrikbereich fortkam, wurde Kilometer für Kilometer alles angenehmer. Die mahnenden Straßentransparente waren dünner gesät; schließlich verschwanden sie. Die stinkenden Müllhaufen blieben zurück. Und dann bestand die Landschaft nur noch aus hügeligen, rasenbesäten weiten Flächen, die Straße war angenehm elastisch unter den Füßen, die Luft war rein und klar.

Sie machten Oh! und Ah! über Häuser, die sie gelegentlich in der Ferne erblickten – stets weitläufige, einstöckige Gebäude, die nagelneu aussahen.

Einmal überholte sie auf der Straße ein Wagen und verlangsamte seine Fahrt bis zum Kriechtempo. Es war ein riesiges, innen reich ausgepolstertes Ding. Zwei grimmig dreinblickende junge Burschen waren Chauffeur und Lakai. Der Fahrgast winkte der Truppe von Junior Dreiundzwanzig zu und grinste aus einer fantastischen Landschaft von Runzeln heraus. Ross sperrte Mund und Augen auf. Hatte er sich eingebildet, der besuchende Minister sei alt? Dieses Geschöpf, männlich oder weiblich, war es wirklich.

Nachdem der Wagen unter dem Jubel der Marschierenden weitergefahren war, gab es fröhliche, kichernde Vermutungen. Junior Dreiundzwanzig hatte den. Bürger, der ihnen so gütig zugewinkt hatte, nicht erkannt. Aber sie waren der Meinung, daß er – oder sie? – wundervoll war. So würdevoll, so distinguiert, so gelehrt, so gütig, so demokratisch!

»War das nicht lieb von ihm?« plapperte Helena. »Und ich bin sicher, daß er jemand sein muß, der in Verbindung mit dem Wählen wichtig ist, sonst würde er doch einfach von zu Hause aus wählen.«

Ross' Füße fingen an, weh zu tun, als sie das Zentrum der Gartenstadt erreichten. Soweit er sich erinnern konnte, waren sie vom Raumflugfeld und von seinem Raumschiff nicht mehr als acht oder zehn Kilometer entfernt. Ging man auf der Straße zum Gartenstadtzentrum etwa drei Kilometer zurück und nahm dann die Abzweigung nach rechts, war der Fall gelaufen.

Junior Dreiundzwanzig erreichte einen Höhepunkt der ekstatischen Stimmung, als sie die niedrigen, geräumigen Gebäude des Zentrums erreichten. Durch ausgedehnte Schaufenster sahen sie Hektar auf Hektar Nahrungsmittel und Kleidungsstücke in dem Einkaufszentrum; das Automobil-Theater war ein architektonisches Wunder. Vollends brachte sie das Bürgerzentrum aus dem Gleichgewicht mit seiner Statue der Gleichen Gerechtigkeit Unter Dem Gesetz (eine würdige Schöne, deren Kinn und Nase sich fast berührten, und die auf einer edelsteinüberkrusteten Krücke lehnte) und der Bürgerlichen Tugend (in einem motorisierten Rollstuhl mit Sauerstoffzelt für Notfälle, Hilfsblutpumpe und künstlicher Niere).

Vergnügte Alte waren überall in ihren Wagen und Rollstühlen und winkten den Kindern heiter zu. Nur ein kleiner Zwischenfall störte ihre Besichtigungstour vor dem Wählen. Ein junger Mann rief irrtümlich einem strahlenden Alten fröhlich »Leben und Weisheit, gnädige Frau!« zu.

»Was? Gnädige Frau?« rührte der Alte in unmißverständlichem Bariton durch sein Kehlkopfmikrofon. »Ich werde dir die gnädige Frau zeigen, du vorlauter Nichtsnutz!« Er wendete seinen Rollstuhl, legte einen schnellen Gang ein, dröhnte auf den Übeltäter zu und überfuhr ihn. Der Junge deckte sich, so gut er konnte, während der tobende alte Mann zurücksetzte und ihn noch einmal überfuhr. Sein Leiden endete, als der Alte im Stuhl vornübersank und schlaff im Sicherheitsgurt hing.

Der Junge stand mit Reifenspuren am Körper auf und stöhnte: »Herr im Himmel! Ich habe ihn verletzt!« Er bettelte hysterisch: »Was soll ich nur machen? Ist er tot?«

Ein anderer Bürger kam herangesurrt und schnauzte: »Schalte

seine Hilfspumpe ein, du Tölpel!«

Der Junge schaltete zitternd die Hilfspumpe ein. Mit bleichen Gesichtern sahen die Junioren von Dreiundzwanzig zu, wie es in den Röhren beim linken Arm des Alten pochte und pulsierte. Ein heftiger Seufzer stieg auf, als die Augen des alten Mannes sich öffneten und er sich benommen aufsetzte. »Was ist passiert?«

»Du bist schon wieder gestorben, Sherrington«, sagte der andere Alte. »Zum drittenmal in dieser Woche – gut, daß ein verantwortungsbewußter Mensch in der Nähe war. Nun mach aber, daß du sofort ins medizinische Zentrum kommst und dich von Kopf bis Fuß untersuchen läßt. Hörst du?«

»Ja, Vater«, sagte Sherrington schwach. Er rollte langsam davon.

Sein Vater wandte sich dem Burschen zu, der mit leerem Blick dastand und sich die Reifenspuren vom Gesicht wischte. »Weil Feiertag ist«, knirschte er, »lasse ich das durchgehen. An jedem anderen Tag hätte ich dafür gesorgt, daß du für deine schändliche Unachtsamkeit fünfzehn Jahre zurückversetzt wirst.«

Ross wußte mittlerweile, was das hieß, und schauderte mit den anderen. Es lief auf ein Todesurteil hinaus. Fünfzehn Jahre Schinderei und Schufterei – und dazu die Hungerkost eines Junioren!

Etwas niedergedrückt marschierten sie weiter zur Halle der Demokratie, einem glitzernden Ort, der von Schlagworten, Statuen und heroischen Porträts heroischer Greise angefüllt war. Die von Dreiundzwanzig drängten sich enger zusammen, als sie sich mit einem Strom von Junioren aus den anderen Fabriken der Gegend vereinigten. Die meisten Fabriken waren größer als ihr Kabelwerk; in vielen mußte offensichtlich anstrengendere und risikoreichere Arbeit geleistet werden. Einige Gruppen husteten und hatten infolge einer Reizung durch Chemikalien rote Augen. Andere mußten Spezialisten für schwere körperliche Arbeit sein. Sie teilten sich in die Gesunden, deren Muskeln sich erstaunlich wölbten, und die Sterbenden – Männer und Frauen, die die Arbeit offensichtlich nicht aushielten, sie aber dennoch ver-

richteten.

Sie setzten sich auf lange Bänke, deren jeder Sitz einen Schaltknopf hatte. Helena, die neben ihm saß, erklärte Ross das System. Das Wählen geschah überall gleichzeitig – in sämtlichen Hallen der Demokratie rund um den Planeten und in allen Wohnungen von Senior-Bürgern, die nicht in einer Halle wählen wollten. Gleichzeitig wurden die Stimmen gezählt und die Ergebnisse auf Bildschirmen in den Zentren und Wohnungen geworfen. Helena sagte eine Reihe begeisterter Dinge über die Demokratie, während Ross ein Papier studierte, auf dem die Kandidaten und ihre Wahlversprechen aufgeführt waren.

Die Namen bedeuteten ihm nichts. Er bemerkte nur, daß jeder von den drei Kandidaten für das Amt des Staatschefs hundertdreißig Jahre alt war, jeder der drei Kandidaten für den ersten Stellvertreterposten hundertsiebenundzwanzig Jahre und so weiter. Offensichtlich benannten die Auswahlkomitees nur Kandidaten von gleichem Alter, damit es ein echter Wettbewerb blieb.

Wahlversprechen Nummer eins lautete »Sieben pädiatrische Zentren abzubauen und die Abbruchwerke der Konstruktion sowie die nicht mehr gebrauchten Unterhaltskosten dem Unterhalt eines neuen Flügels des Altersmedizinischen Zentrums zuzuführen, wobei besagter Flügel der Grundlagenforschung zur Verlängerung menschlichen Lebens gewidmet zu sein hätte.«

Wahlversprechen zwei war noch schlimmer. Ross ersparte sich die Mühe, den Rest zu lesen. Er flüsterte Helena heiser zu: »Was kommt jetzt?«

»Seht!« Sie deutete auf einen Bildschirm am Kopfende der Halle. »Es fängt an!«

Ein Senior-Bürger von sehr hohem Rang (sein Gesicht war völlig unter einer Sauerstoffmaske verborgen) sprach auf dem Bildschirm. Zuerst kam etwas, was eine rituelle Rede der Anrufung zu sein schien. Dann kam er zur Sache. »Bürger«, sagte er durch sein Kehlkopfmikrophon, »Sehet die funktionierende Demokratie! Sehet nun den Bürger Sheridan Farnsworth, Alter ein Jahrhundert, drei Dekaden, zehn Monate, zweiundvierzig Tage.«

Applaus brandete auf; einige der Junioren schrien hysterisch und trommelten mit den Absätzen auf den Boden.

Helena atmete schwer vor Erregung, ihre leuchtenden Augen auf den Bildschirm geheftet. »Ist das nicht herrlich?« keuchte sie ekstatisch. »Oh, sieh ihn doch nur an!«

»Er« war der dritte Kandidat; und der erste Alte, den Ross nicht in einem Rollstuhl, sondern auf einer motorisierten Tragbahre sah. Mit dem Gesicht nach unten liegend und fast unsichtbar unter Röhrenbündeln und verchromter Ausrüstung, nahm Senior-Bürger Immanuel Appleby die Huldigung entgegen. – »Alter ein Jahrhundert, drei Dekaden, elf Monate und fünf Tage!« Die Menge verlor den Verstand; Helena riß sich von Ross' Seite und schloß sich einer langen, kreisenden Tanzschlange durch die Korridore an.

Ross schrie zur Tarnung versuchsweise mit, dann bemerkte er, daß er schrie, weil alle schrien und weil er nicht anders konnte. Als der Sprecher auf dem Bildschirm begann, zur Ordnung zu rufen, stand Ross auf der Wahlbank und brüllte sich die Lunge aus dem Leib.

Helena zupfte, weinend vor Aufregung, an seinem Bein. »Wähl jetzt, Ross«, bettelte sie, und in der ganzen Halle hallte der Schrei wider: »Wählen! Wählen!«

Ross langte nach den Wahlknöpfen. »Was müssen wir jetzt machen?« fragte er Helena.

»Natürlich auf den Knopf mit der Aufschrift ›Appleby‹ drücken! Beeil dich!«

»Aber warum Appleby?« widersprach Ross. »Dieser Flexner zum Beispiel...«

»Leise, Ross! Vielleicht hört jemand zu.« Furcht stand auf Helenas Gesicht. »Hast du nicht gehört? Wir *müssen* den besten Mann wählen. Der Älteste ist der beste, du weißt doch! Das ist Demokratie, die Freiheit der Wahl. Bitte, Ross! Jetzt! Beeil dich, bevor jemand anfängt, Fragen zu stellen!«

Das Wählen war vorbei, und der beste Mann hatte auf der ganzen Linie gewonnen. Es war ein Triumph informierter öffentlicher Meinung. Die Menge strömte in wildem Durcheinander aus der Halle. Alle Formalitäten waren für die Dauer des Feiertages außer Kraft.

Helena packte Ross fest beim Arm. Die Menge breitete sich über die stillen Hektare aus, die das Zentrum umgaben, wobei jede kleine Gruppe achtlos nur auf irgendein langgeplantes eigenes Vorhaben aus war. Unter dem Druck von Helenas Arm bog Ross in Richtung Buschgruppe ab.

Er sagte heftig: »Nein! Das heißt, ich meine, es tut mir leid, Helena, aber ich habe zu tun.«

Sie starrte ihn mit Erschütterung im Blick an. »Am Feiertag?«

»Am Feiertag. Ehrlich, Helena, es tut mir leid. Hör mal, was du heute nacht gesagt hast – von heute früh bis morgen früh kann ich machen, was ich will, stimmt das?«

Mürrisch: »Ja. Ich habe *gedacht*, Ross, ich wüßte, was...«

»Schön.« Er riß seinen Arm los und fühlte sich dabei wie ein Stinktier. »Wir sehen uns noch«, sagte er über die Achsel. Er blickte sich nicht um.

Drei Kilometer zurück! befahl er sich streng. Dann die rechte Abzweigung zum Raumhafen! Er konnte es in zwei Stunden schaffen.

Eines war zur Gewißheit geworden: Wenn es auf diesem Planeten je eine Franklin-Stiftung gegeben hatte, gab es sie jetzt nicht mehr. Ohne Zweifel abgerissen, um Baumaterial für eine Hörrohr-Fabrik herzugeben. Und ohne Zweifel schwang das kleine SAL-Schiff, für das die Franklin-Stiftung eine Tarnung hätte sein sollen, immer noch auf einer Umlaufbahn innerhalb bequemer Reichweite des Raumhafens; aber die Chance, daß irgend jemand es je finden würde – oder benutzen, wenn es gefunden war – , lag dicht an der Nullgrenze. Falls sie sich damit abgaben, eine Radarwache aufrechtzuerhalten – irgendeine andere Wache außer der vollautomatischen, die eingestellt war, nur auf Hoch-

geschwindigkeits-Sternenschiffe anzusprechen – , und falls irgend jemand sich je die Zeit nahm, auf den Radarschirm zu blicken, dann war ohne Zweifel das hiesige SAL-Schiff darauf zu sehen. Als Asteroid, Satellit, Wrack oder »unbekannter Flugkörper«. Aber sicherlich würde sich keiner dieser selbstzufriedenen Alten die Mühe machen, der Sache nachzugehen.

Weg, schnell weg – das war das einzige Problem, das es auf diesem Planeten noch zu lösen galt.

Auf der Straße vor ihm war etwas im Gang, was so aussah wie eine Mischung aus Sex-Orgie und Freibierfest. Ein halbes Hundert erregter Junioren kam quer über die Straße auf ihn zu und bog dann in die Felder ab, als eine Gruppe kreischender Frauen sich losriß und davonrannte. Der Rest der Menge lärmte hinter ihnen her.

Ross beschleunigte seinen Schritt. Falls er je von diesem Planeten fortkam, mußte es heute sein; er war nicht dumm genug, sich einzubilden, daß irgendein gewöhnlicher Tag ihm die Freizügigkeit lassen würde, an den Schutzanlagen des Raumhafens herumzustöbern. Und es wäre genau seine Art von Talent gewesen, auf dem Weg dorthin noch in eine Rauferei verwickelt zu werden.

Hinter ihm war ein Reifenquietschen, und ein kleines Fahrzeug kam zum Stehen. Ross warf mit automatischem Reflex einen schützenden Arm hoch.

Aber es war nur Helena, die ungeschickt die Tür des Wagens aufmachte. »Steig ein«, sagte sie bitter. »Du hast mir meinen Feiertag verdorben. Da kann ich ebenso gut machen, was *du* machen willst.«

»Was ist das da drüben?«

Helena blickte, wohin er zeigte, und zuckte die Achseln. »Ein Postenhäuschen«, riet sie. »Wie soll ich das wissen? Es ist sowieso niemand drin.«

Ross nickte. Sie verließen den Wagen und standen an einem langen, lückenlosen Zaun, der den Raumhafen umgab. Die

Hauptttore waren geschlossen und verriegelt. Einige hundert Meter weiter gab es ein kleineres Tor mit einer Art Unterstand, aber allem Anschein nach war es ebenso verschlossen.

»Na schön«, sagte Ross. »Siehst du den Schuppen mit den Kisten davor? Da gehen wir rüber.«

Der Schuppen stand unmittelbar vor dem Zaun; die Metallkisten ließen sich erklettern. Es war leicht, Helena auf das Dach des Schuppens hinaufzuheben. Ross gelang es, hinter ihr herzuklimmen.

Sie blickten auf der anderen Seite zum Boden hinunter, der fünf Meter unter ihnen war. »Du brauchst nicht mitzukommen«, sagte Ross zu ihr.

»Das ist wieder ganz du!« brauste sie auf. »Stoß mich nur weg, trample auf mir herum!«

»Schon gut, schon gut.« Ross sah sich um, aber weder Junioren noch Alte waren in Sicht. »Laß dich an den Händen herunterhängen, und dann spring«, riet er ihr. »Beweg dich! Bevor jemand kommt.«

»Am Feiertag?« fragte sie bitter. Sie wand sich über die schmale Kante des Zaunes, baumelte mit den Beinen so tief sie konnte hinunter und ließ los. Ross hatte besorgt zugesehen, aber sie stand schnell auf und trat zur Seite.

Ross plumpste neben ihr herunter. Der Aufprall preßte ihm den Atem aus den Lungen. Er stand unsicher auf.

In einsamer Stille stand sein Schiff weniger als einen halben Kilometer entfernt da. »Na los, komm!« keuchte Ross und packte ihre Hand. Sie rannten um einen weiteren Schuppen herum und hatten es geschafft. Sie rannten, so schnell sie konnten.

Sie hatten es fast geschafft.

Ross hörte das Sirren des kleinen Gefährts, bevor er den Schlag spürte; aber zum Ausweichen war es zu spät. Er fiel der Länge nach zu Boden und riß Helena mit.

Ein Seniorbürger mit einem langgriffigen Stab von der Art, an

die sich Ross nur zu gut erinnerte, starrte finster auf sie herab. »Kinder«, dröhnte er durch seinen Brustsprecher. »Benimmt man sich so am Feiertag?«

Helena, die vor Schrecken unsinnige Schnatterlaute von sich gab, war jenseits aller Worte. Ross krächzte: »Verzeihung, mein Herr. Wir wollten bloß...«

Krach! Der Stab kam wieder herunter, und jeder einzelne Muskel in Ross' Körper krampfte sich zusammen. Er rollte hilflos fort. Der Alte folgte ihm. Krach! »Wir geben euch den Feiertag«, dröhnte der Alte, »der...« Krach! »... das geheiligste Recht jedes Junioren ist...« Krach! »... und der Himmel stehe euch bei...« Krach! »... wenn ihr es mißbraucht!«

Der Schmerz, der ihm jede Körperfaser verrenkte, und die Stimme hörten gemeinsam auf. Ross lag blinzelnd in der schrecklichen Stille, die folgte. Er wurde sich Helenas Weinen bewußt und zwang seinen Kopf, sich nach ihr umzudrehen.

Sie stand hinter dem Fahrzeug des Alten und hatte ein Stück Draht in der Hand. Der Senior lag zusammengesunken in seinem Sicherheitsgurt. »Ross!« stöhnte sie. »Ross, was habe ich getan? *Ich habe ihn abgestellt!*«

Er stand hustend und würgend auf. Niemand sonst war in Sicht; nur sie selbst und die stille, schlaffe Gestalt des alten Mannes. Er packte ihren Arm. »Komm weiter«, sagte er undeutlich und begann wieder auf sein Sternenschiff zuzurennen.

Sie blieb zurück und murmelte etwas. Ihre Augen waren so groß wie Untertassen. Sie befand sich in einem Zustand schweren Schocks, so viel war klar.

Ross zögerte und rieb sich das Genick. Er wußte, daß sie aus diesem Schockzustand vielleicht nie mehr auftauchte. Selbst wenn sie es schaffte, war es sicher, daß sie ein fürchterlicher Klotz am Bein sein würde. Aber es war auch kristallklar, daß sie sich auf seine Seite gestellt hatte. Auch wenn der Alte wiederbelebt werden konnte – die Strafe, die auf Helena wartete, würde grauenvoll sein...

Komme, was da wolle, er war jetzt für Helena verantwortlich.

Er schleppte sie zum Sternenschiff. Sie kletterte fügsam genug hinein und saß mit leerem Blick da, als das Schiff dröhnend von der Oberfläche des Planeten abhob.

Sie sprach nicht, bevor sie weit im leeren Raum waren. Da umwölkte sich der leere Blick plötzlich, und sie explodierte in einem Tränenstrom. Ross sagte hilflos: »Na... na...« Er hatte keinen Erfolg damit, bis der Sturm von selbst endete.

Helena sagte heiser: »Was soll ich jetzt machen?«

»Na, ich nehme an, du kommst erst mal mit mir mit«, sagte Ross herzlich, indem er sein Unglück verfluchte.

»Wohin denn?«

»Wohin? Du meinst, wohin?« Ross kratzte sich am Kopf. »Wollen mal sehen. Wenn ich offen sein soll – Helena, dein Planet war eine herbe Enttäuschung für mich. Ich hatte gehofft... Egal. Ich glaube, das beste wird sein, wenn wir uns den Planeten ansehen, der als nächster auf der Liste steht.«

»Was für eine Liste?«

Ross zögerte, dann zuckte er die Achseln und stürzte sich in die Erklärung. Alles über Langzeiter und die Nachricht und Schneller-Ais-Licht-Reisen und Wesley-Familien – und nichts davon hörte sich, während er sprach, glaubwürdig an.

Aber vielleicht war es ihr egal. Sie sagte am Ende nur: »Wie heißt der nächste Planet?«

Er zog die Generalkarten zu Rate. Haarlands Liste nannte einen Ort namens Azor in passender Nähe – wenigstens aus der Sicht dieser seltsamen Wesley'schen Messung, in der ferne Milchstraßen dicht bei der Hand waren und die Leere unmittelbar jenseits der Sichtscheiben unendlich fern sein konnte. Die SAL-Familie auf Azor nannte sich Cavallo; als man von ihnen zum letztenmal gehört hatte, waren sie Werkzeugmaschinenbauer gewesen.

Ross sagte es Helena. Sie zuckte die Achseln und sah neugierig zu, als er die riesige Schalttafel für die SAL-Reise einstellte.

Sie waren schon weit innerhalb des Radarbereiches um Azor, falls es ihn gab, und doch hatte kein Pfeifsignal angezeigt, daß das Anflugkontrollsystem des Planeten sie übernommen hatte und landen würde. Wieder Fehlanzeige? Er studierte die Oberfläche dieser Welt in stärkster Vergrößerung und sah keine Anzeichen, daß sie durch Krieg verwüstet worden wäre. Es gab Städte – intakt, soweit er feststellen konnte, wenn auch nicht sehr attraktiv. Das Grundmuster lief auf riesige, düstere Haufen hinaus, die gegen zentrale Türme hin anstiegen.

Azor war eine große Welt; nicht sehr viel Wasser und ein guter Teil schwarze Felsen. Er war der fünfte Planet des Systems und hatte, den Berichten zufolge, seine vier anschließenden Nachbarplaneten und ihre Monde besiedelt.

Der Suchradar meldete sich. Eine vorsichtige Stimme kam aus seinem Sprechfunk: »Was für ein Schiff seid ihr? Empfängt ihr mich? Das Band ist 897.44.«

Er stellte auf seinem Sender hastig die Frequenz ein und rief: »Ich empfange euch. Wir sind ein Raumfahrzeug von außerhalb eures Systems, Heimatplanet Halsey. Wir wollen mit einer Familie namens Cavallo auf dem Planeten Azor, die sich mit Werkzeugmaschinenbau beschäftigen soll, Verbindung aufnehmen. Könnt ihr uns helfen?«

»Du bist ein Mann?« fragte die Stimme zurückhaltend. »Hast du das Kommando, oder bist du der Funker?«

»Ich bin ein Mann und habe das Kommando über dieses Raumfahrzeug.«

Die Stimme sagte: »Dann dreh aus diesem System ab und flieg woanders hin, mein Freund.«

»Was soll das heißen? Wer bist du?«

»Mein Name spielt keine Rolle. Ich bin gerade auf Wache an Bord der Gefängnis-Satellitenstation ›Minerva‹. Mach voran, mein Freund, bevor das planetare Anflugkontrollsystem sich ein-

schaltet.«

»Danke für den Ratschlag«, entgegnete er. »Kannst du mir irgend etwas über die Familie Cavallo sagen?«

»Ich habe von ihr gehört. Mein Freund, deine Zeit läuft ab. Wenn du nicht sehr bald abdrehst, werden sie dich landen. Und ich höre aus dem Ton deiner Stimme heraus, daß es nicht lange dauert, bis du zu uns anderen Verbrechern an Bord der ›Minerva‹ kommst. Es ist nicht angenehm hier. Auf Wiedersehen.«

»Nein, warte!« Ross hatte nicht die leiseste Absicht, Verbrechen zu begehen, die ihn an Bord eines Gefängnisatelliten bringen konnten, und er hatte jede Absicht, seine Mission zu erfüllen. »Erzähl mir von der Familie Cavallo – und warum du erwartest, daß ich auf Azor in Schwierigkeiten komme.«

»Die Zeit läuft ab, mein Freund, aber – die Werkzeugmaschinenfamilie Cavallo sitzt in Novjgrad. Und das Verbrechen, dessen alle hier an Bord der ›Minerva‹ überführt wurden, ist Verschwörung zum Zweck, die Gleichheit der Geschlechter zu predigen. Jetzt mach dich davon!«

Das Frequenz-Summen des Sprechfunks hörte auf, aber unmittelbar darauf erfüllte ein anderes elektronisches Geräusch die Kabine – der Piepton einer Anflugkontrollanlage, die das Kommando über die versiegelten Landekontrollen des Raumfahrzeugs übernahm.

Helena hatte zugehört, ohne allzuviel zu verstehen. »Wer war dein Freund, Ross«, fragte sie. »Wo sind wir?«

»Ich glaube«, sagte Ross, »wir sind in Schwierigkeiten.«

»Soll mir alles recht sein«, sagte Helena unbeeindruckt. »Wenigstens wissen sie hier nicht, daß ich einen Senior-Bürger abgeschaltet habe.« Sie dachte einen Moment nach. »Das wissen sie doch nicht, oder? Ich meine, die Senior-Bürger hier wissen doch nichts über die Senior-Bürger dort, oder?«

Er versuchte, es ihr vorsichtig klarzumachen, während das Schiff Fahrt aufnahm: »Helena, es ist möglich, daß die alten Leu-

te hier gar keine Senior-Bürger sind – nicht im Sinn eines Planeten. Vielleicht sind sie einfach alte Leute ohne besondere Befugnis gegenüber jungen. Ich glaube sogar, daß du hier vielleicht einen höheren Rang hast als ältere Leute, die zufällig Männer sind.«

Sie nahm es als Scherz auf. »Du machst dich lustig, Ross. Alt heißt doch Senior, nicht? Und Senior heißt besser, weiser, fähiger und verantwortungsbewußter, nicht?«

»Wir werden ja sehen«, sagte er gedankenvoll, als der Hauptgegantrieb sich einschaltete. »Wir werden es sehr bald sehen.«

Der Raumflughafen war rührig, geschäftig, leistungsfähig. Ross staunte über die Geschwindigkeit und Gewandtheit, mit der der unbekannte Bodenlotse sein Schiff in den Bremsumlauf führte und es dann herunterbrachte. Und er starrte neidisch auf die kriechenden Muschelschalen auf Raupenketten, größer als Häuser, die sich um sein Schiff schlossen; das Schiff war vollständig und hermetisch eingeschlossen und wurde in keimtötendem Nebel und vorbeugenden Strahlen gebadet.

Eine behelmte Gestalt, die auf einer Plattform an der Innenseite einer der Muschelschalen stand, drehte an einer Reihe von Knöpfen, kletterte hinunter und klopfte an der Eingangsschleuse des Schiffes.

Ross öffnete und erstickte fast an den antiseptischen Gasen. Helena hustete und keuchte hinter ihm, während die Gestalt den Helm zurückwarf und sagte: »Wo ist die Kommandantin?«

»Der Kapitän bin ich«, sagte Ross. »Ich bitte darum, mit der Cavallo-Werkzeugmaschinen-gesellschaft in Novjgrad Kontakt aufnehmen zu dürfen.«

Die Gestalt schüttelte sich das Haar locker, was Ross den nötigen Hinweis lieferte: Sie war eine Frau. Keine sehr attraktiv aussehende Frau, sie trug auch kein Make-up; aber von dem Haar, den Augenbrauen und der Glätte ihres Kinns zu schließen, nichtsdestoweniger eine Frau. Sie sagte kalt: »Wenn Sie die

Kommandantin sind, wer ist das dann?«

Helena erwiderte mit dünner Stimme: »Ich bin Helena von Junior-Einheit Dreiundzwanzig.«

»Tatsächlich?« Plötzlich lächelte die Frau. »Na, dann kommen Sie an Land, mein Liebes«, sagte sie. »Sie müssen von Ihrer Reise müde sein. Kommen Sie beide an Land«, fügte sie gnädig hinzu.

Sie führte aus den Muschelschalen heraus zu einem geschlossenen Wagen. Azors Sonne hatte einen unangenehmen Blau-
stich; sie war überhaupt kein Stern des G-Typs; Ross dachte bei sich, daß diese Beleuchtung die Frau häßlicher machte, als sie unbedingt sein mußte. Sogar Helena sah dünn und blutleer aus, was, wie er wußte, überhaupt nicht der Fall war.

Überall um sie her war Leben und Treiben. Was auch die Nachteile dieses Planeten sein mochten, er war kein Heim für Altersschwache. Ross sah, daß nichts verkam; daß auch auf dem bestausgerüsteten Raumhafen des Halseyschen Planeten nichts von alledem hier fehl am Platz gewesen wäre. Und die Empfangshalle, zu der die Frau sie hinfuhr, war ein ansehnlicher Bau. »Ein bißchen Mittagessen?« fragte die Frau, indem sie ihre Aufmerksamkeit Helena zuwandte. »Eine Tasse Dreifachbräu vielleicht? Ich werde Ihrem Jungen etwas bringen lassen.« Helena blickte Ross fragend an, und Ross nickte ihr zähneknirschend zu, sie solle ja sagen. Zu jung das letztemal, zu männlich diesmal; würde auch noch einmal ein Planet kommen, wo er von jemandem ernst genommen wurde?

Er sagte verzweifelt: »Gnädige Frau, bitte entschuldigen Sie, wenn ich mich einmische, aber diese Dame und ich müssen dringend Verbindung mit der Cavallo-Gesellschaft aufnehmen. Ist dies Novjgrad?«

Die Augenbrauen der Frau hoben sich. Sie sagte mühsam: »Nein.«

»Können Sie uns dann sagen, wo Novjgrad ist?« beharrte Ross. »Wenn dort ein Raumhafen ist, können wir mit unserem Schiff

hinüberhüpfen...«

Die Frau schnappte nach Luft und sagte etwas, das sich wie: »Also, sowas!« anhörte. Sie stand auf und sagte betont zu Helena: »Wenn Sie mich entschuldigen wollen, ich habe zu tun.« Und rauschte hinaus.

Helena starrte Ross mit großen Augen an. »Die muß eine echte Senior-Bürgerin gewesen sein, wie?«

»Nicht ganz«, sagte Ross verzweifelnd. »Sieh mal, Helena, die Verhältnisse sind hier ganz anders. Ich brauche deine Hilfe.«

»Hilfe?«

»Ja, Hilfe!« brüllte er. »Nimm dich zusammen, Mädchen! Weißt du noch, was ich dir von dem Planeten erzählt habe, von dem ich komme? Der war anders als deiner, erinnerst du dich? Die alten Leute waren nicht mehr als andere.« Sie kicherte peinlich berührt. »Nicht mehr als jeder andere!« schrie er, »Und hier ist es genauso! Alte Leute, junge Leute, darauf kommt es nicht an. Auf diesem Planeten bestimmen die Frauen. Kapiert? Frauen sind wie Alte. Also mußt du hier das Kommando übernehmen, Helena.«

Sie sah ihn mit einem verwirrten Stirnrunzeln an. Sie widersprach: »Aber wenn die Frauen hier...«

»Sie führen hier das Wort! Kümmere dich nicht um die Einzelheiten; behalte nur in Erinnerung, daß du, wenn wir hier weiterkommen wollen, mein Chef sein mußt. Du sagst mir, was ich tun soll. Du sprichst mit allen. Und was du ihnen sagen sollst, ist das: Du mußt auf dem schnellsten Wege nach Novjgrad, und dort mußt du mit einer hochgestellten Persönlichkeit der Cavallo-Werkzeugmaschinen-gesellschaft sprechen. Klar? Sobald wir hinkommen, mache ich wieder alles selbst.« Er fügte inbrünstig hinzu: »Hoffe ich.«

Helena blinzelte ihn an. »Ich soll dein Chef sein?« fragte sie.

»Richtig.«

»So, wie ein Alter der Chef eines Junioren ist? Und das ist so

Gesetz?«

Ross wollte ungeduldig wiederholen: »Richtig.« Aber in Helenas runden Augen war ein merkwürdiger Blick. »Helena«, sagte er warnend.

Sie war ganz Besorgnis. »Was ist denn, Ross?« fragte sie. »Du siehst ganz verstört aus. Überlaß du nur alles mir, mein Liebes.«

Sie machten sich auf den Weg nach Novjgrad – nicht in ihrem Schiff (die Frau hatte gesagt, es gäbe keinen Raumhafen dort) und nicht allein, daher konnte Ross seine unglücklichen Vermutungen über Helenas innerste Gedanken nicht nachprüfen. Aber wenigstens waren sie in dem azorischen Gegenstück eines Charterflugzeugs nach Novjgrad unterwegs, während Helena fröhlich mit der Pilotin schwatzte und Ross unbequem auf einem engen Polsterstreifen hinter ihnen saß.

Alles, was er auf Azor sah, bestätigte seine ersten Eindrücke. Der Planet war geschäftig und blühte. Niemand schien etwas sehr Produktives zu tun, dachte Ross, aber irgendwie wurde alles getan. Automatische Maschinerie, vermutete er; wenn Frauen auch nur eine kleine Chance haben wollten, auf einem Planeten die Oberhand zu gewinnen, würde die harte körperliche Arbeit zum größten Teil mechanisiert sein müssen. Und besonders auf diesem Planeten. Sie waren sechs Stunden lang in der Luft gewesen, mit einer Geschwindigkeit, die nur wenig unter der Schallgeschwindigkeit lag; und die volle Hälfte des überflogenen Gebietes war nackter schwarzer Fels.

Das Flugzeug begann an Höhe zu verlieren, und die Pilotin, die sich entspannt in ihren Sitz gekuschelt und die Maschine völlig ignoriert hatte, blickte auf ihr Armaturenbrett. »Wir setzen zur Landung an«, warnte sie. »Lenken Sie mich jetzt nicht ab, mein Liebes, ich muß tausend Sachen machen.«

Sie schien nichts davon zu tun, dachte Ross mißbilligend. Alles, was sie tat, war, verschiedenfarbigen Lichtern beim An- und Ausblinken zusehen. Ohne Zweifel war die Landung ebenso automatisch wie der Flug.

Helena wandte sich und lehnte sich zu Ross zurück. »Wir setzen zur Landung an«, gab sie weiter.

Ross sagte sauer: »Ich hab's gehört.«

Helena warf ihm einen verweisenden Blick zu. »Ich habe Hunger«, sagte sie.

Die Pilotin wandte sich von ihren Kontrollen ab. »Sie können auf dem Flughafen was bekommen«, bot sie eifrig an. »Ich zeige Ihnen, wo.«

Helena sah Ross an. »Möchtest du auch etwas?«

Die Pilotin runzelte die Stirn. »Ich glaube nicht, daß es da Plätze für Männer gibt«, sagte sie mißbilligend. »Vielleicht können wir etwas für ihn herausschicken lassen, wenn Sie mögen. Obwohl es wahrscheinlich gegen die Regeln ist, wissen Sie.«

Ross wollte schon mit großer Würde sagen: »Vielen Dank, aber es muß nicht sein.« Aber er brachte es doch nicht über die Lippen. Die Maschine landete. Es gab einen enormen Ruck, ein Quaken von Alarmsignalen und wildaufleuchtenden Lampen. Das Flugzeug drehte sich verrückt um sich selbst und stand.

»Oh, verdammt«, beklagte sich die Pilotin, »das macht es immer. Kommen Sie, Liebes, wir wollen etwas essen. *Ihn* holen wir später.«

Ross wurde allein gelassen. Drei Viertelstunden lang starrte er besorgt auf die unaufhörlich blinkenden Lichter und lauschte auf die Alarmsignale.

Sein Glückselig wachte jedoch: Das Schiff explodierte nicht. Und endlich erschien ein blasser junger Mann mit einer schmierigen Schürze. Er brachte ein Tablett mit Broten und einem Vakuumkrug.

»Kommen Sie rauf hier!« rief Ross.

Der Junge starrte mit offenem Mund in den Einstieg. »Sie meinen, ich soll reinkommen?«

»Ja, natürlich. Es ist schon in Ordnung.«

Der junge Mann stellte das Tablett ab. Etwas in der Art, wie er Ross ansah, bestärkte Ross darin, ihn einzuladen: »Wollen Sie mitessen? Es ist mehr, als ich verkrafte.«

»Danke. Ich glaube – ja. Ich, äh, sollte ja auch Pause machen, nachdem ich Ihnen das gebracht habe.« Er goß dampfendes Gebräu in die Tasse, die oben auf dem Krug steckte, schob sie höflich Ross zu und nahm selbst einen Schluck aus dem Krug. »Gehören Sie zu dem Sternenschiff?« fragte er.

»Ja. Ich – das heißt, die Kommandantin – möchte mit einem Laden Verbindung aufnehmen, der Cavallo-Werk-; zeugmaschinen genannt wird. Wissen Sie, wo sie sind?«

»Klar. Die größte Firma auf der Südseite. Fünfzehnte Straße; Sie können sie gar nicht verfehlen. Die Kommandantin – ist das die Dame, die mit Pilotin Breuer gekommen ist?«

»Ja.«

Die Augen des jungen Burschen weiteten sich. »Sie wollen sagen, daß Sie im Weltraum... mit einer Dame allein waren?«

Ross nickte und kaute.

»Und sie hat nicht... Es gab kein... naja, keine Schwierigkeiten?«

»Nein«, sagte Ross. »Haben Sie viel Schwierigkeiten in solchen Dingen?«

Der Junge zuckte zusammen. »Ich habe hundertmal um Versetzung gebeten. Oh, diese Düsenpilotinnen! Ich habe mal in einer Raststätte für Lastkraftwagenfahrerinnen gearbeitet. Ich weiß, die Fahrerinnen sind als rau und hart verschrien; vielleicht stimmt das. Aber Sie können mir nicht weismachen, daß eine Lastwagenfahrerin innerlich nicht doch eine Dame ist. Wenn man ihnen nein sagt, dann ist der Fall gelaufen. Aber eine Pilotin – es stachelt sie nur an. Heute Azor City, morgen Novjgrad – was schert es sie?«

Ross war fasziniert und perplex. Es schien ihm, daß es sie eine ganze Menge scheren müsse. Wo er herkam, war es die Frau,

die die Zeche zahlte, und er konnte sich kein Kultur-System vorstellen, das diese biologische Tatsache zu ändern vermochte. Er fragte vorsichtig: »Sind Sie schon mal... in Not gewesen?«

Der Junge sah ihn mißbilligend an. Dann sagte er mit einem Seufzer: »Ich kann's Ihnen eigentlich sagen. Es ist sowieso schon im ganzen Flughafen herum; sie nennen mich ›Bernie das Betthäschen‹. Ja: Zweimal. Beide Male Pilotinnen. Ich kann so schlecht nein sagen...« Er nahm noch einen tiefen Schluck aus dem Krug und einen Biß von einem zweiten Brot.

»Ich bin sicher«, sagte Ross betäubt, »daß es nicht Ihre Schuld war.«

»Versuchen Sie, das der Richterin zu erzählen«, sagte Bernie bitter. »Die Pilotin sagt ihren Vers auf, die Medizinerin bekundet das Ergebnis der Blutgruppenuntersuchung, die Geburtshelferin und die Krippendirektorin sagen aus, daß das Kind geboren wurde und lebt. Dann sagt die Richterin, ohne einmal hochzusehen: ›Auf Antrag der Klägerin ergeht folgendes Vaterschaftsurteil, der Beklagte wird zur jährlichen Unterhaltszahlung von eintausend Krediten verurteilt, lassen Sie sich das eine Warnung sein, junger Mann, der nächste Fall.‹ Ich hätte mich nicht hierhersetzen und Ihre Brote essen sollen, aber ich hatte Hunger. Ich habe gestern meinen Essensgutschein verkaufen müssen, um den Unterhalt zu zahlen. Verpassen Sie mal drei Zahlungen, dann...« Sein Daumen zuckte himmelwärts.

Ross wurde sich klar darüber, daß der Daumen wohl in die Richtung der Gefängnis-Satellitenstation »Minerva« zeigte. Es war wohl doch der Mann, der hier die Zeche zahlte.

Er wollte wissen: »Wie ist das denn alles gekommen?«

Bernie schnappte sich ein drittes Brot. »Was meinen Sie: alles?« fragte er undeutlich.

Ross dachte lange nach. Es wurde ihm klar, daß er Bernie wahrscheinlich nie erklären konnte, was er meinte, und daß sie, wenn er es doch tat, beide wahrscheinlich an Bord von »Minerva« landen würden – wegen Verschwörung zum Zweck, Gleich-

heit zu predigen. Er wechselte das Thema. »Die Überlegenheit liegt bei den Frauen, darin sind sich natürlich alle einig«, sagte er, »aber die Leute scheinen von Planet zu Planet andere Gründe dafür zu haben. Was sagt man hier auf Azor?«

»Oh – nichts Besonderes oder Außergewöhnliches. Einfach nur das Vernünftige und Logische. Einmal sind sie kleiner und haben nicht die Muskeln von Männern, also sind sie auf natürliche Weise überlegen. Ferner ist es selbstverständlich, daß sie Geld ansammeln, weil Männer früher sterben und die Frauen die Erben sind. Zum anderen haben Frauen die Befähigung für alle interessanten Arbeitsplätze. Ich habe darüber neulich abends eine Sendung gesehen. Die größte Berufseignungsspezialistin auf dem Planeten. Ich habe ihren Namen vergessen, aber sie hat es eindeutig bewiesen.«

Bernie blickte auf die leere Platte vor ihnen. »Ich muß jetzt gehen. Dank für alles.«

»Das Vergnügen war auf meiner Seite.« Ross sah, wie die unterernährte Gestalt dem Flughafengebäude zustrebte. Er fluchte ein wenig, dann machte er sich daran, scharf nachzudenken. Helena war sein Schlüssel zu dieser Welt. Er mußte ihr einiges einbläuen; er konnte ihr nicht dauernd alles vorsagen, oder es gab ernsthafte Unannehmlichkeiten. Sie würde die Galionsfigur sein – und er das Gehirn der Mannschaft, das demütig hinten nachzotelte. Aber war sie denn imstande, ein neues, reichlich kompliziertes Konzept in sich aufzunehmen? Sie schien, sagte er sich unbehaglich, immerhin in ihn verliebt zu sein. Das würde beträchtlich helfen...

Helena und Pilotin Breuer tauchten auf. Sie bewegten sich mit einer Mattigkeit, die andeutete, daß ein ausgedehntes Mahl hinter ihnen lag. Helenas erste Worte zerstreuten mit schockierender Geschwindigkeit Ross' Zweifel, ob sie fähig sein würde, sich ein nagelneues gesellschaftliches Konzept anzueignen. Diese Worte waren: »Ah, da bist du, mein Lieber. Hat der Junge dir etwas zu essen gebracht?«

»Ja. Danke. Sehr rücksichtsvoll von dir«, sagte er betont, wo-

bei er aus dem Augenwinkel Breuers Reaktion beobachtete. Es gab keine; er schien den richtigen Ton angeschlagen zu haben.

»Pilotin Breuer«, sagte Helena milde, »meint, daß mir ein Abend unten in der Stadt guttun würde; mit ihr und ein paar Freundinnen.«

Pilotin Breuer sagte: »Wir zeigen ihr, was das alte Novjgrad an Nachtleben zu bieten hat. Wir können doch nicht zulassen, daß sie das Universum abklappert und sagt, Azors Gehsteige seien ab 21 Uhr dicht, nicht wahr? Und ihre Handelsgeschäfte mit Cavallo oder was es sonst ist, kann sie morgen erledigen, eh?«

Ross bemerkte, daß sie ihm um den Bart ging, damit er nicht anfang, zu schmollen. Es gefiel ihm nicht.

Das Hotel war klein und komfortabel, mit einer Bar voller kraakeelender Pilotinnen und ihren Jungen. Die Einblicke, die Ross von dem gesellschaftlichen Leben auf Azor erhielt, fügten sich zu einem verabscheuungswürdig ungerechten Gesamtbild zusammen. Es war wirklich der Mann, der die Zeche zahlte. Breuer prüfte schelmisch die Matratze ihres Zimmers, stieß Helena in die Rippen und kündigte dann an: »Laßt euch häuslich nieder, Kinder, ich mache mal einen Besuch in der Bar.«

Als die Tür hinter ihr zurollte, sagte Ross in glühendem Zorn: »Hör mal, du! Ein Tarnanstrich ist bis zu einem bestimmten Punkt gut, aber wir wollen nicht vergessen, worum es bei dieser Mission geht! Es scheint ja nun, daß wir uns haben drankriegen lassen und die Nacht hier zubringen müssen. Aber ich schwöre dir, daß wir morgen früh diese Leute von Cavallo suchen...«

»Na«, sagte Helena besänftigend. »Sei nicht böse Rossilein! Ich verspreche dir, daß ich nicht allzu spät nach Hause komme, und sie hat doch wirklich darauf bestanden.«

»Kann schon sein«, grollte er. »Erinnere dich nur daran, daß dies keine Vergnügungsreise ist.«

»Für dich vielleicht nicht.« Sie lächelte lieb.

Er ließ das Thema fallen, weil er sich fürchtete, es weiterzuver-

folgen.

Breuer tauchte nach ungefähr zehn Minuten leicht rosig angehaucht wieder auf. »Es ist alles in die Wege geleitet«, berichtete sie Helena. »Hab' eine prima Meute auf getrieben. Einen Tisch bei Jungfrau Josef bestellt... Äh, das heißt!« Sie blickte zu Ross. »Alles natürlich ganz harmlos«, sagte sie. »Wenn Sie was möchten, wählen Sie nur den Zimmerservice. Es geht auf meine Rechnung. Ich habe es mit dem Empfang geregelt.«

»Danke.«

Sie gingen, und Ross legte sich hin.

Ein Rascheln im Zimmer weckte ihn. »Helena?« fragte er schlaftrunken.

Pilotin Breuer kicherte betrunken. »Helena ist bei Jungfrau Josef untern Tisch gefallen, gerade wie ich's mir vorgestellt hab'. Hab' schon seit Azor City ein Auge auf dich, Herzchen. Bist du nett zu mir?«

»Machen Sie, daß Sie rauskommen!« zischte Ross wütend. »Raus hier, oder ich schreie wie am Spieß!«

»Schrei ruhig«, kicherte sie. »Hab' der Hausdetektivin was zugesteckt. Die kennen mich hier, Herzchen...«

Er fühlte nach dem Bettschalter für die Beleuchtung umher und knipste sie an. »Ich werfe Sie durch die Tür«, kündigte er an.

Sie hickte und sagte: »Ein temperamentvolles Kerlchen. So mag ich's.« Mit einer Hand zog sie eine kleine Pistole. Mit der anderen zog sie einen langen Reißverschluß auf und stieg aus ihrem einteiligen Pilotinnenanzug.

Ross schluckte. Es gab drei Arten, sich zu verhalten – die geschickte, die tölpelhafte und noch eine Art, die auf einmal attraktiv auszusehen begann. Er versuchte es auf die tölpelhafte Art.

Er bekam für seine Bemühungen den Pistolenlauf längs über das Ohr. »Spring mich nicht an«, kicherte Pilotin Breuer. »Die Jungs, die mir diese Kanone wegnehmen wollten, kannst du in einer Reihe aufstellen, die von hier bis Azor City reicht. Hierher,

Herzchen.«

Ross blinzelte durch einen rotfleckigen Nebel. Er holte tief Luft und versuchte die geschickte Art. »Bist du aber hart«, sagte er bewundernd.

»Aber sicher.« Sie stieß den Pilotinnenanzug mit einem Fuß quer durch das Zimmer und trieb Ross auf dem Bett in die Enge. »Herzchen«, sagte sie liebkosend, »wenn es scheint, als ob ich mich in den nächsten zwei Minuten vergesse oder so, komm mir nicht auf dumme Gedanken. Ich lasse meine Kanone niemals los. Komm her.«

»Klar«, sagte Ross. Dies, sagte er sich angewidert, war die verfluchteste, albernste, lächerlichste...

Von der Tür her kam ein wütendes *Hick!*

»So!« sagte Helena giftig, wobei sie die Tür weit aufstieß und beinahe zu Boden fiel. »So!«

Ross fuhr aus dem Bett und trat Pilotin Breuer dabei die Pistole aus der Hand. Er rief begeistert: »Helena, Liebes!«

»Helena-Liebes kannst du dir an den Hut stechen!« sagte sie schwer, kam herein und knallte die Tür mit einem Fußtritt zu. »Ich laß' dich eine Minute allein, und was passiert? Und du!«

»Tut mir leid«, murmelte Pilotin Breuer. Sie stieg in ihren einteiligen Anzug. »Das falsche Zimmer. Muß einen Schwebenektar zuviel gekippt haben.« Sie zog den Reißverschluß zu und drückte sich seitwärts zur Tür. Mit einer Hand auf dem Türgriff sagte sie schüchtern: »Wenn ich meine Kanone zurückhaben könnte...? Nein, du hast recht! Ich hol' sie mir morgen.« Sie kam gerade noch vor einer fliegenden Lampe durch die Tür.

»Biest!« spuckte Helena. »Und du, und *du*, Ross...« Das war der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte. Als Ross auf sie zuhechtete, bereute er nur eines: daß er keinen Besenstiel hatte, mit dem er sie versohlen konnte.

Pilotin Breuer behielt recht: Niemand kümmerte sich im geringsten um den Lärm.

»Ja, Ross.« Helena hatte ihr Frühstück kaum angerührt; sie saß mit niedergeschlagenen Augen da.

» ›Ja, Ross‹«, öffte er sie bitter nach. »Das will ich meinen, daß du ›ja, Ross‹ sagst! Dieser Ort kommt dir vielleicht richtig vor, aber ich sage dir, er bedeutet nichts als Unannehmlichkeiten! Willst du etwa dein ganzes Leben lang hier festsitzen? Na also! Dann tu, was ich dir sage.«

»Ja, Ross.«

Er schob die Reste seines Essens beiseite. »Ach, zum Teufel«, sagte er lustlos. »Ich wünschte, ich hätte mich nie auf diesen Narrentrip schicken lassen. Und verdammt zweimal so sehr wünschte ich, ich hätte dich in den Färbekübeln gelassen.«

»Ja, Ro... ich meine, ich bin froh, daß du's nicht getan hast, Ross«, sagte sie kleinlaut.

Er stand auf und klopfte ihr geistesabwesend auf die Schulter. »Komm«, sagte er, »wir müssen zum Cavallo-Gebäude rübergehen. Ich wünschte, du hättest mich mit denen am Telefon reden lassen.«

»Aber du hast doch gesagt...«

»Ich weiß, was ich gesagt habe. Nur, wenn wir hinkommen, dann vergiß gefälligst nicht, daß ich rede. Ich.«

Sie gingen durch die grün erleuchteten Straßen, angefüllt mit stolz aussehenden Frauen und traurig aussehenden Männern. Die Cavallo Werkzeugmaschinen-Gesellschaft war nur einige Kreuzungen entfernt. Sie fanden anhand der Karte, die die Empfangschefin für Helena gezeichnet hatte, ohne Schwierigkeiten hin. Es war ein etwas kleines Gebäude für eine Fabrik, dachte Ross, aber vielleicht waren Fabriken auf Azor so. Nebenbei war es gut konstruiert, und der Garten war schön angelegt – mit jenen purpurstichigen Rasenflächen, die diese Leute zu bevorzugen schienen.

Helena führte ihn durch das Betriebstor. Sie sagte zu dem geschäftigen kleinen kahlköpfigen Mann am Empfang: »Wir werden

erwartet. Miß Cavallo, bitte.«

»Gewiß, gnädige Frau«, sagte er mit einem Lächeln voller Zahnlücken und bearbeitete eine Kombination von Hebeln und Knöpfen auf seinem Tisch. Einen Moment später sagte er: »Gehen Sie nur immer rein! Drei nach oben und vier nach rechts; können's nicht verfehlen.«

Sie kamen durch einen lauten Bereich von Maschinen, wo Metall geschnitten, gedreht, gehackt und geglättet wurde; niemand schien sie zu beachten. Ross überlegte, wer die Maschinen gebaut haben mochte, und ahnte plötzlich, wo diese Konstrukteure jetzt waren: auf »Minerva«, wo sie den Himmel anstarrten.

Mið Cavallo war ein mütterlicher Typ mit einer großen schwarzen Zigarre. »Setzen Sie sich doch!« sagte sie freundlich. »Sie auch, junger Mann. Sagen Sie mir, was wir von der Cavallo-Gesellschaft für Sie tun können.«

Helena öffnete den Mund, aber Ross hinderte sie mit einer Geste daran. »Genug«, sagte er ruhig. »Das hier übernehme ich. Mið Cavallo«, deklamierte er aus dem Gedächtnis, »was nun folgt, steht unter dem Siegel.«

»Tatsächlich? Was wissen Sie?« sagte sie.

Ross sagte: »Wesley.«

Mið Cavallo schlug sich bewundernd auf den Schenkel. »Teufelskerl«, sagte sie bewundernd. »Also, das macht mich sprachlos – was sind das für lang vergangene Kindheitstage, als ich diese Dinge auf dem Schoß meiner Mutter gelernt habe! Warten Sie mal. Äh, die Grenzgeschwindigkeit ist C.«

»Aber C-Quadrat ist keine Geschwindigkeit«, beendete Ross triumphierend. Und er sagte aus tiefstem Herzen: »Mið Cavallo, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie glücklich mich das macht.«

Mið Cavallo schüttelte seine Hand, dann Helenas. Zu dem Mädchen sagte sie: »Sie haben ein Recht, stolz auf ihn zu sein, glauben Sie mir. Die Art, wie er da durchgekommen ist, ohne ein

einzigesmal zu stottern! Hab' nie im Leben etwas Ähnliches gesehen. Na schön, dann sagen Sie mir mal, was ich für Sie tun kann, nachdem wir das nun hinter uns haben.«

Ross machte einen tiefen Atemzug. Er sagte ernst: »Sehr viel. Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll. Sehen Sie, es geht alles auf den Halseyschen Planeten zurück, woher ich komme. Dieses, äh, dieses Schiff kam herunter, ein Langzeiter, und das hat einigen von uns ein bißchen Sorgen bereitet, weil, also, es hatte den Anschein, daß einige der Planeten sich nicht mehr melden. Wir... äh, Miß Cavallo?«

Sie lächelte wohlwollend, aber Ross hatte das verrückte Gefühl, daß sie gar nicht begriff, was er wollte.

»Sprechen Sie nur weiter«, dröhnte sie. »Weiß Gott, ich habe nichts gegen Männer im Geschäft; das ist ein altmodisches Vorurteil. Lassen Sie sich Zeit, ich werde Sie nicht beißen. Fahren Sie fort mit Ihrer Offerte, junger Mann.«

»Es ist eigentlich keine Offerte«, sagte Ross schwach. Ganz plötzlich ließen sich die Worte nur schwer finden. Was sagte man zu einem Partner bei der Rettung der menschlichen Rasse, wenn er immer nur nickte und Zigarrenrauch zu einem herüberblies?

Er machte eine Anstrengung. »Der Halseysche Planet war das siebente Ersatzziel für dieses Schiff, und deshalb dachten wir... Das heißt, Miß Cavallo, es sah so aus, als ob irgendeine Art Not-situation bestünde. Also hat Mister Haarland – er ist derjenige, der auf Halsey das SAL-Geheimnis kennt, so wie Sie hier auf Azor – mich gebeten, ja... mich mal irgendwie so ein bißchen umzusehen.« Er schwieg. Die Worte waren inzwischen sowieso kaum noch hörbar. Und Miß Cavallo hatte verstohlen auf ihre Taschenuhr gesehen.

Miß Cavallo zuckte die Achseln und sagte mitfühlend zu Helena: »Na ja, innerlich sind sie wohl alle so, nicht? Aber wenn Männer unsere Aufgabe übernehmen könnten, was sollten *wir* dann auch tun? Zu Hause bleiben und die Kinder hüten?« Sie rührte vor Lachen und schob Helena eine Zigarrenkiste hin.

»Und jetzt«, sagte sie, »wollen wir zur Sache kommen. Es hat mir wirklich Spaß gemacht, diese Zeilen von Ihnen zu hören, junger Mann, und ich möchte Sie deshalb wissen lassen, daß ich bereit bin, Ihnen auf jede mögliche Art zu helfen. Wollen Sie ein Kreditkonto eröffnen? Kürzere Lieferfristen? Möchten Sie einige von unseren Technikern geliehen haben, damit Sie sich etablieren können? Was immer Sie wollen: Turmdrehbänke? Schleifmaschinen? Gewindeschneider?«

»Miß Cavallo«, sagte Ross verzweifelt, »wissen Sie denn nichts über das Geheimnis der Überlichtgeschwindigkeit?«

»Natürlich junger Mann«, sagte sie ungeduldig. »Ich habe doch die richtigen Antworten gegeben, oder? Nach diesem Artikel besteht aber keine Nachfrage.«

»Ich will es nicht *kaufen*«, rief Ross. »Ich habe es ja. Geht es Ihnen nicht auf, daß die menschliche Rasse in Gefahr ist? Ganze Planetenbevölkerungen sterben aus, oder sie melden sich nicht mehr – überall in der Milchstraße. Wollen Sie denn nichts dagegen tun, bevor wir alle untergehen?«

Mið Cavallo löschte alle Spuren eines Lächelns aus ihrem Gesicht. Ihr Gesicht war wie Stein, als sie aufstand und zum Fenster zeigte. »Junger Mann«, sagte sie eisig. »Sehen Sie da hinaus. Sieht das etwa so aus, als ob wir kurz vor dem Untergang stehen?«

»Ich weiß, aber Barai, Cynrus Eins, Raganswelt – mindestens ein Dutzend Planeten, die ich bei Namen nennen kann, sind weg. Haben Sie nie darüber nachgedacht, daß Sie die nächsten sein könnten?«

Mið Cavallo beherrschte sich mit sichtbarer Anstrengung.

Sie sagte: »Nein. Niemals. Junger Mann, ich habe hier auf Azor eine Menge zu tun, ohne mir den Kopf über diese Orte warmzumachen, über die Sie reden. Vor fünfundsiebzig Jahren hat es einen Menschen genau wie Sie gegeben; Farney, oder so ähnlich. Meine Großmutter hat mir von ihm erzählt. Er kam hier heringeschneit und hat nichts als Ärger gemacht mit diesem alber-

nen Wortgeklingel über Wesley und C-Quadrat und so weiter, mit einer Lügengeschichte über einen Planeten, wo die Leute verhungern. Das hat eine Menge Unruhe hervorgerufen. Tja, er ist auf ›Minerva‹ gelandet, weil er sich nicht zufriedengeben wollte. Passen Sie nur auf, daß es Ihnen nicht genauso geht.«

Sie marschierte majestätisch zur Tür. »Und jetzt«, sagte sie, »wenn Sie jetzt genug von meiner Zeit verschwendet haben, dann wollen Sie freundlicherweise gehen.«

»Dämliche alte Fledermaus«, murmelte Ross. Sie gingen ziellos die Fünfzehnte Straße hinunter; die nett in Gartenanlagen eingebettete Werkzeugmaschinenfabrik lag hinter ihnen.

Helena sagte ängstlich: »Du darfst wirklich nicht so sprechen, Ross. Sie *ist* doch schließlich älter als du. Alte Köpfe sind...«

»... die weisesten«, stimmte er müde zu. »Aber auch die konservativsten. Und auch die am wenigsten geschmeidigen. Und diejenigen, die sich am härtesten gegen die Aufnahme neuer Ideen sträuben. Mit einer Ausnahme.«

Sie wankte unter der Lästerung, fragte dann aber kaum hörbar: »Mit welcher Ausnahme?«

Ross wurde wieder bewußt, daß sie nicht allein waren. Ihre bloße Art zu gehen – er ein wenig vorweg und offensichtlich der führende Teil – erregte unliebsame Aufmerksamkeit. Er sagte: »Jemand namens Haarland.« Und mit leiserer Stimme: »Geh aufrechter und ein bißchen vor mir. Mach ein finsternes Gesicht.«

Sie brachte alles zustande außer dem finsternen Gesicht. Der Ausdruck auf ihrem Gesicht brachte ihr verblüffte Blicke von anderen Fußgängerinnen ein, aber nichts Schlimmeres.

Helena sagte laut und kläglich: »Ich finde es hier doch nicht so gut, Ross. Können wir nicht ein einzigesmal von all diesen Weibern wegkommen?«

Wenn es Sie überkommt, dann können Sie sich ja mal ein alttümliches Bauerndorf auf der Erde vorstellen und dazu jemanden, der auf dem Marktplatz behauptet, der örtliche Priester sei ein salbungsvoller Faulenzer. Oder errichten Sie einen Entlausungsraum und informieren Sie eine Ansammlung von Altair-Bewohnern, die seien zurückentwickelte Schleim-Fresser – wenn Sie glauben, daß Sie es unbedingt tun müssen. Verkünden Sie in einer vollgestopften Bar auf Cepheus, Sadkia Revall sei nicht besser, als sie sein könnte. Bei diesen Situationen haben Sie noch eine Chance, heil davonzukommen. Aber sprechen Sie das Wort »Weiber« nie in Novjgrad/Azor aus, wie es Helena auf der

Fünfzehnten Straße aussprach.

Es dauerte nur Sekunden, bis eine Menschenmenge zusammengelaufen war.

Ross und Helena sahen sich mit dem Rücken gegen die Glastür eines Nahrungsmittelgeschäftes gedrängt. Die Handvoll Frauen, die die Bemerkung selbst gehört hatten, schrien alle auf einmal auf sie ein und schüttelten die Fäuste. Hinter ihnen standen nicht weniger als ein Dutzend Frauen, die nur wußten, daß etwas passiert war, und daß Opfer zur Hand waren, die sich bequem in der Minderzahl befanden. Der Krach war ohrenbetäubend, und Helena fing an zu weinen. Ross überlegte zunächst, ob er sich dazu bringen konnte, eine Frau niederzuschlagen. Dann nahm er die ungefüge Keifhexe vor sich in Augenschein, und es wurde ihm klar, daß er sich vielleicht dazu bringen konnte – aber schaffen würde er es wahrscheinlich nicht.

Sie schien Helena anzuklagen, sie habe sich verkleidet, sie wolle der Gleichheit das Wort reden, sie habe auf einer öffentlichen Straße obszöne, antisoziale Feststellungen getroffen, als Affront gegen alle anständig denkenden Frauen.

Gewalttat lag in der Luft. Ross bereitete sich schon darauf vor, einen rechten Schwinger abzublocken, als sich die Glastüren hinter ihnen Öffneten. Die geringfügige Ablenkung zog das Gemeinschaftsbewußtsein der Menge auf sich.

»Was geht denn hier vor?« wollte eine ölige Stimme wissen. »Meine Damen, darf ich bitte durch?«

Es war ein Mann, der mit einem Karton unter jedem Arm aus dem Nahrungsmittelladen herauszukommen versuchte. Er war ein großer, fatter Fleischbrocken, ziemlich haarlos, und stank durchdringend nach Küche. Er trug das bratensoßenbespritzte Weiß, das den Köchen aller Planeten gemeinsam ist.

Die Keifhexe sagte zu ihm: »Halte du dich da raus, Josef. Dieser Kerl hier hat sich als Frau maskiert. Was ich den habe sagen höre...!«

»Das habe ich gar nicht«, weinte Helena. »Das habe ich gar

nicht!«

Der Koch sah in ihr Gesicht und wandte sich der Menge zu. »Das ist kein verkleideter Mann«, sagte er entschieden.

»Das ist eine Dame von einem anderen Sonnensystem. Sie hat gestern abend mit einer Gruppe Düsenpilotinnen in meinem Lokal einen Haufen dreistöckige Schwebe-Nektare zur Brust genommen.«

»Das beweist überhaupt nichts«, kreischte die Keifhexe.

»Gnädige Frau«, sagte der Koch müde, »nach dem dritten Schwebe-Nektar mußte ich ihr ein Bein stellen und ihr eins über den Schädel geben, weil sie unbedingt über die Bar klettern und meinen Barmann in die Ecke treiben wollte.«

Ross blickte Helena starr an. Sie hörte auf zu weinen und räusperte sich nervös.

»Wenn Sie uns also jetzt durchlassen wollen«, sagte der Koch geschäftig, indem er den richtigen psychologischen Moment ausnutzte. Sein enormer Bauch walzte eine Gasse für sie. »Verzeihung. Entschuldigen Sie bitte. Würden Sie bitte, gnädige Frau... vielen Dank. Verzeihung...«

Die Lyncherinnen fingen verlegen an, auseinanderzugehen. Der Auf lauf schmolz dahin. »Schneller«, zischte ihnen der Koch zu. »Verzeihung...« Und sie waren auf dem freien Gehsteig.

»Herzlichen Dank, mein Herr«, sagte Helena demütig.

»Nur Josef, wenn es Ihnen nichts ausmacht.«

Eine Hand sauste auf Ross' Schulter herunter und eine weitere auf Helenas. Beide gehörten der Keifhexe. Sie riß Ross und Helena mit einem wilden Blick herum. »Ich bin mit dieser windigen Geschichte nicht zufrieden«, schnappte sie. »Was haben Sie mit Ihrer Bemerkung gemeint?«

Helena jammerte: »Es ist nur, daß Sie und alle diese anderen Frauen hier so ;ung aussehen.«

Das granitharte Gesicht der Keifhexe wurde weicher. Sie ließ

los und steckte sich eine graue Strähne zurecht. »Meinen Sie das wirklich, meine Liebe?« fragte sie strahlend. »Nun, es tut mir leid, daß ich mich so aufgeregt habe. Sind wohl ein bißchen eifersüchtig gewesen, was? Na, wir hier in Novjgard sind großzügig.« Sie klopfte auf Helenas Arm und ging lächelnd davon.

Jungfrau Josef ging voran, und sie folgten ihm. Ross' Knie waren zittrig. Die Keifhexe hatte nicht gewußt, daß für Helena »jung« gleichbedeutend mit »dumm« war.

Geistesabwesend erwiderte der Koch ein Lächeln hier und ein Nicken dort. Er war offensichtlich bekannt wie ein bunter Hund. Zwischen den Grüßen rieb er ihnen ihre Dummheit leise unter die Nase: »So eine Albernheit. Habt ihr nichts von den Unruhen gehört? Irgendwo hier auf der Südseite sollen geheime Waffenlager sein. Die Damen sind alle ziemlich mit den Nerven herunter. Wird jemand bei einem Verkehrsunfall verletzt – gleich sind wir schuld. Die kümmern sich nicht darum, wo ihr herkommt. Paßt nächstesmal etwas auf.«

»Wir passen auf, Josef«, sagte Helena zerknirscht. »Und Sie haben ein schrecklich nettes Restaurant.«

»O ja«, sagte Ross, wobei er sie von der Seite anblickte.

Josef murmelte: »Ich glaube, ihr seid jetzt aus dem Schneider. Wohnt ihr noch in diesem Schlupfwinkel von den scharfen Pilotinnen? Dann trennen wir uns hier. Ihr müßt nach links.«

Er watschelte die Straße hinunter. Helena beeilte sich zu sagen: »Ich kann mich kein bißchen mehr erinnern. Ross.«

»Gut, gut«, sagte er. »Du erinnerst dich kein bißchen mehr.«

Sie sah erleichtert aus und sagte frisch-fröhlich: »Dann wollen wir mal zurück ins Hotel.«

»Gut, gut«, wiederholte er.

Auf halbem Weg zu dem Hotel wurde er langsamer: »Mir ist da gerade etwas eingefallen. Vielleicht wohnen wir gar nicht mehr dort. Glaubst du, daß Breuer nach dieser Nacht noch für uns zahlt? Ich hatte gedacht, daß wir inzwischen von den Cavallos

etwas Geld hätten, mit dem wir uns durchschlagen können...«

»Und das Schiff?« fragte sie kleinlaut.

»Auf der anderen Seite des Kontinents. Scheiße! Vielleicht hat Breuer vergessen und vergeben. Versuchen wir's jedenfalls.«

Sie kamen nie bis zum Hotel. Als sie den Platz erreichten, an dem es stand, hörten sie Laufschritte, und Bernie stand atemlos vor ihnen. Er hielt eine Hand auf seine Brust gepreßt. »Rein hier«, sagte er keuchend und nickte zu einer Geschäftsfront hin, auf der heiße Brühe angepriesen wurde. Ross wollte als erster durch die Tür gehen und sah Bernies erschreckten Blick. Er öffnete die Tür für Helena, die nervös lächelnd voranging.

Sie setzten sich schweigend an einen Tisch in einer leeren Ecke. »Ich bin den ganzen Morgen um den Platz herumgegangen«, sagte Bernie mit einem eingeschüchterten Blick auf Helena.

Ross klärte sie auf: »Dieser junge Mann und ich haben uns gestern im Flugzeug unterhalten, während du essen warst. Was gibt es, Bernie?«

Bernie sagte angstvoll flüsternd: »Ich wollte euch abfangen und warnen. Breuer war heute morgen unten im Flughafencafé und hat vor den anderen Fliegerinnen großkotzig das Wort geführt. Sie hat gesagt, daß ihr beide von Gleichheit redet. Und daß sie mit einem Kater aufgestanden ist und ihr beide wart weg. Aber sie hat gesagt, daß in eurem Zimmer sechs Polizistinnen warten, wenn ihr zurückkommt.« Bernie lehnte sich über den Tisch nach vorn. Ross erinnerte sich, daß er seine Rationskarte hatte verkaufen müssen.

»Da kommt der Kellner«, sagte er leise. »Bestellen Sie uns etwas. Wir haben ein bißchen Geld. Und vielen Dank, Bernie.«

Helena fragte: »Was *machen* wir jetzt?«

»Wir essen«, sagte Ross praktisch. »Dann denken wir nach. Sei still; laß Bernie bestellen.«

Sie aßen; dann dachten sie nach. Es kam aber nicht viel dabei heraus.

Von dem Raumschiff waren sie weit weg. Ross beschlagnahmte Helenas ganzes zurückgebliebenes Bargeld. Es reichte fast, wenn auch nicht ganz dafür, daß eine halbe Person nach Azor City zurückgelangen konnte. Er und Bernie drehten alle Taschen um und legten alles dazu, was sie hatten, einschließlich versetzbarer Wertgegenstände. Das half. Es besserte die totale Summe so weit auf, daß eine ganze Person fast drei Viertel des Rückweges bezahlen konnte.

Es half eben nicht genug.

Ross sagte: »Bernie, was wäre, wenn wir etwas klauen würden?«

Bernie zuckte die Achseln. »Das ist natürlich gegen das Gesetz. Sie würden uns aber kaum dafür bestrafen.«

»Nein?«

»Wenn sie Ihnen Gleichmacherei beweisen können? Stehlen ist nur gegen das Gesetz; Gleichberechtigung predigen, das ist gegen den *Staat*. Dafür bekommt man die Höchststrafe.«

Helena verschluckte sich an ihrem Getränk, aber Ross nickte nur. »Dann könnten wir es eigentlich riskieren«, sagte er. »Danke, Bernie. Wir werden Sie nicht mehr belästigen. Sie vergessen, was Sie gehört haben, nicht wahr?«

»Den Teufel werde ich tun!« sagte Bernie. »Wenn ihr hier rauskommt, will ich mit! Mich laßt ihr hier nicht zurück!«

»Aber Bernie...«, begann Ross. Er wurde von der Geschäftsführerin unterbrochen, einem weiblichen Wesen der Schlachtschiffklasse, das finster auf sie zukam. »Halten Sie die Luft an«, befahl sie grob. »Dieses Lokal ist für anständige Leute; wir wollen hier keine Störungen. Wenn Sie sich nicht anständig benehmen können, dann gehen Sie raus.«

»Aua!« sagte Helena, als Ross sie trat. »Ich meine, ja, gnädige Frau. Verzeihen Sie, daß wir uns zu laut unterhalten haben.«

Schweigend sahen sie die Geschäftsführerin wieder gehen. Sobald sie weit genug weg war, zischte Ross: »Das kommt gar

nicht in Frage, Bernie. Sie kommen dabei vom Regen in die Traufe.«

Bernie fragte erschrocken: »Wohin?«

»In die... egal, es ist nur eine Redensart. Da, wo ich herkomme. Es bedeutet: Wenn Sie hier herauskommen, finden Sie sich vielleicht an einem noch schlimmeren Ort wieder. Wir wissen nicht, wo wir als nächstes hinfliegen; es könnte sein, daß Sie sich innerhalb von drei Tagen wünschen, wieder hier zu sein.«

»Das Risiko möchte ich eingehen«, sagte Bernie ernst. »Sehen Sie doch mal, Ross, ich habe mich ihnen gegenüber anständig verhalten. Ich hätte meinen Kopf ja nicht hinhalten und Sie warnen müssen. Wollen Sie mir nicht auch eine Chance geben?«

Helena mischte sich ein: »Er hat recht, Ross. Das sind wir ihm schuldig. Ich meine, wenn eine Person soviel für eine Person tut, dann sollte eine Person...«

»Oh, halt's Maul!« Ross stierte beide wütend an. »Ihr scheint zu glauben, daß dies ein Spiel ist«, sagte er bitter. »Dann laßt euch aufklären: Es ist kein Spiel! Daran, was mit mir geschieht, hängt mehr, als ihr euch träumen laßt. Das Schicksal der menschlichen Rasse zum Beispiel.«

Helena warf Bernie einen schnellen Blick zu. »*Natürlich*, Ross«, sagte sie beruhigend. »Das wissen wir beide auch, nicht wahr, Bernie?«

Bernie stammelte: »Sicher... sicher wissen wir das, Ross. Ehrlich, ich will wie der Teufel von Azor weg. Ein für allemal. Es ist mir egal, *wohin* ihr fliegt. Alles ist besser als das hier und diese verdammten weiblichen Blutsauger, die...«

Er hörte auf zu reden. Seine Augen, die über Ross' Schulter blickten, waren riesengroß.

»Sprich doch weiter, Bübchen«, sagte eine weibliche Stimme hinter Ross. »Laß dich von der Leutnantin und mir nicht stören, wenn du gerade so in Schwung bist.«

»Es muß diese verdammte Geschäftsführerin gewesen sein«,

sagte Bernie zum fünfzehntenmal.

Ross streckte schmerzvoll seine Beine und versuchte, sich seitwärts auf den Boden zu legen. »Was interessiert das jetzt schon?« fragte er. »Sie haben uns geschnappt; wir sitzen im Knast. Und stecke nicht den Kopf in den Sand: Früher oder später hätten sie uns sowieso geschnappt, und wir wären in einem noch schlimmeren Gefängnis als diesem hier gelandet.« Er wechselte unbehaglich seine Stellung. »Falls das möglich ist, meine ich. Warum haben die in solchen Löchern nicht wenigstens Betten?«

»Oh«, sagte Bernie unverzüglich, »mancher Knast hat schon Betten. Der in Azor City und in Nuevo Reykjavik zum Beispiel; Novjgrad, Eleanor und Milo haben keine. Ich meine, das habe ich gehört«, fügte er tugendsam hinzu.

»Aber gewiß doch«, grollte Ross. »Was hast du denn so gehört, was weiter mit einem passiert?«

Bernie breitete die Arme aus. »Verschiedenes. Zuerst gibt es ein Verhör. Das haben wir hinter uns. Dann kommt die Anklage und der Prozeß. Vielleicht hat der schon angefangen; manchmal setzen sie ihn nämlich für den gleichen Tag an wie das Verhör, und manchmal auch wieder nicht. Dann – irgendwann morgen höchstwahrscheinlich – kommt die Urteilsverkündung. Das kriegen wir aber mit, weil wir dann dabei sind. Das Gesetz ist da sehr streng – zur Urteilsverkündung bist du immer selbst anwesend.«

Ross rief: »Du meinst, der Prozeß ist in diesem Augenblick vielleicht schon ohne uns im Gang?«

»Natürlich. Was sonst? Glaubst du, die riskieren, daß die Gefangenen den Prozeßverlauf stören?«

Ross stöhnte auf und drehte sich mit dem Gesicht zur Wand. Und dafür, dachte er, war er nun den größeren Teil von hundert Lichtjahren hierhergekommen; dafür hatte er eine bequeme Stellung im Stich gelassen.

Er verbrachte beträchtliche Zeit damit, das Andenken des alten

Haarland zu verfluchen.

Früher, mit zwölf oder vierzehn Jahren, hatte er im dreidimensionalen Fernsehen eine ganze Anzahl von Situationen wie diese gesehen, und der Held hatte es nie versäumt, sich durch Anwendung übermenschlicher Stärke, Geisteskraft und Genialität herauszuwinden. Das, so machte sich Ross deutlich, war genau das, was jetzt gebraucht wurde. Das Elend war nur – er verstand nichts von der Anwendung übermenschlicher Stärke und so weiter.

Alles, was er hatte, war das Geheimnis der Überlichtgeschwindigkeit. Und hier auf Azor wie auf dem Planeten der Graubärte hatte ihm das nur Ärger eingebracht. Frauen, dachte Ross, Frauen waren grundsätzlich auf sich selbst gerichtet. Man mußte ihnen nur mal das SAL-Geheimnis anvertrauen, man mußte sie nur, wie die Cavallos, zu Bewahrern einer universumsbedrohenden Wahrheit machen – dann war es so sicher wie das Amen in der Kirche, daß dieses Geheimnis verloren ging oder zu Firlrefanz verkümmerte. Was bedeuteten die größten wissenschaftlichen Entdeckungen schon für so eine Babyfabrik auf zwei Beinen? Wie konnte ein weibliches Wesen die letzte Bedeutung des SAL-Antriebs erkennen? Kein einziges Mitglied des weiblichen Geschlechts hatte je ein hervorragendes Bild gemalt, eine große Sonate komponiert oder eine überragende wissenschaftliche Wahrheit entdeckt. Es war, als ob man eine Shakespeare-Erstaussage einer brütenden Henne anvertraut; die zerfetzten Stücke wurden ein Nest. Denn das Ei ging ja allem anderen vor. Mutterschaft war alles.

Das erklärte natürlich manches. Das, sagte sich Ross übellaulisch, erklärte alles außer der Frage, warum das SAL-Geheimnis auf Planeten wie Gemser, Barai, Cynus Eins, Raganswelt, Tau Ceti II, der Achterfamilie von Kapella und vielleicht auf hundert anderen in ebensolche oder noch absolutere Vergessenheit geraten war.

Raganswelt war völlig verschwunden – in einem planetarischen Nebel aufgegangen.

Der Planet der Graubärte war verschlampt; nichts Neues – nichts, das nicht durch Tradition geheiligt war, hatte in seiner altersschwachen Gesellschaftsordnung eine Chance.

Sein eigener Heimatplanet, der Halseysche, entvölkerte sich schnell und unausweichlich.

Und Azor war in eine starre, selbstgenügsame matriarchalische Ordnung verfallen, die nur ein Akt Gottes selbst aufbrechen konnte.

Gab es irgendwo ein Muster? Gab irgendwelche Ähnlichkeiten?

Ross zermarterte verzweifelt sein Gehirn; aber ohne Ergebnis. Das Bild Helenas schob sich immer wieder zwischen ihn und seine Gedanken. Fing er an, über diesem süßen Kindskopf sentimental zu werden? Wer, fügte er hastig hinzu, war denn dicht daran gewesen, ihn gewalttätig anzugreifen, wer war auf eine gewisse Bar gestiegen und hatte...

Er drehte sich zu dem kleinen Kellner um und wollte wissen: »Kommt sie – Helena – mit uns in die Umlaufstation, wenn wir alle verurteilt werden?«

»Hmm... nein, das glaube ich nicht. Als Person mit voller rechtlicher Verantwortlichkeit erhält sie die höchstmögliche Strafe.«

Nach einer langen Pause fragte Ross betäubt: »Wie? Doch hoffentlich nichts... Qualvolles?« Es war hart, sich Helena vorzustellen, wie sie am Ende eines Strickes baumelte oder sich, in einem großen Stuhl festgeschnallt, aufbäumte. Aber er hatte von Dingen gehört, die schrecklicher waren.

Bernie musterte ihn. »Tja... tut mir leid«, sagte der kleine Mann nüchtern. »Es liegt ganz bei der Richterin. Helena ist Ausländerin, vielleicht rechnen sie das als mildernden Umstand und geben ihr ein schnell wirkendes Gift mit an Bord. Sonst ist es langsames Verhungern.«

Eine entfernte Hoffnung hatte in Ross' Gehirn zu dämmern begonnen. »An Bord? Wo an Bord? Wie geht das genau zu?«

»Sie schaffen sie in den Weltraum – an Bord eines Schiffes,

dessen Raketen ausgebaut sind. Das ist alles. Ich nehme an, sie benutzen dazu das Schiff, mit dem sie gekommen ist...«

Ross suchte fieberhaft in seinen Taschen. Er fand einen Kugelschreiber. »Hast du ein Stück Papier?« fragte er Bernie brüsk.

»Ja, aber...?« Der Kellner reichte verständnislos einen Bestellblock herüber. Ross breitete sich auf dem Boden aus und begann zu kritzeln:

»Kümmere dich nicht darum, wie oder warum dies funktioniert. Tu es. Du hast mich an dem großen, fächerförmigen Computer im Zentralraum arbeiten sehen, und das kannst du auch. Nimm dir die Sterngeneralkarten aus dem Kartenraum. Stelle darauf die Koordinaten an den siebenundzwanzig Peilrahmen ein, die als Ferne Masse bezeichnet sind. Lies die Angaben von den Fenstern über den Peilrahmen ab und stelle sie auf dem Schieber des Computers ein...«

Er kritzelte wütend, wobei er sich von Zeit zu Zeit absichtlich zwang, langsamer zu werden, da die Schrift zum unlesbaren Ge-krakel wurde. Er beschrieb die linierten Vorderseiten der Bestellzettel und dann die Rückseiten – vielleicht zehntausend eng aneinandergereihte Wörter; und kein einziges davon war überflüssig. Haarlands präzise Instruktionen, die ihm erbarmungslos eingedrillt worden waren, flossen ihm in den Kugelschreiber.

Endlich warf er ihn hin und las den Block noch einmal durch, ohne sich um den verständnislos zusehenden Bernie zu kümmern. Es war alles da, soweit er sehen konnte. Nun brauchte sie nur noch eine Menge Glück zu haben und mehr Gehirn, als er ihr privat zutraute – dann hatte sie eine winzige Chance, in den Halseyschen Radarbereich zu kommen. Die Anflugkontrolle konnte sie von dort herunterholen; ein schiffsähnlicher Gegenstand, der da plötzlich auf den Radarschirmen auftauchte, forderte auf jeden Fall eine Nachprüfung heraus.

Sie wußte absolut nichts über SAL oder den Wesley-Antrieb, aber... schließlich wußte er auch nichts davon. Diese Tatsache allein war kein Hindernis.

Er selbst mußte vielleicht auf ›Minerva‹ verrotten, aber die Nachricht würde Haarland erreichen. Und das Schiff auch. Und Helena würde nicht elend in einer treibenden Schiffshülle umkommen.

Bernie sah, daß die geheimnisvolle Arbeit beendet war, und wagte zu fragen: »Ein Brief?«

»Nein«, sagte Ross frohlockend. »Bei Gott, wenn alles sich richtig entwickelt, entwischt sie ihnen. Das ist so...«

Er begann fröhlich zu erklären, daß die Raketen seines Schiffes nur Hilfsmittel der Feinstuerung waren, daß er aber darauf baute, daß das Gericht dies nicht wußte. Wenn er und Helena nun...

Während er fortfuhr, wechselte Bernies Blick ganz langsam von Hoffnung zu Mitleid und endlich zu höflich geheucheltem Interesse. Demgemäß wurde Ross' Erklärung stockend und fehlerhaft. Die Pausen wurden länger, und zuletzt brach er ab, von Selbstverachtung über seine Dummheit erfüllt. Er sagte: »Du glaubst nicht, daß es klappt.«

»Doch, doch!« protestierte Bernie mit allzu großer Herzlichkeit. »Ich habe gesehen, daß sie für eine Frau furchtbar mechanisch veranlagt ist, auch wenn es nicht höflich wäre, ihr das zu sagen. Sicher klappt es, Ross. Sicher!«

Den Teufel würde es tun.

Wenigstens hatte er damit ein paar Stunden herumgebracht. Und vielleicht ließ eine unrichtige Einstellung das Schiff explodieren oder einen Wesley-Sprung in der Mitte einer weißen Zwergsonne enden: Plötzliche Vernichtung, die Helena aushauchte, bevor ihr Körper begriff, daß er gestorben war; jedenfalls bevor der Beginn bedrückter Erkenntnis ein glückliches Vertieftsein in die Beschäftigung verdunkeln konnte, von der sie sich Rettung versprach.

Schon aus diesem Grund mußte er den Plan ausführen.

Der Gerichtssaal war ein Raum mit viel Plüsch und Frühlingsblumen. Ross und Helena sahen sich müde aus entgegenge-

setzten Ecken an, während der vorhergehende Tagesordnungspunkt erledigt wurde. Eine Heirat.

Die Richterin, unerwartet gutaussehend und schlank, wenn auch grau, nahm solche Arbeit offensichtlich sehr ernst. »Marylyn und Kent«, sagte sie soeben ernst zu dem glücklichen Paar. »Ich nehme an, ihr kennt meinen Ruf. Ich belehre die Leute ein wenig, bevor ich den Bund knüpfe. Offensichtlich ist das keine gar so schlechte Idee, denn meine Heiraten werden im allgemeinen glücklich. Letzte Woche ist zwar eines von meinen Mädchen in Eleanor wegen grober ehelicher Untreue festgenommen und erst nach strenger Ermahnung wieder entlassen worden, und vor zwei Jahren hat hier in Novjgrad einer meiner Jungen fünfhundert Hiebe wegen mangelnder Alimentenzahlung bekommen. Wir wollen hoffen, daß es ihnen gutgetan hat, aber es waren Ausnahmen. Meine Leute, denke ich gern, kennen ihre Rechte und Verantwortlichkeiten, wenn sie aus meinem Gerichtssaal gehen. Und ich glaube, die Resultate geben mir recht.

Marylyn, du hast dich entschieden, einen Teil deines Lebens mit diesem Mann zu verbringen. Du möchtest seine Kinder gebären. Das sollte nun aber nicht deshalb so sein, weil deine tierischen Gelüste dich überwältigt haben und du seine Einwilligung auf andere Art nicht erlangen kannst; sondern weil du tief in deinem fraulichen Herzen fühlst, daß du ihn glücklich machen kannst. Vergiß das nie. Wenn du gedankenlos von einem anderen Mann empfangen solltest, sage es ihm nicht. Er würde nur grübeln. Sei sparsam, Marylyn. Ich habe mehr Ehen aus finanziellen Schwierigkeiten auseinandergehen sehen als aus irgendeinem anderen Grund. Wenn dein Mann im Monat hundert Eleanors verdient, dann gib nur die aus und nicht mehr. Wenn er fünfzig Eleanors pro Woche nach Hause bringt, dann gib nur die aus und nicht mehr. Ehrsame Armut ist besser als Schulden. Auch vom praktischen Standpunkt aus – denn wenn du mehr ausgibst, als dein Mann verdient, kommt er wegen der Schulden früher oder später ins Gefängnis, was einen Verlust für deine eigene Tasche bedeutet.«

»Kent, du hast die Werbung dieser Frau angenommen. Ich er-

sehe aus deinen Akten, daß du gerade noch rechtzeitig hier stehst. In deiner Einkommensgruppe hätten dich eine Woche später die Antijunggesellengesetze ereilt. Ich muß sagen, daß es mir nicht gefällt, wenn ich mir das so ansehe, aber ich will den Zweifel zu deinen Gunsten auslegen. Ich möchte mit dir über die Bedeutung der Ehe sprechen. Das ist nicht nur die Lohnzuweisung, nicht nur die Versicherungspolice, nicht nur der rechtliche Verzicht auf anderwärtige Vaterschafts- und Beischlaf-Rechte – sogenannte Rechte! Daran wirst du dich als guter Bürger automatisch halten – der Himmel sei dir gnädig, wenn nicht.

Aber die Ehe bedeutet mehr. Von dieser Frau ist dir die Ehe zuteil geworden, daß sie dich als begehrenswert ansieht und dich über Jahre hin glücklich machen will; das ist kein steriler gesetzlicher Akt. Ich denke mir manchmal, die Ehe ist wie eine Rakete. Die tierische, unvernünftige Stärke der Hauptdüsen sind der Anteil des Mannes, und die feine, präzise Steuerung durch die Stabilisierungsdüsen sind der Teil der Frau. Wir haben nur zu viele Ehen wie eine Rakete zu Boden stürzen sehen, wenn diese Rollen ausgetauscht waren. Es ist nicht vernünftig, den Hauptantrieb von der Frau zu erwarten, von dem Ehemann die Steuerung zu verlangen – das heißt, die Entscheidung, wie es ausgegeben werden soll.

Soviel zur materiellen Seite der Sache. Zur geistigen Seite habe ich wenig zu sagen. Die Gesetze sind höchst eindeutig; sieh zu, daß du ihnen gehorchst – und wenn du es nicht tust, dann bete lieber, daß du in einen anderen Gerichtssaal als in meinen kommst. Ich habe nichts übrig für die veraltete Lehre, daß es einen juristischen Tatbestand wie Verführung durch die Frau gibt – trotz des Geschwätzes sogenannter Juristinnen, die die Gerichte einer nahegelegenen Stadt entehren.

Nachdem ihr diese Dinge gehört habt, Marylyn und Kent, tretet vor und legt eure Hände ineinander.«

Das taten sie. Die Zeremonie war kurz und einfach; das Paar ging unter dem strahlenden Lächeln der Richterin hinaus.

Eine stämmige Wachtmeisterin neben Ross zeigte auf den

Bräutigam. »Sieh doch«, sagte sie, »er weint. Süß!«

»Kann's dem armen Trottel nicht verdenken«, brummte Ross. Und dann, da er ein Mann mit Gewissen war, fragte er sich plötzlich: Ob es das war, warum auf Halsey Frauen bei Hochzeiten weinten?

Eine Gerichtsdienerin rief: »Liebes, wir wollen bitte diese Gleichmacher schnell nach vorn bringen. Euer Ehren ist schrecklich in Eile.«

Helena wurde von einer Seite vor die Schranke geführt, während Ross und Bernie von der anderen Seite nach vorn gestoßen wurden. Die Richterin wandte sich von dem glücklichen Paar ab. Als sie auf die drei heruntersah, verwandelte sich ihr Lächeln in etwas ganz anderes. Ross wurde sich plötzlich bewußt, daß er genau diesen Ausdruck schon einmal gesehen hatte: Als er sehr, sehr jung gewesen war und als eine Freundin seiner Mutter in die Küche geeilt kam, wo er spielte. Sie hatte so ausgesehen, unmittelbar nachdem sie die alte tote Ratte aus dem verlassenen Keller jenseits der Straße gerochen hatte, und unmittelbar bevor sie sie sah.

Während die Gerichtsdienerin ihre Angaben zur Person und die Anklage verlas, schwankte der starre Blick der Richterin kein einzigesmal. Und noch als die Gerichtsdienerin geendet hatte, blieb dieser Blick lange, schreckliche Zeit auf ihnen haften.

In der ruhigsten aller Stimmen sagte die Richterin: »So.«

Ross bemerkte aus dem Augenwinkel eine Bewegung. Er drehte sich gerade rechtzeitig um, um Bernie leichenblaß und bewußtlos zu Boden gleiten sehen. Die Wachtmeisterinnen stürzten vor, aber die Richterin hob entschieden eine Hand. »Laßt ihn«, sagte sie nüchtern. »Es ist besser für ihn. Angeklagter, Sie werden des schwersten aller Verbrechen beschuldigt. Haben Sie irgend etwas zu sagen, bevor das Urteil verkündet wird?«

Ross versuchte sich Worte abzurufen – irgendwelche Worte, um zu protestieren, zu bitten, sich zu erniedrigen. Alles, was er zustande brachte, war ein krächzendes Geräusch; und Helena an

seiner Seite stieß ihn in die Rippen zum Zeichen, er solle doch schweigen. Er wandte sich scharf zu ihr um und erkannte, daß dies die beste Möglichkeit war; eine bessere würde nicht kommen. Er klammerte sich an ihr fest, rollte seine Augen nach oben und plumpste in möglichst enger Nachahmung von Bernies Ohnmacht zu Boden.

Die Richterin war sichtlich verärgert, und diesmal hielt sie die Wachtmeisterinnen nicht davon zurück, zu ihm hinzueilen und ihn mit Fußtritten zu traktieren, bis er wieder aufrecht stand. Aber er hatte den Trost, ein Flackern des Verstehens über Helenes Gesicht gehen zu sehen. Ihre Hand mit dem Papier, das er ihr zugesteckt hatte, fuhr in eine Tasche. Bei dem Durcheinander sah niemand etwas davon.

Der Rest der Gerichtssaal-Szene war in Ross' Erinnerung wie ein Kaleidoskop aus unzusammenhängenden Bildern. Der einzige Teil, an den er sich klar erinnerte, war die Stimme der Richterin, als sie zu ihm und Bernie sagte: »... für den Rest Ihres Lebens, solange Gott die Allmächtige in ihrer unermeßlichen Weisheit Ihnen den Lebensatem schenkt, aus Azor und allen ihren verbündeten Welten auf die Gefängnisstation in der Umlaufbahn ›Minerva‹ verbannt.«

Und sie wurden hinausgeschubst, während die Richterin, noch grimmiger als zuvor, sich umwandte, um Helenas Urteil zu sprechen.

Die Wache spuckte angeekelt aus. »Feine Krüppel bekommen wir da wieder«, beschwerte sie sich. »Nicht wie in alten Tagen. Da haben sie wirklich Männer hergeschickt.« Sie starrte Ross und Bernie ärgerlich an, deren Einlieferungspapiere sie locker in der Hand hielt. »Und auch noch wegen Hochverrat!« fügte sie hinzu. »War mal so, daß man Mumm haben mußte, um ein Staatsverbrechen zu begehen.« Sie schüttelte den Kopf, dann kritzelte sie ihre Anfangsbuchstaben auf die Papiere. Sie gab sie der Pilotin, die sie von Azor heraufgebracht hatte. Die Pilotin grinste, winkte und ging hinaus.

»Na gut«, sagte die Wache, »wir müssen nehmen, was wir kriegen. Euch zwei muß ich in die Konstruktionsgruppe stecken; harte Arbeit haltet ihr nicht aus. Haltet euch aus allem raus, das ist alles. Aufstehen um fünf Uhr; Frühstück bis fünf Uhr zehn; Arbeit bis neunzehn Uhr fünfzig. Abendessen und Freizeit bis zwanzig Uhr fünf; dann Lichter aus. Versäumt ihr das Antreten, versäumt ihr eine Mahlzeit.

Versäumt ihr es zweimal, kommt ihr in die Strafgruppe. Keiner versäumt es dreimal.«

Ross und Bernie fanden, daß sie in derselben Gemeinschaftszelle lagen. Sie hatten gerade fünf Minuten, um sich umzusehen und zu orientieren. Dann wurden sie zu ihrer ersten Arbeitsschicht geholt.

Es war nicht ganz so schlimm, wie es geklungen hatte. Ihre Schichtpartner waren zwei zerlumpt aussehende Wracks, die halbherzig eine Art Stabilbaukasten-Wand aus durchlöcherter Stahl und Schnappfederbolzen zusammenbauten. Alle Teile schienen schon stark abgenutzt zu sein; einige der Bolzen schlossen kaum noch. Ross brauchte den größeren Teil seiner ersten Arbeitsschicht, um flüsternd zu erkunden, warum das so war. Ihre Hälfte der Gefangenen waren die von der Konstruktion; die andere Hälfte waren die vom Abbruch. Was die Konstruktion am Morgen zusammenbaute, riß der Abbruch am Abend wieder ab. Keine Seite war scharf darauf, Geschwindigkeitsre-

korde aufzustellen, und die Wachen langweilten sich ohne Ausnahme zu sehr, um sich darum zu kümmern.

Mit etwas Glück konnte Ross vielleicht eine wirkliche Arbeit bekommen – er konnte ›Minervas‹ Radarstation bemannen oder den Funkraum oder die Stromversorgung. Er konnte in den Küchen oder in den Reparaturwerkstätten arbeiten, vielleicht sogar als Bursche in den Quartieren der Wachen. (Allerdings sah Ross durch Zufall einen dieser Burschen, als er durch einen Arbeitsraum-Korridor ging. Und obwohl die Kleidung des anderen ordentlich war und seine vollen Wangen auf gutes Essen schließen ließen, machte der gehetzte Ausdruck in seinen Augen Ross nachdenklich.)

Das eine, was er nicht konnte, war Flucht; das sagte ihm jeder, mit dem er sprach.

Als Ross diese Antwort zum fünftenmal bekam, war die Wache aus dem Raum gegangen. Ross benutzte die Gelegenheit, um die Sache weiter zu verfolgen. »Warum?« wollte er wissen. »Wo ich herkomme, haben wir eine Menge Gefängnisse, aber ich habe noch nie von einem gehört, aus dem keiner getürmt ist.«

Der andere Gefangene lachte kurz. »Jetzt hast du eines gefunden«, sagte er. »Na los, versuch's mal. Jeder von uns hat es irgendwann mal versucht. Es gibt nur eine Sache, die dich aufhält – du kannst nirgendwo hin. An den Wachen kommst du leicht vorbei – die sind viel zu faul, wenn sie nicht gerade besoffen oder hinter Männern her sind. Du kannst dich auf ›Minerva‹ herumtreiben nach Herzenslust. Du kannst sogar an die Weltraumschleuse heran, und wenn du willst, kannst du schnurstracks durchgehen. Aber nicht in einem Raumanzug, weil es an Bord keine gibt. Und auch nicht in die Fähre, die uns von Azor hochbringt, weil du dafür nicht gebaut bist.«

Ross sah verwirrt aus. »Nicht dafür gebaut?«

»Richtig. Da sind Fernsehschirme und ferngesteuerte Riegel in diese Fähre eingebaut. Die Pilotin bringt dich herauf, aber sobald sie anlegt, verriegeln sich die Kontrollen. Und die einzige Art, wie man sie entsperrt, ist, daß drei Frauen in drei verschiedenen

Stationen unten auf Azor Knöpfe drücken. Und das tun sie nicht, bevor sie auf ihre Bildschirme gesehen und sich überzeugt haben, daß jeder an Bord der Fähre sich bis auf die Haut ausgezogen hat, und daß jeder von denen eine Frau ist. Noch Fragen?« Er grinste schief. »Nicht mal an kosmetische Chirurgie brauchst du hier zu denken, falls das gerade so durch deinen Kopf geht. Du findest hier nicht die richtigen Werkzeuge; saubere Arbeit ist da nicht drin.«

Ross schluckte. »Daran habe ich nicht gedacht«, versicherte er dem anderen Mann. »Kann man sich nicht in einem Sarg verstecken, oder irgend so etwas?«

Der Gefangene schüttelte den Kopf. »Es gibt keine Säрге. Der Weg hier herauf ist eine Einbahnstraße – außer für Pilotinnen und Wachen. Kein Mann fliegt je zurück. Wenn du stirbst, wirst du aus der Schleuse befördert – ohne Schiff. So ist das mit allem, was sie los sein wollen.«

Ross dachte angestrengt nach. »Was ist, wenn sie – na ja, wenn du hier hochgeschickt wirst, und dann gibt es neue Beweismomente? Es stellt sich heraus, daß du unschuldig bist? Schicken Sie dich dann nicht zurück?«

»Unschuldig?« Der Mann sah Ross mitleidig an. »Du bist aber wirklich neu hier. He!« rief er. »He, Chuck! Dieser Kerl will wissen, was passiert, wenn sie auf Azor rauskriegen, daß er unschuldig ist!«

Chuck schüttelte sich vor Lachen. Er wischte sich die Augen und kam zu Ross herüber. »Danke!« grinste er. »So habe ich seit fünfzehn Jahren nicht gelacht.«

»Ich verstehe nicht, was daran so komisch ist«, verteidigte sich Ross. »Schließlich kann doch die Richterin mal einen Fehler machen, niemand ist vollkom... Au!«

»Halt's Maul!« zischte Chuck, der eine Hand über Ross' Mund gepreßt hielt. »Willst du uns alle in Schwierigkeiten bringen? Ein paar von diesen Kerlen würden uns für ein Extrastück Brot bei den Wachen verpfeifen! Die Richterin macht nie einen Fehler!«

Und seine Lippen formten das lautlose Wort: »Offiziell.«

Er ließ Ross los und trat zurück, ging aber nicht weg. Er kratzte sich am Kopf. »Sag mal«, sagte er, »du stellst aber blöde Fragen. Wo kommst du eigentlich her?«

Ross sagte bitter: »Was soil's? Du würdest mir das ja doch nicht glauben. Ich komme zufällig von einem Ort, der der Halseysche Planet genannt wird und eine gute Strecke von hier entfernt ist. Ungefähr so weit, wie das Licht in hundert Jahren kommt, falls dir das eine Vorstellung gibt. Ich bin in einem SAL-Schiff – das heißt: Schneller-Als-Licht-Schiff – hergekommen. Du weißt natürlich nicht, was das ist, aber so ist das gewesen. Es war ein Fehler, das gebe ich zu. Aber hier bin ich nun.«

Zu Ross' gelinder Überraschung lachte Chuck nicht noch einmal. Er sah ihn zweifelnd an und kratzte sich wieder am Kopf, aber er lachte nicht. Zu dem anderen Gefangenen sagte er: »Was meinst du, Sam?«

Sam zuckte die Achseln. »Dann hatten wir eben unrecht«, meinte er.

Ross wollte wissen: »Unrecht womit?«

»Ja weißt du«, sagte Chuck zögernd, »hier gibt es einen Bur-schen namens Flarney. Ein ganz schön alter Knabe, muß mindestens neunzig sein, und er ist schon eine gute Zeit hier. Weiß nicht, wie lange. Aber er redet krauses Zeug, gerade so wie du. Will dich nicht beleidigen«, fügte er hinzu, »es ist nur, wir haben alle gedacht, daß er irre geworden ist.

Aber vielleicht haben wir unrecht. Oder ihr seid beide irre oder versucht, uns zum Narren zu halten, oder sonstwas.« Ross sagte dringlich: »Ich schwöre dir, Chuck: Nichts von alledem! Wer ist dieser Flarney? Wo, sagt er, kommt er her?«

»Wer kann sich schon was aus dem zusammenreimen, was er sagt? Ich weiß nur: Er hat eine Menge über etwas geredet, was schneller als Licht ist. Das ist total bescheuert; das ist doch so, als ob man sagt, langsamer als dunkel, oder größer als grün, oder so. Aber ich weiß nicht, vielleicht bedeutet es was.«

»Glaube mir, Chuck, es bedeutet etwas! Wo ist dieser Mann – kann ich ihn sehen?«

Chuck sagte unsicher: »Also, du kannst ihn schon sehen. Aber es wird dir kein bißchen nützen, weil er tot ist. Gestern gestorben. Heute wollen sie ihn in den Weltraum rausschmeißen.«

Sam sagte: »Dann dreht Whitker durch. Eine Woche ohne seinen alten Spezi Flarney, und er fängt an, komisch auszusehen. Zwei Wochen, und er benimmt sich auch komisch. Drei, und er quatscht kariert, und die Wachen fangen an, ihm eins auf die Nuß zu geben. Ich gebe ihm einen Monat, bis er niedergeschossen und durch die Schleuse geschoben wird.«

»Alter Spezi?« wollte Ross wissen. »Wer ist dieser Whitker? Wo kann ich mit ihm in Verbindung kommen?«

»Er und Flarney waren beide Latrinenputzer. Dahin stecken sie die schwachen, alten Männer. Nummer zwei Bugseite. Da ist er zu jeder Tages- und Nachtzeit anzutreffen. Der alte Vogel hat einen Schwarzmarkt – wir sollen pro Tag einen Strang Watte kriegen, aber die ist ihm immer ›gerade ausgegangen‹ – wenn du ihm nicht ab und zu deine Sacharin-Ration gibst.«

Ross fragte nach dem Weg. Aber es dauerte eine Stunde, bevor er sich dazu durchringen konnte, die Wache um Erlaubnis zu bitten.

»Sicher, Bübchen!« dröhnte sie. »Soll ich dir den Weg zeigen? Brauchst du eine, die dir hilft?«

»Nein, danke, gnädige Frau!« sagte er hastig, und sie brüllte vor Lachen, desgleichen die Männer von der Konstruktionsgruppe; es mußte ein alter Witz gewesen sein. Er machte sich eilig auf den Weg und dachte finstere Gedanken.

»Whitker?« sprach er einen tatterigen Alten an, der inmitten der sanitären Einrichtung döste.

Der alte Mann blickte triefäugig hoch und quietschte: »Gerade ausgegangen. Du hättest dir von gestern was aufheben sollen.«

»Das geht schon in Ordnung. Ich bin neu hier. Ich möchte Sie

was über Ihren Freund Flarney fragen...«

Whitker senkte den Kopf und begann zu weinen.

»Verzeihung, Mister Whitker. Ich habe davon gehört. Aber wir können noch etwas tun... vielleicht. Flarney war ein Schneller-Als-das-Licht-Mann. Er muß ihnen das erzählt haben. Ich bin auch so ein Mann. Ross vom Halseyschen Planeten.«

Er hatte nicht die leiseste Ahnung, ob irgend etwas davon dem Alten einging.

»Es scheint, als ob Flarney und ich beide dieselbe Mission hatten – nämlich herauszufinden, warum ganze Planeten sich nicht mehr melden. Sie und er haben eine Menge miteinander gesprochen, höre ich. Hat er Ihnen mal davon erzählt?«

Whitker blickte auf und quietschte dünn: »O ja. Die ganze Zeit. Ich habe ihn bei Laune gehalten. Er war ein alter Mann, wissen Sie. Und jetzt ist er tot.« Tränen liefen aus seinen Augen und zogen Furchen neben seiner Nase nach.

Verstand ihn Whitker? »Was hat er denn gesagt, Mister Whitker? Von der Überlichtgeschwindigkeit?«

Der alte Mann sagte: »L-umgekehrt-T-gleich-L-umgekehrt-null-e-zum-Minus-T-Quadrat-N.«

Wieder diese verdammte Formel! »Aber was bedeutet das, Mister Whitker? Hat er gesagt, was das heißt?« drang er sacht in den Alten.

Der alte Mann sah ihn überrascht an. »Erbfaktoren?« fragte er sich nebelhaft. »Generationen? Ich erinnere mich nicht mehr. Flarney hat gesagt, auf der Erde wissen sie es, und sie wissen auch, was man dagegen tun muß. Jedenfalls mehr, als er wußte. Seine eigenen Worte, junger Mann!«

Ross wagte es nicht, länger zu bleiben. Außerdem hatte er den Verdacht, daß die Aufmerksamkeitsspanne des alten Mannes erschöpft war. Er wandte sich mit einem gemurmelten Dankeschön zum Gehen – und wurde bei der Tür von Whitkers Hand angehalten.

»Du bist ein guter Junge«, quietschte Whitker. »Hier.«

Ross sah sich mit einem enormen Packen Watte den Korridor hinuntergehen.

Die Pritschen waren hart, aber das störte weiter nicht. Denn die Schlafsäle bildeten die äußerste Schicht der Station, der Schwerefeld-Generator lag dagegen in der Nähe von »Minervas« Zentrum – und wenn jemandes relatives Gewicht nur ein Viertel des Normalen beträgt, dann kann er auch auf einem Kiesweg köstlich schlafen. Doch das war ungefähr die einzige Annehmlichkeit des Schlafsaals. Sonst bestand er aus zu vielen Stahlplatten, die in zu engen Reihen übereinander verschraubt waren, und er war mit zu vielen ungewaschenen Männern belegt, die zu laut schnarchten. Die einzigen Dinge, von denen es zu wenig gab, waren Platz über dem Kopf und Luft.

Nicht jeder schlief. Schlaflose wälzten sich und grunzten; diejenigen, die es aufgegeben hatten, unterhielten sich in leiser Tonart von Pritsche zu Pritsche. Bernie murmelte von einer Pritsche in der dritten Reihe herüber: »Ob sie's wohl geschafft hat?«

Ross wußte, was er meinte. »Nicht sehr wahrscheinlich«, sagte er. »Aber ich glaube, sie ist schnell hinüber gewesen und hat nichts gemerkt.« Er dachte an die Behauptung »Auf der Erde wüßten sie schon, was zu tun ist.« Die Erde – das Rätsel, von dem alle planetarischen Völker herkommen sollten. Die Erde – ein Punkt auf den alten Generalkarten. Die Erde, von der nie Langzeiter zu kommen schienen. Haarland hatte ihm erzählt, daß auch kein SAL-Schiff sich in den letzten Jahrhunderten je wieder gemeldet hatte, nachdem es zur Erde aufgebrochen war. Noch eine Welt, die in Barbarei versunken war? Aber Flarney hatte gesagt... Nein: Das waren keine Tatsachen; das waren die verwirrten Erinnerungen eines uralten Mannes. Vielleicht hatten sie sich auch noch mit der legendenhaften Herkunftsgeschichte vermischt.

Arme Helena! Er hoffte, es war schnell geschehen, und hoffentlich hatte sie sich dabei recht angenehm ausgemalt, wie es auf dem Halseyschen Planeten sein würde. In ihrer naiven Art hatte

sie sicher gemeint, er läge gleich um die Ecke, und es hinge bloß davon ab, daß sie die Anweisungen befolge...

So dachte Ross, der Pessimist.

In seiner düsteren Stimmung hatte er vergessen, daß es ja auch genauso war. Bei seinem Geisteszustand fiel es ihm nicht ein, daß er der schlimmsten Arroganz schuldig war, wenn er annahm, sie könne nicht tun, was er getan hatte.

Den Gang weiter hinauf sagte jemand mit leiser, eindringlicher Stimme: »Ich habe das Faß selbst gesehen! Natürlich stand ›Gesichtscreme‹ darauf, aber die Wachen hier haben sich noch nie einen Dreck darum gekümmert, ob ihre Nasen weiß bleiben oder so rot glühen, daß ein Frachter sich daran orientieren könnte. Und ich glaube auch nicht, daß sich das plötzlich geändert hat. In dem Faß war Sauferie, ich sag's dir! Fünzig Liter.«

»O Gott! Der Kater morgen.«

»Wir müssen auf der Hut sein. Ich hoffe nur, daß sie sich in ihren Quartieren still besaufen. Diese Speichellecker von Burschen werden natürlich drankommen, aber wen kümmert das schon, was mit einem Burschen passiert?«

»Seit ich hier bin, haben die noch nie richtig einen losgemacht.«

»Hast du Glück gehabt. Wollen hoffen, daß sie heute nicht außer Rand und Band sind. Es unterbricht die Monotonie, klar – aber diese Weiber sind hart. Letztesmal sind fünf Gefangene krepirt.«

»Haben sie sie zusammengeschlagen?«

»Einen.«

»Und was war mit den anderen? O Gott. Fünzig Liter, hast du gesagt?«

Bernie fing an zu wimmern: »Nicht noch einmal! Ich schwöre, ich gehe durch die Schleuse, wenn die was von mir wollen. Ross, können wir gar nichts tun?«

»Scheint nicht so, Bernie. Vielleicht kommen sie gar nicht. Oder wenn sie kommen, gehen sie vielleicht an dir vorbei. Ein Versteck gibt es hier jedenfalls nicht.«

Eine rauhe weibliche Stimme rührte durch den Lautsprecher: »Bettkontrolle in fünf Minuten, Jungs! Wer noch schnell raus muß, soll's lieber jetzt tun. Bis gleich!« Hick und betrunkenes Kichern.

Zum erstenmal in seinem Leben handelte Ross plötzlich spontan wie ein Fernsehheld; nur daß er sich währenddessen wie ein Esel vorkam.

»Hab' eine Idee«, murmelte er. »Komm runter von deiner Pritsche.« Er zog den Packen Watte, das Geschenk des alten Whitker, aus der Tasche und riß ihn in der Mitte durch, eine Hälfte für ihn und eine für Bernie.

Das Betthäschen sagte kraftlos: »Danke, aber ich muß gar nicht...«

Ross machte sich nicht die Mühe, zu antworten. Er plusterte das Zeug sorgfältig zu größtmöglichem Umfang auf. Er öffnete den Reißverschluß seines einteiligen Anzugs und begann den Anzug mit der Watte auszustopfen.

»Ich verstehe«, sagte Bernie leise. Er stieg aus seinem Anzug und tat es Ross nach. In weniger als einer Minute hatten sie glaubwürdige Puppen auf ihren Pritschen liegen.

Die anderen beobachteten ihre Aktivität mit Empfindungen, die von Ehrfurcht bis zu Neid reichten. Ein Riese von einem Mann verkündete jedem, der zuhörte: »Das sind zwei scharfe Kerle. Ich wünsch' ihnen Glück. Und ich will euch Heinis nur sagen, daß ich persönlich das Genick eines jeden breche, der den Wachen einen Wink gibt.«

»Klar, Ochse. Klar«, kam ein gedämpfter Chor.

Mit angezogenen Ellbogen und Knien, das Gesicht nach unten, erstaunten die Puppen sogar ihre Schöpfer. Man mußte schon bei sehr günstigem Licht sehr genau hinsehen, um zu bemerken,

daß die Köpfe faserige Kugeln waren.

»Das reicht!« schnappte Ross. »Komm jetzt, Bernie.«

Sie gingen in ihrer einteiligen Unterwäsche leise aus dem Schlafsaal zur Toilette – und daran vorbei. In den Korridor. Durch eine türlose Öffnung in einen Lagerraum, der mit Rationskisten vollgestapelt war. »Das reicht«, sagte Ross ruhig noch einmal. Sie duckten sich in einen kleinen Hohlraum, der sich durch schlampige Ausgabe der Lagerbestände gebildet hatte, und kauerten sich nieder.

»Die Puppen täuschen die Bettkontrolle. Das ist ja nur ein Schwenk mit einem großzeiligen Fernsehsystem. Wenn die Wachen heute nacht den Schlafsaal wirklich heimsuchen, müssen wir eben hoffen, daß sie die Puppen nicht bemerken oder für einen Scherz halten. Oder daß sie mit anderen Sachen zu beschäftigt sind, um sich darum zu kümmern. Die sind doch stockbetrunken. Am Morgen wird dann sowieso alles drunter und drüber gehen. Da können wir uns zurückschleichen – und für ein paar Jahre ist wieder Ruhe. Die können die Pilotinnen nicht so oft genug so hoch bestechen, daß daraus wirklich ein sternhagelvolles Besäufnis wird. Versuch jetzt zu schlafen. Wir können nichts weiter tun.«

Sie dösten tatsächlich für zwei Stunden. Dann wurden sie von betrunkenem Kriegsgeheul geweckt.

»Da sind sie!« jammerte Bernie.

»Hält's Maul. Die wollen zum Schlafsaal. Wir sind sicher.«

»Sicher!« echote Bernie. »Wie lange?«

Ross drohte ihm mit dem Handrücken, und Bernie war ruhig, obwohl seine Lippen tonlos weitermurmelten. Die Wachen taumelten kichernd vorbei, und Ross sagte:

»Wir schleichen uns in den Schleusenraum. Da ist heute nacht keiner; wenigstens können wir uns ausschlafen.«

»Großartig!« grollte Bernie. Aber er folgte Ross, wobei er unverständliche Beschwerden murmelte. Ross dachte müde: Diese

ganze Arbeit, um *eine* Nacht schlafen zu können! Und er sah schon die fürchterliche Folge von Tagen und Nächten und Jahren, die vor ihnen lagen...

Sie erreichten den Schleusenraum und stolperten atemlos hinein.

»Liebchen!« Zwei Wachen, die kartenspielend am Boden hockten und einen Ring leerer Flaschen um sich stehen hatten, blickten in betrunkenem Entzücken hoch. »Liebchen!« wiederholte die größere von beiden. »Angela, *sieh* mal, was wir da haben!«

Ross sagte dümmlich: »Aber Sie dürften doch gar nicht hier sein...«

Die Wache machte einen ungeschickten Versuch, ihr Haar zu richten und kicherte. »Die Pflicht geht vor, Liebchen. Angela, schließ mal die Tür ab, ja?« Die andere Wache stolperte auf die Füße und torkelte zur Tür herüber. Sie war abgeschlossen, bevor Ross oder Bernie sich bewegen konnten.

Die große Wache stand auf und grinste Bernie an. »Pla-la!« sagte sie. »Frische Ware! Nur Geduld, Liebchen. Wir müssen uns in zwei Minuten um etwas kümmern, aber danach haben wir jede Menge Zeit.«

Dann folgten die Dinge sehr rasch aufeinander. Da war einmal Angela, die Wache – unverständlich nuschelnd und so betrunken, daß sie jeden Moment umzufallen drohte; sie winkte einem hell flackernden Licht am anderen Ende des Schleusenraumes zu. Dann war da die andere Wache, die mit einer Hand nach Bernie langte und mit der anderen nach einer Flasche patschte. Da war Ross, ein gelähmter Zuschauer.

Und da war Bernie.

Bernies Augen quollen hervor, als die Wache auf ihn zukam. Er brabbelte hysterisch: »Nein! Neineineinein! Ich hab' doch gesagt, ich bringe mich um, und ich...«

Er stieß die Wache weg und sprang zur Schleusentür. Ross wurde plötzlich lebendig. »Bernie!« brüllte er. »Laß das! Spring

nicht!«

Aber es war zu spät. Da die eine Wache der Länge nach am Boden lag und die andere hilflos herumstolperte, hielt Bernie niemand auf. Er kratzte an den Schleusenverschlüssen, riß sie auf. Ross zog sich in Erwartung des plötzlichen, entweichenden Luftstroms zusammen und sprang Bernie nach, gerade als der das äußere Schleusentor aufriß.

Ross sprang hinterher.

Es gab keinen entweichenden Luftstrom. Sie waren nicht im Weltraum. Um sie her war keine reißende, saugende Leere, kein flammender Sternen-Hintergrund; um sie her waren sechs Wände und ein Wesley-Schaltbrett. Und Helena, die sie mit großen Augen ansah.

»Also«, sagte sie, »das ging aber schnell!«

Ross sagte: »Aber...«

Helena, die in den Beschleunigungsschlaufen hing, lächelte mütterlich. »Ach, das war doch gar nichts«, sagte sie. »Ross, meinst du nicht, daß wir schon weit genug weg sind?«

Ross sagte resigniert: »Gut« und schaltete den Antrieb aus. Das Sternenschiff hing im leeren Weltraum zwischen den Sternen. Azor, »Minerva« und alles andere lag Lichtjahre hinter ihnen.

Helena schlängelte sich aus den Beschleunigungsschlaufen heraus und rieb sich die Arme, wo die Gurte sich eingedrückt hatten. »Schließlich«, sagte sie, »hast du mir ja *beschrieben*, wie ich das Schiff bedienen muß, und *wirklich*, Ross, ganz so dumm bin ich ja nicht.«

Ross sagte: »Aber...«

»Aber was, Ross? Es ist doch wohl nicht so, als ob ich ein gehirnloses kleines Ding wäre, das noch nie in seinem Leben eine Maschine bedient hat. Meine Güte...« Sie rümpfte die Nase. »Du solltest dich doch wohl erinnern. Alle diese Tage an den Färbekesseln. Meinst du nicht, daß man da ein klein wenig über Ma-

schinen lernt?«

Ross fluchte ungläubig. Diese ungeschickten Konstruktionen auf Rädern und Rollen mit den subtilen subelektronischen Strömen des Wesley-Antriebs zu vergleichen – und dann auch noch damit klarzukommen! Er sagte: »Und die ›Minerva‹ hat dich wirklich zum Anlegen eingewiesen? Die haben dir die Koordinaten gegeben und deinen Kurs über Radar kontrolliert?«

»Sicher.« Helena wandte sich an Bernie, der betäubt umherstarrte. »Bist du wohlauf, Liebes?« fragte sie.

Ross drehte ihnen den Rücken zu und sah den Wesley-Kontrollraum an. Deutle nicht daran herum, sagte er zu sich selbst; nimm ein Wunder als das, was es ist.

Was es immer war, sie mußten weiter. Als das Gericht Helena in dem Sternenschiff ausgesetzt hatte, war das übliche Ritual beachtet worden. Nicht nur war alles, was wie eine Waffe aussah, verschwunden, zusammen mit allem Treibstoff außer einer Teetasse voll für die Hilfsdüsen. Auch der Nahrungsmittelschrank war völlig leer. Ross verdrängte alles übrige aus seinem Bewußtsein und begann, einen Kurs zu programmieren.

Auf dem nächsten Planeten hielten sie sich nicht lange genug auf, um tieferschürfende soziologische Studien zu treiben. Was sie auf einen Blick erfaßten, genügte ihnen: Ein Planet voller Menschen, die millionenfach ausnahmslos Schmidt hießen, alle bis auf ein ITüpfelchen gleich gewandet und mittels plastischer Chirurgie gleich aussehend, alle Bewohner eines Planeten namens Schmidt. Es war selbst Bernie zuviel. Sie fanden sich nach einigen Sprintrekorden an Bord wieder, starteten hastig und waren schon wieder im Raum, als ihre Atemzüge noch nicht wieder ganz normal waren.

Sie sahen sich verstört an. Dann starrten sie den vierten Mann an Bord an. Es war ein Schmidt.

Doktor Schmidt, plastischer Chirurg und momentan der alten Heimat etwas überdrüssig.

Ross war dafür, ihn unverzüglich zurückzubringen, wohin er gehörte; aber die anderen überschrien sich gegenseitig, um ihm klarzumachen, was sie taten, wenn er auf diesem fürchterlichen Planeten noch einmal lande.

»Jaaa!« brüllte er. »Und wißt ihr, was *ich* jetzt gleich mache?«

»Hilfe!« schrie Helena.

Den beiden Männern gelang es, Ross mit Hilfe einer Injektionsnadel aus der Tasche Dr. Schmidts zu beruhigen.

»Hab' schon verstanden«, murmelte er auf seiner Schiffs-*liege*. Die Augen fielen ihm zu. »Warum steuerst *du* nicht überhaupt das Schiff, Helena? Ich bin... hier ja doch... überflüssig.« Er hatte noch so viel Kraft, ihnen allen den Rücken zuzudrehen.

Ross erwachte mit klarem Kopf und hellwach. Helena, Bernie und Dr. Schmidt sahen ihn besorgt an. Er verstand und sagte grollend: »Tut mir leid, daß mir die Gäule durchgegangen sind. Ich hab' euch nicht erschrecken wollen. Alles wurde auf einmal schwarz...«

Sie überschütteten ihn mit erleichterten Beteuerungen, daß sie

vollkommen verstünden, und es würde auch nie wieder ein Schmidt ohne seine Erlaubnis an Bord gehen.

»Na, jedenfalls«, sagte Helena glücklich, »kreisen wir jetzt über der Erde. Nach den Sternenkarten soll das die Erde sein.«

Ross stand auf und studierte durch einen Sichtschirm den Planeten, zu dem Helena das Schiff gesteuert hatte. Er war in größtmöglicher Vergrößerung wiedergegeben. Die scheinbare Entfernung betrug eineinhalb Kilometer. Nichts blieb ihm verborgen.

»Donnerwetter!« sagte er beeindruckt. »Das ist Wissenschaft! Da merkt man, was man selbst für ein Hinterwäldler war.«

Wissenschaft. Offensichtlich war das etwas, was sie da unten auf dem blauen und grünen Planeten hatten. Weiße, himmelragende Städte, deren Turmspitzen durch schwebende Brücken miteinander verflochten waren – und unerklärlicherweise mit etwas dekoriert, was wie Kühlflossen aussah. Riesige stromlinienförmige Fahrzeuge kreuzten die Straßen und Luftwege entlang. Städte auf gekoppelten Pontons wogten auf der See. Wissenschaft!

Ross sagte ehrfürchtig: »Wir sind da. Helena, Bernie – äh, Doktor – , vielleicht ist das unser aller Ursprungsplanet. Vielleicht natürlich auch nicht. Aber die Leute, die diese Städte gebaut haben, die müssen sicher *alles* wissen. Helena, würdest du bitte die Landung übernehmen?«

»Gewiß, Rossilein. Soll ich nach einem Raumhafen Ausschau halten?«

Ross runzelte die Stirn. »Natürlich! Denkst du, diese Leute sind Wilde? Wir werden ganz offen einfliegen und ihnen unser Problem vortragen. Nebenbei, stell dir nur das Radarsystem vor, das die haben! Da könnten wir uns nie einschleichen, selbst wenn wir wollten.«

Helena fingerte beiläufig an den Kontrollknöpfen. Es gab das plötzliche, Übelkeit hervorrufende Herunterstoßen, das für ihre Art, das Schiff zu führen, so typisch war. Während sie sie wie

wild über den Planeten schleuderte, erläuterte sie über die Schulter hinweg: »Das ist nämlich eine verdammte Sache, auf diesem kleinen Radardings einen richtig großen Raumflughafen zu finden – hoppla! – aber es gibt einen netten in der Nähe dieser Küstenstadt. Hui! Das war knapp! Einer war – Oh, Verzeihung, Ross! – auf einem großen Binnensee, aber mir hat daran nicht gefallen... Jetzt seid mal alle ganz leise. Das ist der schwierige Teil, und ich muß mich konzentrieren.«

Ross wartete mit geschlossenen Augen.

Helena landete das Schiff mit einem erschütternden Krach. »Jetzt«, sagte sie munter, »lassen wir es wohl besser etwas abkühlen. Das ist nett hier, nicht?«

Ross raffte sich, mit blauen Flecken und Abschürfungen bedeckt, vom Boden auf. Er mußte ihr zustimmen: Es war nett. Das Landefeld, umringt von graziösen, leichten Gebäuden (wieder diese Kühlflossen), war voller großer, silberner Schiffe. Sie schienen, dachte Ross in einem Anflug von Ärger, jedoch keine Raumschiffe zu sein. Man brauchte Helena nur landen zu lassen, und schon setzte sie ein SAL-Schiff auf ein örtliches Flugfeld! Allerdings, die Flugschiffe waren großzügig mit den Flossen ausgestattet. Er starrte sie mit einem wachsenden Gefühl der Erregung an. Gewiß hatten diese Flossen eine Aufgabe! Und diese Funktion konnte nur die einer Art Energieempfänger sein. War es möglich... sollte er es wagen, sich vorzustellen, daß dies der langerträumte kosmische Energiezapfhahn war? Welch eine Entdeckung er da mit nach Hause bringen konnte! Und welche anderen Wunder mochte diese Supertechnik noch für sie bereithalten!

Bernie riß ihn aus seinen Gedanken. Er sagte: »He, Ross! Da kommt wer.«

Aber sogar Bernies Ton war von Ehrfurcht erfüllt. Ein großartiges Fahrzeug kroch über das Feld auf sie zu. Es war lang und niedrig und hatte Kühlflossen. Vielgestaltige Platten aus silbrigem Metall stachen von dem beherrschenden schwarzen Hochglanz ab. Überall um den Rand lief ein spinnwebenförmiges Mu-

ster feiner Knitterungen und Faltungen, als ob die Außenseiten viele kleine Zusammenstöße ausgehalten hätten. Ross seufzte und staunte: Welche Produktionsprobleme diese Leute gelöst hatten, um solche Formen zu pressen!

Dann sah er die Gesichter der Fahrgäste.

Er zog tief den Atem ein. Gottgleich! Zwei Männer mit Brauen wie Alabaster; Männer mit ausgeprägtem Kinn. Zwei Frauen, deren ruhige, liebevolle Gesichtszüge sein Herz schneller schlagen ließen.

Das Fahrzeug hielt neun Meter von dem Schiff entfernt an. Aus seiner Spitze ergoß sich eine Zehnmeterfontäne aus Funken aufwärts; sie ließ das ganze Spektrum des Regenbogens aufblitzen. Gleichzeitig berührte einer der gottgleichen Fahrgäste das Steuerrad – und eine gebieterische Aufforderung wie von hundert Saiten und Bässen erklang.

Helena flüsterte: »Sie wollen, daß wir rauskommen. Ross... Ross... ich kann ihnen nicht gegenübertreten!« Sie vergrub ihr Gesicht in den Händen.

»Ruhig«, sagte er ernst. »Sie sind doch auch nur Menschen.«

Ross hielt sich an diesem Glauben eisern fest; er getraute sich kaum daran zu denken – nicht einmal eine Sekunde lang – daß diese Leute vielleicht nicht mehr nur menschlich waren. Heiser sagte er: »Wir brauchen aber ihre Hilfe! Vielleicht schicken wir am besten zuerst Dr. Schmidt. Er ist unter uns der älteste und der einzige, den man einen Wissenschaftler nennen könnte. Der kann mit ihnen reden. Wo ist er denn?«

Eine rauhe Schmidt-Stimme bellte durch den kuppelförmigen Kontrollraum: »Wer braucht hier 'n al'n Dokta, harrh? Wer brauch 'n gu'n all'n Dokta?«

Der gute alte Doktor stolperte in den Raum, offensichtlich bis zum Kragen voll von einer alkoholischen Flüssigkeit. Er fing an zu singen:

»Im Jahre Anno Schmidt siemundreißich, da war 'n Schmidt

außern Schmidtstal gan' schön fleißich. Kam nach Schmidtstadt, hielt 'ne schmidtistische V-Vasammlung ab. Schockierte Herren un' auch Da-ha-hamen, an sei'm Wort sie Anschtoß nahahamen. Kennss-tu die Tür mit sie'm Seiten, mit 'm rot'n Rand zum...«

Schmidts Augen richteten sich auf Helena. Er wurde rot. »... zeihung vielmals«, murmelte er. »Unfazeihlije Ordinärität. Vorübagehnd v-v-vagess'n, daß Dam'm anwes'nd sin'«

Wieder ertönte die melodische Aufforderung.

»Nehmen Sie sich doch zusammen, Doktor!« flehte Ross. »Wir sind auf der Erde! Diese Leute sehen... sehr fortgeschritten aus. Machen Sie uns keine Schande. Bitte!«

Schmidts Gesicht wurde bleich, und Schweiß brach ihm aus. »... schullijung«, murmelte er und stolperte wieder hinaus.

Ross machte die Tür hinter ihm zu und sagte: »Den lassen wir hier. Der ist hier gut aufgehoben; hier passiert ihm nichts.« Er holte tief Atem. »Wir anderen drei gehen jetzt hinaus«, sagte er.

Unbewußt rückten Ross und Helena enger aneinander und faßten sich bei den Händen. Sie gingen zusammen die Rampe hinunter, die sich entfaltete, und näherten sich dem Fahrzeug.

Eine der kühlen, lieblichen Frauen betrachtete sie prüfend und wandte sich dem Mann an ihrer Seite zu. Sie bemerkte melodios: »Nahastetöne!« und lachte. Es klang wie silbriges Geklingel.

Panik erfaßte Ross einen Moment lang. Was er nie in Betracht gezogen hatte, was ihm aber hätte klar sein müssen, schien ihm nun ganz unausweichlich: Diese Leute – älter und unvergleichlich fortgeschrittener als alle übrigen Völker im Universum – mußten aus der gemeinsamen Sprache längst eine eigene entwickelt haben, die sich so umgeformt hatte, daß sie Schnelligkeit, Feinheit und Kraft ihrer Gedanken bewältigte.

Aber vielleicht war die ältere Sprache nur nicht mehr gebräuchlich, und sie verstanden sie noch.

Mit zitternder Stimme sagte er steif und förmlich: »Menschen der Erde! Wir sind Fremde von einem anderen Stern. Wir liefern

uns euch auf Gedeih und Verderb aus und hoffen auf eure Großmut. Unser Problem ist in der Vererbungsformel L-umgekehrt-T-gleich-L-umgekehrt-null-e-zum-minus-T-Quadrat-N zusammengefaßt. Natürlich ist das...«

Einer der Männer lachte. Ross brach ab.

Der andere Mann lächelte: »Was war das gleich nochmal?«

Sie verstanden! Er wiederholte die Formel langsam und hätte weitere Erklärungen gegeben, aber der Mann schnitt ihm die Rede ab.

»Mathe«, lächelte er. »Wir brauchen das Zeug nie nuch mehr. Ich habn Labor-Assi, vielleicht macht der manchmal was damit.«

Sie waren über die Mathematik hinaus! Sie hatten den Durchbruch zu einer Spielart symbolischer Logik erreicht, die ebenso weit jenseits der Mathematik lag, wie die Mathematik jenseits primitiver Sprachen war!

»Mein Herr«, sagte er eifrig, »Sie sind wohl Wissenschaftler. Darf ich Sie bitten, uns...«

»Nu steigt ma ein«, lächelte er. Gigantische Türen entfalteten sich an dem Fahrzeug. Gedankenlesen? War das Problem seinem Gehirn entrissen worden, bevor er es noch genannt hatte? Stumm deutete er auf Helena und Bernie.

Der Mann, der Wissenschaftler, tat etwas an einem glitzernden Kontrollpult, das komplizierter als das Wesley-Pult in ihrem Schiff gewesen war. Geräusch erfüllte das Fahrzeug – Geräusch, das Ross augenblicklich als Musik erkannte. Es war eine außerordentliche simple Musik, deren Kern drei Bums und ein Krach waren. Bums-Bums-Bums-Krach! Dann folgte ein Wechselgesang – ein klarer Tenor, der monoton wissen wollte: »Ist das dein Auto?« Und ein Schrei-Chor: »NEIN!«

Zu tief für ihn, dachte Ross verlegen, als der Wagen seitwärts wendete und beschleunigte. Seine Augen wanderten über das Kontrollpult und blieben an dessen größter Skala hängen, wo eine Nadel von einer großen 40 auf eine große 50 und eine rote

60 zukroch – je nachdem wohl, wie schnell der Wagen fuhr. Wegen der verwirrenden Musik unfähig, sich zu konzentrieren, und ebenso unfähig, sich zu unterhalten, machte er sich Gedanken darüber, welche Zeit- und Raumeinheiten das waren, die bei ihrem sehr langsamen Tempo fünfzig und sechzig angaben – es war kaum mehr als ein munteres Gehtempo, wenn man das langsame Vorbeiziehen der Dinge draußen in Betracht zog. Dennoch war das Pfeifen von Fahrwind zu hören. Es deutete hohe Geschwindigkeit an – vielleicht ein Effekt, der dem Kühlflossen-Energiesystem eigen war, wie es auch immer funktionierte. Er versuchte dem Fahrer eine Frage zuzuschreiben, konnte sich aber nicht verständlich machen. Der Fahrer lächelte, klopfte ihm auf den Arm und wandte sich wieder seiner Fahrerei zu.

Sie fuhren vorsichtig an einem Gebäude vorbei (an einem Gebäude mit Kühlflossen!). Und Ross schrie beinahe auf, als er sah, was auf der anderen Seite war: eine Autobahn, dichtgedrängt voller Fahrzeuge, die mit irrsinniger Geschwindigkeit dahinschossen. Und der Fahrer hielt nicht an. Ross schloß seine Augen, stemmte seine Füße gegen den Fußboden und wartete auf den Zusammenstoß, der irgendwie nicht kam. Als er die Augen wieder öffnete, waren sie mittendrin, und die Tachonadel zitterte bei 275. Er stieß einen langen Atemzug aus und dachte bewundernd: »Natürlich – Reflexe, die zu ihrer überragenden Intelligenz passen! Ein Zusammenstoß war gar nicht möglich gewesen.«

Gerade da gab es jenseits des Sicherheitsstreifens auf der Gegenfahrbahn einen Zusammenstoß.

Der Anblick, der Ross gegönnt war, informierte ihn darüber, daß ein Fahrzeug versucht hatte, in falscher Richtung auf die Fahrbahn zu kommen – mit Folgen, die zu erwarten gewesen waren. Er beobachtete starr, was der Zusammenstoß für Folgen hatte. Der Schrei der Bremsen und das Reißen von Metall war sogar noch über der bumsenden Musik »Ist das ein Wagen – NEIN!« zu hören.

Danach war die Gegenfahrbahn ohne Bewegung – wenn auch nicht still. Aus jedem Fahrzeug stiegen die durchdringenden

Trompeten- und Saitenstöße zum Himmel; dazu die brillanten Feuerwerksstrahlen. Ein Hilferuf, reimte sich Ross zusammen. Die Musik begann, ihm Kopfschmerzen zu machen. Sie hatte mindestens zehn Minuten unaufhörlich gespielt. Plötzlich – ein wahrer Segen! – änderte sie sich. Eine große Fanfare ertönte. Dann psalmodierte der Tenor: »Hast du einen *Straßenkönig*?« – und der Chor brüllte: »Ja!«

Ross wurde sich mit einem Gefühl der Verlorenheit klar, daß die Musik Werte und Feinheiten enthalten mußte, die er mit seinen abgestumpfteren Sinnen und seinem unterentwickelten ethischen Hintergrund nicht begreifen konnte. Aber er wünschte, sie würde aufhören. Sie bewirkte, daß er die ganze Szenerie draußen verpaßte. Nach etwa der fünfzehnten Wiederholung des Straßenkönig-Motivs hörte sie tatsächlich auf. Der Fahrer drehte mit einem Blick tiefer Befriedigung an dem Kontrollpult. Eine Stimme, die auf die Musik folgte, verstummte, bevor sie mehr als eine Silbe herausbringen konnte.

Der Fahrer wandte sich Ross zu und schrie über das plötzlich bemerkbare Fahrtwindgeräusch: »Quak-quak-quak!« und zuckte die Achseln.

In dem Moment, in dem seine Aufmerksamkeit von der Straße fortwanderte, rammte sein Fahrzeug das vor ihnen fahrende, bremste scharf und wurde von dem hinter ihnen gerammt, nahm wieder höhere Fahrt auf, rammte von neuem das Fahrzeug vor ihnen und nahm in der Schlange wieder seinen Platz ein.

Ross wurde plötzlich klar, was diese Falten und Risse rings um den Rand des Wagens verursacht hatte.

»Subtil!« schrie der Fahrer. »Indirekte Beeinflussung! Die Sache unmerklich unter die Weste jubeln!«

»Was denn?« kreischte Ross.

»Die Reklame!« schrie der Fahrer.

Ross wußte nicht, was das bedeutete, und er fühlte sich elend, weil es nichts für ihn bedeutete. Er studierte unglücklich die Straßenseite und strahlte fast, als er ein Schild herankommen

sah. Keine Werbung natürlich, dachte er. Vielleicht irgendeine Erinnerung an die Pflicht eines vollwertigen Menschen der Rasse und sich selbst gegenüber; ein nobles Schlagwort, das die Weisheit eines großen Denkers zusammenfaßte...

Aber das Schild – und es hatte Kühlflossen! – verkündete:

SEI GERISSEN! RAUCH RAUCHERECHEN!

und das nächste drängte:

SCHLAG DEINE SCHWESTER
BETRÜG DEINEN BRUDER
ABER SCHICK RAUCHERCHEN
DER LIEBEN ALTEN MUTTER.

Es stand auf vier Schildern, die offensichtlich durch Radar aktiviert, neben der Straße mit gleicher Geschwindigkeit wie das Fahrzeug entlangrasten.

Es gab noch mehr davon. Und schlimmere. Sie fuhren in eine Stadt ein.

Getümmel und Großartigkeit! Weiße Orientierungstürme, schmucke grüne Gürtel, feingeflochtene Brücken, brüllender Verkehr, dahinhüpfende Fußgänger, die den Wagen zuwinkten und etwas riefen – Grüße? Es klang wie »Hunnesoh! Hunnesoh! Schweinun!« Die Läden waren gesteckt voll und strahlend, blendend. Ross machte sich flüchtige Gedanken darüber, wie man hier parkte. Und fand es dann heraus: Ein Wagen schwenkte von dem Randstein weg, und hundert Wagen stürzten sich auf den Platz, indem sie ihre Botschaft schrillten und die Funken sprießen ließen. Ihrer auch! Es gab ein paar rüttelnde Krache, als er zwei andere Fahrzeuge beiseite drückte, mit zwei Rädern über den Randstein holperte und auf dem Gehsteig parkte.

»Hunnesoh-Schweinun!« schrien ein paar Fahrer, und der Mann neben Ross gab fröhlich den Ruf zurück. Die Türen des Fahrzeugs öffneten sich, und sie stiegen in das hastige Treiben der Straße hinaus.

Sie war von melodischem Gebrabbel aus Sprechhörnern erfüllt,

die überall zu sehen waren. Der Fahrer schrie Ross fröhlich zu: »Loskomm! Party!« Er folgte – betäubt und verwirrt, von plötzlichen Zweifeln und Widersprüchen bedrängt.

Es war tatsächlich eine Party – zwanzig Stockwerke hoch in einem schimmernden Gebäude, und dort in einem großen, hübschen Raum, dessen Hauptdekoration Kühlflossen zu sein schienen.

Vielleicht zwanzig Paare waren versammelt. Sie wandten sich um und applaudierten, als Ross und Konsorten hereinkamen.

Der Fahrer, der am Kopf einer Stufenflucht über dem Raum stehen blieb, proklamierte: »Hab mir die Raketenflieger hier geschnappt, wie genau auf dem Papierstück von euch Kerlen gestanden hat. Grabsch vom Flugfeld runter! Zwanzig Punkte! Na? Wie findest du das?«

Ein riesiger, grauhaariger Mann mit edlem Profil kam heraufge-eilt und strahlte: »Klasse-Schau, Joe. Habs ja immer gewußt, daß wir auf dich zählen können bei der Hochpunktkombination. Bist immern richtig Sportskerl gewesen. Hasten Fisch?«

»Klar harn wirn Fisch.« Joe drehte sich um und sagte zu einer der lieblichen Damen: »Elna, zeig ihm mal den Fisch.«

Sie wickelte einen Zehnpfund-Schwertfisch aus und hielt ihn stolz in die Höhe. Ross, Bernie und Helena stierten wild auf das Schauspiel.

Profil nahm den Fisch und stocherte daran. »Richtig echt, Joe. Prima hingekriegt. Wenn jetzt die Raketenflieger hier tacko sind, biste auch tacko. Kriegste zwanzig Punkte undn ersten Preis. Bist doch Raketenflieger, was, biste das nich, Mordskerl!?«

Ross kam zu Bewußtsein, daß er angesprochen war. Er krächzte: »Menschen der Erde, wir kommen von einem weit entfernten Stern auf der Suche nach...«

Profil sagte: »Moment mal, Mordskerl. Moment mal. Seid ihr nich von der Erde?«

»Wir kommen von einem weitentfernten Stern auf der Suche

nach...«

»Bleib bei der Sache, Mordskerl. Seid ihr gar keine Raketenflieger von der Erde? Keiner von euch?«

»Nein«, sagte Ross. Er kniff sich verstohlen. Es tat weh – daher mußte er wohl wach sein.

Profil sagte betrübt zu einem niedergeschlagenen Joe: »Hättste fragen müssen, Joe. Hättste wirklich machen müssen. Jetzt bekommste nichmal die drei Punkte für'n Schwertfisch, weil de beigegangen bist und die Kombination versucht hast. Is wirklich schade. Haste die wirklich gah nich gefragt?«

Joe tobte: »Der hier hat was gesagt, aber ich hab mir gedacht, n Raketenflieger is'n Raketenflieger, und die hier sind doch aus ner Rakete rausgekomm.« Seine Unterlippe zitterte. Beide Damen seiner Begleitung weinten unverhohlen. »Mer hams versucht«, sagte Joe und fing an zu flennen. Ross zog sich erschrocken von ihm zurück.

Profil schüttelte seinen Kopf, wandte sich um und verkündete: »Wegen eines unglücklichen Umstandes is die Suchgruppe von Dr. Dr. Joseph Mulcahy bei der Kombination disqualifiziert worden. Kriegen bloß drei Punkte. Also noch alle Gruppen im Rennen, und wer hat nu die meisten Punkte?«

»Ich hab' fuffzehn! Ich hab' fuffzehn!« kreischte eine prächtige Brünette. »Kanaldeckel vom Museum un Lipreader's Digest vom letzten Monat undn Steuerrad vom Polizeiwagen! Ich hab' fuffzehn!«

Die anderen drängten sich schnatternd um sie. Ross sagte mechanisch zu Profil: »Mensch der Erde, wir kommen von einem weit entfernten Stern auf der Suche nach...«

»Klar, Mordskerl«, sagte das Profil. »Klar. Schade. Aber du hättest es Joe sagen sollen. Mußt jetzt nich gehn. Misch dich drunter. Hab Spaß. Muß den Hauptgewinn verleihen.« Er eilte davon.

Eine aufgetakelte Blondine sagte im Vorbeigehen zu Ross: »Hallo, Kugelkopf! Wülste mal meine Operationsnarbe sehn?« Er

schüttelte den Kopf und fühlte, daß Helenas Finger sich wie Stahl um seinen Arm schlossen. Die Blonde ging weiter.

»Die werde ich schon operieren!« sagte Helena. Und dann: »Ross, was stimmt hier nicht mit denen? Die benehmen sich so jung, sogar die alten Leute!«

»Folge mir«, sagte er und fing an, seine Runden durch die Party zu drehen, wobei er Bernie und Helena nach sich zog. Er knöpfte sich Leute vor, konfrontierte sie mit Tatsachen und forderte Erklärungen. Nichts klappte. Sie begegneten ihm mit amüsanter Toleranz und luden ihn zu einem Getränk ein und fragten ihn, was er über die letzte Reklame mit ihren lauwarmen Trompeten dachte. Niemand scherte sich einen Dreck darum, daß er von einem weit entfernten Stern war – außer Joe, der sie mürrisch wandern sah und endlich zu Ross hinstolzierte.

»Hab da was ausgeknobelt«, sagte er grimmig. »Du bist schuld, daß ich verloren habe.« Er brachte einen rechten Schwinger an, und Ross sah die Sterne und hörte die Engel singen.

Bernie und Helena brachten ihn auf der Straße zu sich. Er begriff, daß er einige fünf Minuten lang mit ausgeschaltetem Bewußtsein umhergegangen war. Sie erzählten ihm, daß er immer und immer wieder gesagt hatte: »Menschen der Erde, ich komme von einem weit entfernten Stern.« Sie waren deshalb aus der Party herausgeflogen.

Helena weinte vor Ärger und Enttäuschung; sie hatte auch einen Schreck bekommen, als eines der Fahrzeuge auf den Gehsteig herauf gefahren war und sie beinahe gegen die Gebäudewand gequetscht hatte.

»Und«, jammerte sie, »ich habe Hunger! Und wir wissen nicht, wo das Schiff ist! Und ich muß mich setzen, und... wohin muß ich auch.«

»Ich auch«, sagte Bernie schwach.

Ross auch. Er sagte: »Gehen wir mal in dieses Restaurant hier. Wir haben kein Geld – nörgel bitte nicht an mir herum, Helena!

Wir werden also bestellen, essen und nicht zahlen. Und dann werden wir festgenommen.« Er hielt ihren Protesten seine Handfläche entgegen. »Ich habe gesagt, festgenommen! Das Klügste, was wir machen können. Sicher gibt es hier einen Obermacher – und das ist nicht so eine der krummen Figuren, die wir gesehen haben. Der schnellste Weg, zu dem zu kommen, der hier alles in der Hand hat, ist demgemäß in Schwierigkeiten zu geraten. Wenn wir einmal vor ihm stehen, können wir alles erklären.«

Das sahen sie ein. Unglücklicherweise war das erste Restaurant, das sie fanden, ein Münz-Lokal – von der Eingangstür an. Genau das waren auch das zweite bis siebente. Ross versuchte Bernie dazu zu überreden, einen Fußgänger niederzuschlagen, damit sie alle wegen Landfriedensbruch eingelocht werden konnten; aber seine Argumente verfielen nicht.

Dann bemerkte Helena, daß die Damenbekleidungs-läden lebende Verkäuferinnen hatten. Sie marschierten in eines der protzigen Dinger hinein, nahmen jeder ein Kleid von der Stange und rissen sie methodisch in Stücke.

Eine Verkaufsdame näherte sich ihnen und fragte mit zitternder Stimme: »Weswegen machen Sie das? Gefallen Ihnen die Kleider nicht?«

»Na ja, doch, sehr«, begann Helena entschuldigend. »Aber wissen Sie, Tatsache ist, daß...«

»Sei ruhig!« sagte Ross zu ihr. Er sagte zu der Verkäuferin: »Nein! Wir finden sie abscheulich! Wir finden jedes Kleid hier abscheulich. Warum rufen Sie nicht die Polizei?«

»Oh«, sagte sie. »Na gut.« Sie verschwand im Hintergrund des Ladens. Nach einer Minute kam sie wieder und sagte: »Er will Ihre Namen wissen.«

»Sagen Sie nur ›drei verzweifelte Fremde‹«, riet ihr Ross.

»Oh. Danke.« Sie verschwand wieder.

Die Polizei kam in fünf Minuten. Ein älterer Mann mit vielen Streifen an den Armen schritt aufgeregt auf sie zu, während sie

auf den zerfetzten Ruinen der Kleider standen. »Wo sindn die hin?« wollte er wissen. »Hamsie gesehen, wie die ausgesehen harn?«

»Die sind wir. Wir drei. Wir haben die Kleider zerrissen. Nehmen Sie uns lieber mit.«

»Oh«, sagte der Polizist. »Na gut. Gehn Sie mal in die Grüne Minna. Und keine krummen Sachen, verstanden?«

Sie versuchten keinerlei krumme Sachen. In der Grünen Minna arbeitete Ross weiter an seiner Theorie, daß es eine lenkende Intelligenz geben müsse; und daß diese Intelligenz ganz oben sein müsse. Helena war fürchterlich deprimiert, weil sie noch nie festgenommen worden war. Bernie dagegen benahm sich fast ausgelassen. Es war, als ob er sich in einer Grünen Minna zu Hause fühlte.

Sie hielt an, und der ältere Streifenträger machte ihnen die Tür auf. Ross sah sich auf der geschäftigen Straße nach irgend etwas um, was einem Polizeirevier ähnlich sah, fand nichts dergleichen.

Der Polizist sagte: »Schön, Leute. Macht, daß ihr wegkommt. Un macht uns keine Schwierigkeiten mehr, oder ich loch euch ein.«

Ross schrie empört: »Das ist ein abgekartetes Spiel! Sie haben kein Recht, uns freizulassen! Wir fordern, festgenommen und angeklagt zu werden!«

»Klugscheißer!« sagte der Polizist höhnisch, erklomm die Grüne Minna und fuhr davon.

Sie standen verloren da, während die Menge um sie her strudelte. »Da war eine Platte Brote auf dieser Party«, sagte Helena versonnen. »Und eine Damenttoilette.« Sie fing an zu weinen. »Wenn du bloß nicht so von oben herab gewesen wärst, Ross! Ich möchte wetten, die hätten uns alle Brote gegeben, die wir hätten haben wollen.«

Bernie sagte unerwartet: »Sie hat recht. Sieh mir mal zu.«

Er hielt einen Fußgänger an und sagte: »Tscha.«

»Ja?« sagte der Fußgänger mit freundlichem Interesse.

Bernie konzentrierte sich und sagte: »Tscha. Bin verlorengegangen, so ungefähr. Bin pleite. Hab irgendwie mein ganzes Geld verloren. Gibste mirn bißchen Geld, Herr, ja?«

Der Fußgänger strahlte und sagte: »Das ist abern Pech, Kumpel. Wenn ich dirn bißchen Geld gebe, schickstus mir dann zurück, sobald du was kriegst? Mein Name ist hier auf die Karte drauf geschrieben.«

Bernie sagte: »Klar, Herr. Ich schick Ihnen das Geld.«

»Dann«, sagte der Fußgänger, »geb Ich dir auchn bißchen Geld, weil dus mir zurückschickst. Viel Glück, Kumpel.«

Bernie zeigte ihnen mit stillem Stolz ein Stück Papier, das die Aufschrift *Zwanzig Dollar* trug.

»Laßt uns essen gehen«, sagte Ross feierlich.

Eine Maschine bei einer Restauranttür wechselte den Geldschein in einen Haufen Münzen ein, und sie stolzierten im Gänsemarsch hinein und auf die Zwillingstüren im Hintergrund des Ladens zu. Von nahem besehen, waren die Türen nicht sehr sittsam; aber nach dem ersten Schock wurde Ross klar, daß es auf diesem Planeten viele geben mußte, die gar nicht lesen konnten. Der Toilettenwärter, zum Beispiel, der die »Groschen« einsammelte und die Boxen aufschloß: »Groschen« schien sein totaler Wortschatz zu sein.

Damit verglichen waren die Maschinen vorn im Restaurant intelligenter. Die drei aßen und aßen. Erst nach dem Kaffee verschwendeten sie einen Gedanken an Dr. Schmidt, der jetzt wohl gerade mit einem mörderischen Kater an Bord des Sternenschiffs aufwachte.

Daß sie an ihn dachten, bedeutete noch nicht, daß ihnen irgend etwas eingefallen wäre, was sie hätten tun können.

»Der ist in Schwierigkeiten«, sagte Bernie. »Aber wir auch, daran wollen wir erstmal denken.«

»In welchen Schwierigkeiten?« fragte Helena heiter. »Du hast

zwanzig Dollar bekommen, nur weil du darum gebeten hast, und ich nehme an, du kannst noch viel mehr beschaffen. Und ich glaube, wir wären aus dieser Party nicht rausgeschmissen worden, wenn... äh... *wir* nicht herumstolziert wären und dahergeredet hätten, als ob wir alles wüßten. Diese Leute hier sind vielleicht nicht so hell...«

Ross schnaubte.

Helena sprach unbeirrt weiter: »... nicht *sehr* hell, aber sie merken es ganz sicher, wenn einer klüger als sie ist. Und natürlich gefällt es ihnen nicht. Würde dir das gefallen? Das ist doch so, als ob ein Alter mit einem Jungen über nichts als das Alter spricht. Wenn du dich so benimmst, bringst du es nur dazu, daß jedermann sich ungut fühlt, sobald du nur den Mund aufmachst.«

»Also«, sagte Ross ungeduldig, »können wir ja immer weiter betteln und uns herumtreiben. Aber dazu sind wir nicht hier! Die Lösung ist auf der Erde zu suchen. Offensichtlich kann niemand von den Leuten, die wir bisher gesehen haben, irgend etwas über Vererbungslehre wissen. Offensichtlich können sie diese Zivilisation ohne Führung nicht in Gang halten. Es muß hier aber Menschen mit normaler Intelligenz geben. In der Regierung, wenn du mich fragst.«

»Nein«, sagte Helena, aber sie wollte nicht sagen, warum nicht. Sie fühlte einfach, es könne nicht so sein.

Die ergebnislose Debatte brachte sie wieder auf die Straße hinaus. Bernie, dem es Spaß zu machen schien, erbettelte hundert Dollar. Ross, dem es keinen Spaß machte, ergatterte elf Dollar in Einzelscheinen und ein paar Drohungen, weil er sich wie ein Klugscheißer benahm. Helena bekam drei unsittliche Anträge, bevor Ross sie indigniert aus dem Verkehr zog.

In der Abenddämmerung fanden sie ein vollautomatisiertes Hotel. Ross wollte Helenas Zimmer auf Komfort und Sicherheit untersuchen und wurde von einem elektrischen Schlag zurückgewiesen, der ihn taumeln machte. »Mechanischer Hausdetektiv«, murmelte er, während er sich vom Boden aufsammelte. »Na

schön«, sagte er säuerlich zu ihr, »hier bist du sicher. Gute Nacht.«

Und später auf der Herrentoilette zu Bernie: »Man sollte meinen, die verfluchte Idiotenmaschine kann so eingestellt werden, daß jemand mit völlig unschuldigen Absichten eine Dame aufsuchen kann...«

»Klar«, sagte Bernie beruhigend. »Klar! Sag mal ehrlich, Ross, ist die Erde so ganz das, was du dir erwartet hast?«

Der Toilettenwärter bewegte sich knarrend herüber und fragte hoffnungsvoll: »Groschen?«

Am zweiten Tag ihrer Nassauertour sammelten sie eine Menge Kleingeld ein und quetschten sich in eine Telefonzelle. Sie wollten herausfinden, wo ihr Sternenschiff war. Und was, falls überhaupt, für Dr. Schmidt getan werden konnte.

Eine automatische Zentrale besprach sich mit einer automatischen Auskunft und entschied, daß sie den Standortkapitän des Raketenflugfeldes von Baltimore sprechen wollten.

Sie bekamen den Standortkapitän an die Leitung, und Ross fragte nach dem Sternenschiff. Der Kapitän fragte: »Wer will'n das wissen, ha?«

Ross wurde klar, daß er die Autorität in seiner Stimme überzogen hatte, und schubste Bernie ans Telefon. Bernie brachte schließlich heraus, daß er's eben wissen wollte. Der Kapitän taute sofort auf und sagte, o sicher, das komisch aussehende Schiff, das war immer noch da.

»Was istn mit dem Burschen da drin?«

»Du meinst den komisch aussehnen Burschen? Der is wohin gegangen.«

»Isser wohin gegangen? Na, wohin denn?«

»Na, wohin eben. Is irgendwie weggegangen. Habn nich gesehn, Herr. Hab genug zu tun, ohne daß ich mir immern Hals nach jeder Attrappe verdreh, die hier langkommt.«

»Danke«, sagte Bernie hoffnungslos auf ein Signal von Ross.

Tief in Gedanken gingen sie die Straße entlang. Helena schluchzte: »Laß ihn doch hier, Ross. Mir gefällt das hier nicht.«

»Nein.«

Bernie grollte: »Was soll's schon, Ross? Der Schmidt-Doktor kann sich hier die Nase ebenso leicht begießen wie irgendwo sonst...«

»Nein! Das Wichtigste ist gar nicht der Doktor, seht ihr das nicht? Hier ist der *Platz*, nach dem wir gesucht haben. Hier sind

alle Lösungen, die wir suchen. Wir müssen sie haben.«

Bernie ging um zwei Männer herum, die sich prügeln. »Jaja«, sagte er beziehungsweise.

Helena sagte: »Ist das nicht eine komische Art, ein großes Schild wie das da aufzuhängen?«

Ross blickte auf. »Mein Gott«, sagte er.

Ein gigantisches Metallschild mit der Aufschrift *Kauf dir Raucherchen – die kannst du RAUCHEN* wurde quer über der Straße vor ihnen hochgezogen. Die Straße war von fröhlichen Männern mit roten Fähnchen abgesperrt; ein beweglicher Kran tat die Arbeit – und tat sie offensichtlich falsch. Der Winkel zwischen dem Kranarm und dem Standmast war viel zu groß für das Gleichgewicht; das häuserblockgroße Schild kippte den zu leichten Körper der Hebemaschine langsam von seinen Raupenketten...

Ross stellte eine Blitzberechnung an: Wenn das Schild fiel, wie es unvermeidlich fallen mußte, würden vielleicht zweihundert Menschen, die unbesorgt an den Warnfähnchen vorbeigegangen waren, darunter liegen.

Ein plötzlicher blauer Lichtschein war um den Maschinenkörper.

Der Kran kippte ins Gleichgewicht zurück. Der Armwinkel verengte sich, und die Maschine kroch vorwärts, um die waagerechte Differenz wettzumachen.

Das blaue Licht ging aus.

Helena würgte und hustete und brabbelte: »Aber, Ross, das kann nicht sein, weil...«

Ross sagte: »Das sind sie!«

»Wer?«

Erregt antwortete er: »Die Menschen, die hinter alledem stehen! Die Menschen, die die Städte gebaut und die Gebäude errichtet und die Maschinen entworfen haben. Die Menschen, die die Lösungen wissen! Komm, Bernie. Ich selbst scheine diese Leute hier nur aufzubringen – ich möchte, daß du den Kranführer

fragst, was losgewesen ist.«

Der Kranführer erklärte fröhlich, daß »bloß sowas gewesen war, was eben gewesen war.«

Sie zogen sich zurück und gruppierten ihre Kräfte um.

»Idiotensichere Maschinen«, sagte Ross langsam. »Und ich meine: wirklich *idiotensicher*. Freunde, ich hatte unrecht, das gebe ich zu; ich habe gedacht, diese Gebäude und Wagen wären etwas ganz Besonderes, und dabei haben sie sich nur als blödsinnige Spielereien herausgestellt. Aber nicht dieses blaue Licht. Der Kran hätte umkippen müssen.«

Bernie zuckte die Achseln. »Na und? Was ist schon, wenn sie Maschinen haben, die ihr auf dem Halseyschen Planeten nicht habt?«

»Eine ganz andere Klasse Maschinen, Bernie! Glaube mir, dieses blaue Licht war so weit von jeder ordinären Sicherheitsvorrichtung entfernt wie die Sternenschiffe von Ochsenkarren entfernt sind. Wenn wir die Leute finden, die das entworfen haben...«

»Und wenn sie nun alle tot sind?«

Ross zuckte zusammen. Er sagte entschieden: »Wir werden sie finden!« Sie wandten sich wieder ihrer Bettelei zu und wurden dabei eines Tages von dem grauhaarigen Profil aus der Party wiedererkannt. Er erinnerte sich nicht, wer sie waren, oder wo sie herkamen oder wo er sie gesehen hatte, aber er lud sie zu einer anderen Party ein. Er erzählte ihnen, daß er Hennery Matson sei, Eigentümer einer Fluglinie.

Ross fragte ihn nach Unfällen und blauen Lichtern. Matson sagte jovial: Ein paar von seinen Piloten »quatschten über sone Sachen da, aber er selbst machte sich kein Kopfzerbrechen nich davon. Du kriegst de Flugzeuge aufm Flughafen, weißte, un da sin alle möglichen Dingsbummse eingebaut. Los, komm zur Party!«

Sie kamen, weil ihnen Hennery einen weiteren Gast versprach.

Sanford Eisner, einen wohlhabenden Flugzeugfabrikanten. Aber der machte sich auch »kein Kopfzerbrechen nicht davon; de Raketen warn schwer zu machen, man mußte da so Muster reinstecken, irgendwie so in de Meistergeigen rein, und Junge, Junge! Wenn du sie verkehrtrum reinsteckst, das gibt einen Scheiß! Wo de Muster her sin? Hör mal, Herr, mer harn de Muster imma gehabt, un nu versau de Party nicht, ja?«

Die Party war ein Riesenheuler. Sie wachten alle mit Kopfschmerzen auf Matsons weichem Wohnzimmerteppich auf.

»Du hast deine Sache gut gemacht«, versicherte ihm Helena sanft. »Niemand hätte geraten, daß du klüger bist als irgend jemand hier. Es hat kein bißchen Ärger gegeben.«

Ross hatte eine Gedächtnislücke. Die Bedeutung dieser Lücke schwand jedoch dahin, während die Zeit verging. Es gab einen allgemeinen Zustrom zur automatischen Bar. Sie schien allerdings von einer Weckeruhr reguliert zu sein. Denn ganz egal, was man am Morgen haben wollte – sie goß rücksichtslos einen Doppelkorn mit Worcestershiresoße und Tabasco ein und klatschte die ziemlich gelungene Nachahmung eines rohen Gelb-Eis in das Gebräu. Es half sogar!

Etwa gegen Mittag klickte etwas in den Innereien der Bar.

Die Gäste, die mit Prärie-Austern schon lange übersättigt waren, wählten freudig Manhattans und Martinis, und das ernsthaftere Trinken des Tages begann.

Ross versuchte wirr, den Vorrat der Bar aufzuspüren. Es gab da Nickelrohre, die wer-weiß-wohin führten. Zu irgendeinem riesigen Depot mit Fermentierungstanks und Destillier-Anlagen, denen Korn und Zuckerrohr von kriechenden Ernte-Ungeheuern eingegeben wurde?

Sein Kopf begann bald wieder zu schmerzen. Ein jovialer Martini-Trinker, der etwas mit einer Bank zu tun hatte, grölte: »He, ihr Burschen! Ich habne Idee, wasmer machen könn! Gehmamal zu mir!«

Also gingen sie alle dorthin, und das brachte einen weiteren

Tag herum.

Es verschmolz alles zu einem Traum von verantwortungsfreier Kindheit. Wenn einem die Kleidung zu schäbig wurde, nahm man sich etwas aus der Garderobe des momentanen Gastgebers. Wenn man einen Gastgeber müde war, schaltete man auf einen anderen um. Die erinnerten sich sowieso von einem Tag auf den anderen nur selten an einen und stellten nie Fragen.

Ihr Sex war ungehemmt, und die meisten Frauen waren die meiste Zeit über schwanger.

Sie prügeln sich und schmolten und machten es wieder gut und kicherten und tranken und aßen und schliefen. Alle Männer hatten Arbeitsplätze, und alle stolperten dann und wann zu einem Telefon hin und riefen eine automatische Telefonistin an, um festzustellen, ob mit ihren Arbeitsplätzen alles in Ordnung sei. Es war immer alles in Ordnung. Sie liebten ihre Kinder und ließen sich von ihnen alles gefallen – außer kluger Wißbegierde. Sie liebten ihre Freunde und Gäste, solange das keine Klugscheißer waren, und sie duldeten alles von ihnen – solange eben keine Klugscheißer dabei waren.

Dauerte es einen Tag, eine Woche, einen Monat?

Ross wußte es nicht. Die einzigen Dinge, die Ross wirklich störten, waren: Erstens, »keiner wollte ihm nix über de blauen Lichter sagen«, und zweitens, »dieser Bernie, der führte sich wien Klugscheißer auf.«

Es kam ein Morgen, an dem es endete, wie es begonnen hatte: auf jemandes Wohnzimmerteppich mit Kopfschmerzen, die zwischen seinen Augen hämmerten. Helena schluchzte leise, und Bernie zerrte an ihm.

»Lamich alleine«, befahl Kapitän Ross, ohne die Augen zu öffnen. Wollten einem Mann seine Ruhe nicht gönnen. Wieso schleppte er die beiden überhaupt immer mit? Hätte sie lassen sollen, wo er sie gefunden hatte. Hätte sie nicht zur Erde bringen sollen, wo sie sich wie ein paar Klugscheißer aufführten und ihm dauernd in den Weg liefen – jedesmal, wenn er dicht an die

Blaulicht-Leute herankam, die intelligenten Leute, die Leute mit den Lösungen für... für...

Er lag da und versuchte sich zu erinnern, was das Problem eigentlich war.

»... müssen ihn hier herausbekommen«, sagte Helenas Stimme mit einem Unterton von Hysterie.

»... zurückfliegen und diesen Haarland holen«, sagte Bernies Stimme ebenso angespannt. Ross betrachtete bei sich die Gesprächsfetzen, die er zufällig mitbekommen hatte, und überhörte, was die beiden direkt zu ihm sagten. Haarland, dachte er verschwommen. Der Klugscheißer!

Bernie hatte ihn auf die Füße gestellt. »L-Iloslassn«, befahl Ross. Aber Bernie war beharrlich. So stolperte Ross mit und sah sich alsbald in der Herrentoilette. Der müde aussehende Wärter tauchte aus dem Nichts auf, und Bernie sagte etwas zu ihm. Der Wärter rumorte in seinem Kasten und fand etwas, das Bernie in ein sprudelndes Getränk tat.

Ross schnüffelte argwöhnisch daran. »Wasndas?« fragte er.

»Bitte, Ross! Trink das! Es macht dich nüchtern. Wir müssen hier raus – wir drehen sonst durch, Helena und ich. Das geht jetzt schon seit Wochen so!«

»Nää. Mußn blaues Licht finden«, sagte Ross dickschädelig und schwankend.

»Aber du findest es doch nicht, Ross! Du tust gar nichts, außer dich zu betrinken und das Bewußtsein zu verlieren und aufzuwachen und dich zu betrinken. Komm jetzt, trink das.«

Ross schüttete das Getränk zu Boden. Bernie seufzte. »Na gut, Ross«, sagte er resignierend. »Helena kann das Schiff auch ohne dich fliegen. Wir starten.«

»Na los doch.«

»Wiedersehen, Ross. Wir fliegen zum Halseyschen Planeten, wo du herkommst. Vielleicht kann uns Haarland sagen, was wir tun sollen.«

»Na los doch. Der *Klugscheißer!*«

Der Toilettenwärter beobachtete zweifelnd, wie Bernie hinausging und Ross sich in einem Spiegel betrachtete. »Groschen?« fragte der Wärter mit seiner müden Stimme. Ross gab ihm einen und ging in die Party zurück.

Irgendwie machte sie keinen großen Spaß.

Er schlurfte zur Bar. Der Cocktail schmeckte ihm nicht allzu gut. Er stellte ihn hin und blickte finster im Raum umher. Die Party war schon wieder richtig in Schwung. Helena und Bernie waren nirgends zu sehen.

Er trank, aber nur dann, wenn er sich daran erinnerte, daß man trank. Diese Party hier war ein Kostümball geworden; einer der Männer taumelte aus dem Raum und kam unter brüllendem Gelächter wieder herein. »Kuma *den!*« kreischte eine der Frauen. »Der hatn *Weiberhut* auf! Horatius, wasde aber auch immer für varückte Ideen hast!«

Ross blickte düster drein. Plötzlich kam es ihm zu Bewußtsein, daß er zwar nicht gerade nüchtern war, aber auch nicht betrunken. Diese beiden Muffel! Hatten abhauen und die Party versauen müssen!

Doch er wurde rapide nüchterner. Zum Halseyschen Planeten, hatten sie gesagt? Und ihn hier lassen?

Er war stocknüchtern.

Er fand ein Telefon. Die automatische Zentrale zog die automatische Auskunft zu Rate und verband ihn mit dem Standortkapitän des Raketenflugfeldes von Baltimore. Der Kapitän war hilfsbereit und mitfühlend: »Mensch, Kumpel, wenn ichs gewußt hätt, hätt ich se aufgehalten. Dein Schiff geklaut hamse? Dafür könntnse aber festgenomm wern. Du kannst glatt de Polypen anrufn un die könn vleicht was machn...«

Ross ersparte sich weitere Erklärungen. Er hängte ein.

Die Party machte nicht den geringsten Spaß. Er ging weg.

Ross wanderte die Straße entlang und haßte sich. Er konnte

nicht Helena und Bernie hassen; sie hatten das Richtige getan. Es war seine Schuld gewesen, von Anfang bis Ende. Er hatte sich wie ein albernnes Kind benommen. Eine Aufgabe war zu erledigen – und er hatte sich von einer verrückten Sauf- und Partyrunde mitschleifen lassen.

Auf den Partys waren Soldaten und Industrielle und Geistliche und Schauspieler gewesen – und Wissenschaftler. Keiner von ihnen hatte genügend Geist besessen, um mehr als Knopf Nummer drei zu drücken, wenn Grünlicht A aufblinkte. Keiner hätte ihm eine Antwort auf die Frage geben können, die die menschliche Herrschaft im Kosmos bedrohte. Niemand unter ihnen vermochte auch nur zu begreifen, was die Worte bedeuteten.

Vielleicht – Ross zwang sich, der Möglichkeit ins Auge zu sehen – , vielleicht *gab* es keine Antwort. Vielleicht, wenn er die Intelligenzen fand, die unter der Oberfläche dieses alten Planeten lauerten, vielleicht konnten oder wollten sie ihm dann nicht sagen, was er wissen wollte. Vielleicht gab es die Intelligenzen gar nicht.

Vielleicht hatte er mit allen seinen Vermutungen unrecht; vielleicht vergeudete er seine Zeit. Aber, so sagte er sich trocken, er hatte es selbst so eingerichtet, daß Zeit alles war, was ihm blieb: Da konnte er sie ebensogut auch vergeuden. Da konnte er ebensogut auch weiter Ausschau halten...

Eine wandernde Party stolperte die Straße herunter auf ihn zu: zwanzig Personen, die von der Wohnung eines Gastgebers zu der des nächsten zogen. Er ging auf die andere Straßenseite, um ihnen auszuweichen. Sie sangen betrunken vor sich hin.

Ross betrachtete sie mit dem Widerwillen des kürzlich Gebesserten. Eine Stimme, die sich über den Gesang der anderen hinaushob, erregte seine Aufmerksamkeit:

»... tauchte seine Nase in die rosafarbne Vase und küßt die schöne Dame sein, setzt ins Kissen sie hinein. Bei Schmidt, so spricht er, ich hab rote Schuh, was sagste nu, undn roten Mantel auch mit Zickzackknöpfen vorm Bauch, und dann die...«

»Doktor!« schrie Ross. »Doktor Schmidt! Um Gottes willen, kommen Sie mal rüber!«

Sie schüttelten die anderen aus Dr. Schmidts Party ab, und Ross nüchterte den Doktor in einem Übernacht-Restaurant aus.

Ross brachte ihn aufs Laufende. Er mußte nicht viel sagen. Schmidt war in dem Schiff zu sich gekommen, hatte dort gewartet, bis er hungrig geworden war, hatte darauf ein Gespräch mit einem Raketenpiloten auf dem Feld angefangen – und auf diese Weise *seine* Party-Runde begonnen. Wie Ross war der Doktor in seinen nüchternen Momenten zu dem Schluß gekommen, daß die Erde von Leuten gelenkt wurde, die man nicht zu sehen bekam. Er hatte wenig erfahren, was nicht auch Ross herausgefunden oder gefolgert hatte. Die blauen Lichter machten ihm ebenso zu schaffen. Er hatte den Piloten danach gefragt und so ungefähr herausgefunden, daß es eingebaute Sicherheitsvorrichtungen gab, die die unvermeidlichen Unfälle wenigstens nicht allzuoft tödlich ausgehen ließen. Wie sie funktionierten, wußte er nicht.

Aber der Doktor hatte eine Idee.

»Es klingt ein bißchen lächerlich, ich gebe es zu«, sagte er verlegen. »Aber ich glaube, vielleicht kommt etwas dabei heraus. Es gibt da ein Radioprogramm.«

»Ein Radioprogramm?«

»Ich habe ja gesagt, es klingt lächerlich. Sie nennen es ›Was beißt dich‹. Scheint so, als ob man mit jeder Art von Problem zu dem Programm kommen kann, mit wirklich jeder Art, und sie garantieren, daß sie es für einen lösen. Natürlich«, endete der Doktor, den sein eigener Vorschlag mit Zweifeln erfüllte, »weiß ich nicht, ob sie schon mal ein Problem hatten wie Ihres...«

»Was können wir schon verlieren?« fragte Ross. Sie kamen ins Programm. Sie brauchten dazu eine ordentliche Portion brutaler Stärke, aber sie kamen an die Spitze der Schlange vor dem Studio und quetschten sich hinein. Dann war der Doktor nahe daran, den Mann zu erdrosseln, der da umherstreifte und die wenigen Glücklichen aussuchte, die auf die Bühne durften – aber sie

kamen auf die Bühne.

Die Titelmusik schwoll majestätisch an, und ein Chor schluchzte: »Was beißt dich – hnn?«

Ross hörte den Anfang des Programms und verfluchte sich, daß er sich zu einem so hirnrissigen Vorgehen hatte überreden lassen. Aber das mußte er zugeben: Das Programm bot sowieso die einzige sichtbare Möglichkeit. Zentrafigur war eine riesige, jovial grinsende Pappmachéfigur, die Raucherchen rauchte und Rauchringe ins Publikum blies. Ein Ansager, der aus unerfindlichen Gründen schwarzgeschminkt war, interviewte all die Vernachlässigten, wie sie vor die Pappmachéfigur Reinhard Raucherchen traten, und legte Reinhard ihre Fragen in einer Art Knittelverse vor. Und in Knittelversen kamen auch die Antworten.

Die erste Person, die vor Reinhard Raucherchen kam, war eine Frau – offensichtlich im letzten Schwangerschaftsmonat. Der Ansager stellte sie dem Publikum vor und bat um ein lautes Hallo-Geschrei für »des ahme kleene Meechen«. »Also los, Süße«, sagte er. »Tritt du hier nur vor und laßma den alten Onkel Reinhard deine Sorgen wegblasen. Na los, was beißt dich?«

»Äh, ja«, schluchzte sie. »Scheint so, als wenn ichn Baby kriege.«

»Wie findtn ihr das!« kreischte der Ansager. »Sie kriegtn *Baby*! Was sagt ihr *dazu*, Leute?« Das Publikum schrie hysterisch auf. »Na gut, Süße«, sagte der Ansager. »Nu kriegste alson Baby. Was beißt dichn dran?«

»Es is mein Mann!« sagte die Frau. »Er macht sich nischt aus Kinder. Mer ham schon acht«, erläuterte sie. »Jack, der sagt nu, wenn mer nochn einziges bekomme, denn machta weg un heiratne annre.«

»Er heiratne annre!« heulte der Ansager auf. »Wie findtn ihr das, Leute!« Es gab einen Sturm von Buhrufen. »Also schön«, sagte er. »Setz du dich nur hierhin, Süße, un ich wer dem Onkel Reinhard alles erzählen. Biste soweit? Paß auf:

Was diese Dame beißt, is nicht weit her –

Ihr Mann will keinen Zuwachs mehr! «

Der Kopf der Riesenfigur senkte sich an einem verborgenen Scharnier und blickte auf die Frau herunter. Aus einem Lautsprecher tief in Reinhard Raucherchens Pappmachékörper deklarierte eine müde Stimme:

»Wenn er nicht noch *ein* Baby will,
Dann mach ihn doch mit Zwillingen still! «

Das Publikum rührte Zustimmung. Der Ansager fragte besorgt: »Hastes mitgekriegt? Wennde ins Krankenhaus kommst, erzählste de Schwester, daßde *zwei* Kinner mit nach Hause nehm willst. Kapiert?«

Die dankbare Frau stolperte davon. Ross warf dem Doktor einen giftigen Blick zu.

»Was soll man sonst machen?« zischte der Doktor. »Schön, es kommt vielleicht nichts dabei heraus – aber versuchen wollen wir es doch wohl!« Er erhob sich halb und rempelte gegen den Mann neben ihm, der schon auf den Ansager zugehen wollte. »Na los, Ross!« sagte der Doktor und blockte den anderen ab.

Ross ging nach vorn.

»Was mich beißt«, sagte er streitlustig, bevor der Ansager ihn durch die Einleitung führen konnte, »ist einfach das: L-umgekehrt-T-gleich-L-umgekehrt-t-null-e-zum-minus-T-Quadrat-N.«

Totenstille in dem Studio. Der Ansager fragte mit zitternder Stimme: »W-was war das nochma, Kumpel?«

»Ich habe gesagt«, wiederholte Ross mit fester Stimme, »L-umgekehrt-T-gleich-L-umgekehrt-null-e-zum...«

»Also, jetz Momentma, Kumpel!« befahl der Ansager. »Mer ham noch nie sone Sachen in das Programm hier gehabt. Was bistn du, ne Art Klugscheißer vleicht?«

Es hätte Gewalttaten geben können; die Bedingungen waren dafür wie geschaffen. Aber Onkel Reinhard Raucherchen rettete die Situation.

Die Pappmachéfigur paffte eine überwältigende Serie von Rauchringen auf Ross zu. Aus ihrem modellierten Torso sagte die müde Stimme:

»Willst einen weisen Rat Du haben,
Erkauf ihn Dir mit Groschengaben!«

Sie verließen das Studio unter tosendem Feindseligkeitsgebrüll.

»Vielleicht hätten wir doch die Vertragsbuße für ungenügenden Rat kassieren sollen«, sagte der Doktor.

»Vielleicht hätten wir ein paar Schläge ins Genick kassieren können«, grollte Ross. »Haben Sie noch so ein paar Ideen?«

Der Doktor nippte an seinem Kaffee. »Nein«, gab er zu. »Ich frage mich... Nein, ich nehme an, das bedeutet nichts.«

»Dieser Vers? Sicher bedeutet der was, Doktor. Er bedeutet, daß ich mich dafür auf meinen Verstand untersuchen lassen muß.«

Der Doktor sagte rebellisch: »Vielleicht hatte ich unrecht, Ross, aber ich sehe keine Ideen von Ihnen, aus denen viel mehr herausgekommen wäre.«

Ross stand auf. »Na gut«, gab er zu. »Tut mir leid, wenn ich Ihnen das Leben schwer mache. Es liegt an diesem vielen Kaffee und diesem vielen Alkohol vor dem Kaffee. Ich schwöre, wenn ich je wieder auf einen zivilisierten Planeten komme, lebe ich einen Monat lang enthaltsam.«

Sie steuerten auf die Herrentoilette zu – Ross mürrisch, der Doktor gedankenvoll.

Der Doktor sagte nachdenklich: »Erkauf ihn dir mit Groschengaben. Ross, kann er damit möglicherweise eine Zeitung gemeint haben?«

»Ach!« sagte Ross gereizt. »Hören Sie mal, Doktor, verschwenden Sie keinen Gedanken mehr daran. Es muß ja eine Art geben, diese Sache ins reine zu bringen; ich werde darüber nachdenken. Tun wir einfach so, als ob das ganze Programm mit Reinhard Raucherchen überhaupt nicht gewesen wäre.« Der Toi-

lettenwärter tauchte auf und bot Ross ein Handtuch an.

»Groschen?« fragte er müde.

Ross fischte geistesabwesend in seiner Tasche. »Was mich stört, Doktor«, sagte er, »ich *weiß* doch, daß hier irgendwo intelligente Leute sind. Ich weiß sogar, was sie machen. Ich möchte wetten, daß ich das weiß! Die machen genau das, was ich versucht habe: so dumm wie jeder aussehen, oder noch dümmer. Lassen Sie mich mal raten«, sagte er, indem er sich für das Thema erwärmte. »Wenn wir eine statistische Analyse des ganzen Planeten anfertigen und die absolut am dümmsten aussehenden Leute erfassen könnten, dann hätten wir...«

Ganz plötzlich stockte ihm der Atem.

Er sah den Toilettenwärter an; dann das Groschenstück in seiner eigenen Hand.

»Du!« hauchte er.

Das Gesicht des Toilettenwärters schien plötzlich zum Leben zu erwachen. Mit einer Stimme, die ohne Übergang tiefer und voller war, sagte der Mann: »Ja. Ihr müßtet uns von selbst finden, wißt ihr.«

Es gab eine Heimatbasis, eine gigantische Insel, die Australien genannt wurde. Sie brachten Ross und den Doktor in einem kleinen Wagen hin, aus dem keine Schwingen sproßten und an dem keine Raketen blitzten, der aber flog.

Sie lebten dort unter der Erde, unsichtbar für die Fluggäste und Besatzungsmitglieder an Bord der ›Raketen‹. (Es waren keine Raketen. Es waren Turbinendüsen. Aber es machte die Kinder nun einmal glücklich, zu denken, sie hätten Raketen. Also wurden Eisenspäne in den heißen Düsenstrom eingespeist, und sie funkelten und gaben ein prächtiges Schauspiel ab.)

Dort wurden sie geboren, und dort verbrachten sie eine seltsame Kindheit, in der sie Dinge wie Psychodynamik und Teleportation lernten. Wenn sie etwa acht Monate alt waren, fanden sie es amüsant, über das Selbst und über die Bedeutung der Bedeutung miteinander zu plaudern. Mit achtzehn Monaten schwatzten die Kleinkinder in komplizierten Reimen drauflos. Im Alter von zwei Jahren hatten sie solche Spielereien hinter sich gelassen. Sie kamen dann später nur in Liebesdingen und bei Begräbnisansprachen darauf zurück.

In diesem Alter waren sie soweit, mit ihrer Arbeit anzufangen.

Sie wurden dort geboren und für eine schreckliche Arbeitslast geschult. Und sie starben dort. Denn das eine wollten sie nicht aufgeben: das Recht, unter ihresgleichen zu sterben.

Aber ihr Leben zwischen Wiege und Bahre verschenkten sie.

Dies alles erklärten Sie Ross und dem Doktor geduldig.

»Es begann sich schon im zwanzigsten Jahrhundert klar abzuzeichnen: Dichtbevölkerte Slums, in denen sich Kinder, Kinder und noch einmal Kinder zankten. Kinder überall. Eine Frau dieser Epoche hatte einige dreihundertneunzig Gelegenheiten, ein Kind zu zeugen. In den Slums und in abgelegenen Gegenden nutzten sie so viele dieser Gelegenheiten, wie sie konnten. Aber um die Universitäten herum, in den Wohngebieten der Gebildeten oder derjenigen in guten Verhältnissen, wie sah das aus?

Zuerst die Schulbildung bis zum Alter von zwanzig Jahren. Blieben zweihundertneunundneunzig Gelegenheiten. Dann, vielleicht fünf Jahre lang, gemeinsame Arbeit der Lebenspartner; der Wagen, die Hypothek, die Möbel. Eben alles, was zwei Gehälter leichter abzahlen als nur eines. Zweihundertvierunddreißig Gelegenheiten blieben. Einige davon wurden genutzt: Als nächstes kam also vielleicht eine Welle des Kindergebärens an die Reihe. Aber von der Endstrecke des Kreislaufes muß man noch einmal gute zehn Jahre abziehen – die Jahre, in denen ein Kind einfach zu spät dran gewesen wäre; zu spät für allgemein übliche Sitten, zu spät, als daß es dem Erstgeborenen noch ein Gefährte hätte sein können. Wir haben mit dreihundertneunzig Gelegenheiten angefangen. Wir haben vielleicht noch hundertvierzig übrig.

Ist dieses Bild nun komplett? Nein. Da ist das dauernde Ringen um die Finanzen: Die Abzahlungen für das Sommerhäuschen, die Besuche der Schwiegermütter, die vierteljährlichen Steuerzahlungen. Dann auch die Liebschaften im Literaturverein, die versteckten Abtreibungs-Salons und was dabei aus der Fruchtbarkeit wurde – es ist alles aufgezeichnet worden. Aber das ist eigentlich schon überflüssig. Das Verhältnis 390:144 deutet schon auf das Unvermeidliche. So, wie die Zahl dreihundertneunzig schwerer wiegt als die Zahl hundertvier-undvierzig, so überwogen die Vererbungsfaktoren der Schlampigen und Achtlosen gegenüber denen der Denkfähigen.

Wir haben das Unvermeidbare gesteuert.

Der Planet wimmelte und platzte aus allen Nähten. Die Sternenschiffe gingen hinaus. Die Starken, die Hellen, die Lebendigen flogen mit den Schiffen. Zwei Arten blieben: Die Starken, die nicht hell waren, und die Hellen, die nicht stark waren.

Wir sind die Gefangenen dieses Planeten. Wir können nicht weg. Die Kinder – also die Gedankenlosen da draußen – könnten zwar weg. Aber wer will sie haben?«

Ross starrte in die sich bewegenden Schatten. »Aber«, sagte er. »Ihr seid doch die Herren des Planeten...«

»Herren? Wir sind Sklaven! Wirklich am Leben sind wir nur hier, wo wir geboren werden und sterben. Wenn wir unter *ihnen* sind, gibt es für jeden von uns mehrere Quadratkilometer, über die er wachen muß – immer bereit, hinzuspringen und die kippenden Bauklötzchenwände dieser Kinder aufrechtzuhalten; immer bereit, das Kind zu warnen, daß scharfe Dinge schneiden und heiße Dinge verbrennen. Die blauen Lichter – habt ihr gedacht, das seien Maschinen? Das waren *wir!*«

»Ihr martert euch!« explodierte Ross. Dann sprach er vom Halseyschen Planeten, von Raganswelt, Azor, Schmidt. Er erwärmte sich und wurde, so dachte er, eben beredsam, als ihr Lächeln ihn beschämt schweigen ließ.

»Ich verstehe nicht«, sagte er fast weinend.

Die Stimme korrigierte ihn: »Du verstehst schon, du weißt es nur noch nicht. Betrachte die Tatsachen: Dein Planet – steril und todgeweiht. Die Planeten, die du sonst gesehen hast – einer steril, weil die Alten ein Gefängnis daraus machen; einer steril unter selbstgenügsamem Mutterrecht; einer steril, weil alle Spuren des Andersseins ausgelöscht wurden. Und die Erde: in eine unheilbare Zweiteilung aufgespalten – in die Sterilität hirnloser Gesundheit und die Sterilität kränkelnder Intelligenz. Die Menschheit ist in tausend sterile Tunnel eingesperrt. Sie ist voneinander abgeschnitten und muß in diesem Zustand sterben. Wir haben den Krieg gefürchtet, und so haben wir die einzelnen Menschheitsglieder mit einer Zeitmauer voneinander isoliert. Aber statt des Krieges haben wir uns etwas eingehandelt, was wir mehr als den Krieg fürchten müssen. Was, wenn nun die Wände niedergerissen werden?«

»Die Wände niederreißen? Ist es dazu nicht zu spät?«

Irgendwo tauchte das Bild Helenas vor seinen Augen auf.

»Ob es zu spät ist?« meinten sie spöttisch. »Sicherlich weißt du das selbst. Und wie? Vielleicht fragst du sie.«

Das Bild Helenas wurde rot.

Ross' Herz hüpfte. »So einfach?«

»Für dich – ja. Für andere wird es ein Leben an Drehbänken und Mühlsteinen geben; Augen, die über Kursberechnungen und Kursverfeinerungen blind werden; Wagemutige, die schreiend in die Herzen heißer Sterne stürzen oder draußen zwischen den Milchstraßensystemen vor Hunger und Schmerz wirr durcheinanderreden, wenn der letzte große Irrsinn zu ihnen kommt. Es wird Märtyrer geben, die sich dem schlimmsten aller Martyrien unterwerfen – was besagen soll, daß sie nie etwas davon wissen werden. Das sind die unfrohen Händler und Aktienjäger, die ihr Leben von der nervtötenden Routine zu einem glatten, dumpfen Nichts zerreiben lassen, damit die Wagemutigen hinaus zu den Sternen können. Aber für dich – du hast die Lösung gesehen. Altes Blut wird dünn. Dünnes Blut wird kalt. Kaltes Blut stirbt. Zerbrecht die Mauern.«

In den Schatten erklang Gemurmel. Dann wieder die Stimme, die ihm nun Lebewohl sagte.

»Wir haben einen gut Teil Erfahrung mit Kindern. Daher wissen wir, daß man ihnen nicht zuviel sagen darf. Du wirst jetzt zurückfliegen...«

Ross wagte es, die Stimme zu unterbrechen. »Aber unser Schiff... die beiden anderen haben es genommen...«

Wieder das lautlose Lachen. »Das Schiff ist nicht weit gekommen. Hast du gedacht, wir ließen dich hier stranden?« Ross starrte angestrengt in die Schatten. Aber nur noch Schatten waren dort. Und dann waren er und Schmidt nicht länger in den Schatten.

»Ross!« Helena war außer sich vor Freude. Sogar Bernie stammelte und schüttelte ungläubig den Kopf. »Ross, Liebster! Wir dachten... Und das Schiff hat sich ganz *komisch* benommen, und dann ist es hier gelandet, und es war einfach niemand da, und ich konnte es nicht mehr in Gang bringen...«

»Jetzt funktioniert es«, versprach Ross. Und es funktionierte. Sie versiegelten es; er übernahm die Kontrollen. Und sie hingen im Weltraum und blickten auf einen blaugrünen Planeten mit einem einzelnen Mond zurück.

Es gab Fragen; aber Ross setzte allen Fragen ein Ende. Er sagte: »Wir fliegen jetzt zum Halseyschen Planeten. Haarland wollte eine Antwort haben – wir haben sie gefunden, wir bringen sie ihm. Die SAL-Familien haben ihr Geheimnis zu gut für sich behalten. So gab es keine Kriege zwischen den Planeten – aber eine Stagnation, die schlimmer als Kriege ist. Und die Lösung für Haarland sieht so aus: Er wird der erste SAL-Händler sein. Er wird SAL-Schiffe bauen und sich ihr Geheimnis stehlen lassen. Wir werden mit SAL-Transportern die ganze Milchstraße überbrücken; und wir werden die Schiffe mit Mannschaften aus der ganzen Milchstraße vollstopfen! Neue Erbfaktoren statt der alten; Lebenskraft durch Mischung statt ödem Zerfall! Versteht ihr jetzt?«

Seine Stimme hallte wider. Helena blickte ihn mit strahlenden Augen an. »Paart Schmidt mit Azor!« rief er, »Halsey mit der Erde! Zerschlagt die Abwärtskurve! Kreuzt die Rassen und züchtet sie neu heran. Laßt die Menschheit vererbungsbiologisch wieder wild werden! Keine Kaninchen mehr, die einzeln in ihren sterilen Verschlagen hocken!«

Dann stellte er auf dem Wesley-Schaltpult die Kurskombinationen für den Flug zum Halseyschen Planeten ein.

Helena war neben ihm, als er den Antrieb einschaltete.

Ende